

Die regionalwirtschaftliche Entwicklung in der Schweiz



Monitoringbericht 2011

INHALTSÜBERSICHT

Inhaltsverzeichnis 3

1 Einleitung 5

2 Indikatorenset und räumliche Gliederung 9

3 Die Schweiz im Fokus: Raumtypen im Vergleich 17

4 Kantone im Fokus 44

5 Anhang A: Regionen im Fokus: MS-Regionen im Vergleich 70

6 Anhang B: Vergleich mit der regionalen Entwicklung im angrenzenden Ausland 85

Abkürzungen und Glossar 95

Literaturverzeichnis 96



IMPRESSUM

Autorin: regiosuisse – Netzwerkstelle Regionalentwicklung
Titel: Monitoringbericht 2011
Untertitel: Die regionalwirtschaftliche Entwicklung in der Schweiz
Auftraggeber: SECO
Ort: Bern
Jahr: 2011
Bezug: www.regiosuisse.ch/monitoring

Autorinnen und Autoren

Stefan Suter, regiosuisse / ECOPLAN
Sarah Werner, regiosuisse / ECOPLAN
Kathrin Bertschy, regiosuisse / ECOPLAN
Thomas Bachmann, regiosuisse / ECOPLAN

Herausgeberin

regiosuisse – Netzwerkstelle Regionalentwicklung
Postfach 75
Hofjistrasse 5
CH-3900 Brig

Tel. + 41 27 922 40 88
FAX +41 27 922 40 89
info@regiosuisse.ch
www.regiosuisse.ch

Sprachen

Der regiosuisse-Monitoringbericht erscheint in Deutsch und Französisch.

Übersetzung

Félix Glutz, adapteam.ch, Montreux

Der Bericht gibt die Auffassung der Autorinnen und Autoren wieder, die nicht notwendigerweise mit jener des Auftraggebers übereinstimmen muss.

regiosuisse wurde 2008 im Auftrag des Staatssekretariats für Wirtschaft (SECO) als begleitende Massnahme zur Umsetzung der NRP lanciert. Betrieben wird die Netzwerkstelle von der PLANVAL AG in Zusammenarbeit mit Partnern und Unterakkordanten aus der gesamten Schweiz.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	5
1.1	Ziel des regionsuisse-Monitoringberichts	5
1.2	Vorgehen und Methodik.....	6
1.3	Aufbau des Berichts.....	7
1.4	Was ist neu im Monitoringbericht 2011?	8
2	Indikatorenset und räumliche Gliederung	9
2.1	Die verwendeten Indikatoren	9
2.2	Die räumliche Gliederung	11
2.2.1	Räumlicher Bezug des Monitorings.....	11
2.2.2	Raumgliederung und Raumtypen des Monitorings	11
3	Die Schweiz im Fokus: Raumtypen im Vergleich	17
3.1	Wie entwickeln sich Arbeitsplätze und Arbeitslosigkeit?	18
3.2	Welche Leistung erbringt die Wirtschaft?	24
3.3	Wie entwickeln sich Bevölkerung und Einkommen?	32
3.4	Unterschiedliche Branchen – unterschiedliche Performance	39
4	Kantone im Fokus	44
4.1	Kantone im Vergleich.....	47
4.2	Raumtypen im Vergleich.....	53
5	Anhang A: Regionen im Fokus: MS-Regionen im Vergleich	70
5.1	Wie entwickeln sich Arbeitsplätze und Arbeitslosigkeit?	71
5.2	Welche Leistung erbringt die Wirtschaft?	74
5.3	Wie entwickeln sich Bevölkerung und Einkommen?	81
6	Anhang B: Vergleich mit der regionalen Entwicklung im angrenzenden Ausland	85
	Abkürzungen und Glossar	95
	Literaturverzeichnis	96

Hinweis für eilige Leserinnen und Leser: Die Inhalte der Auswertungskapitel 3 und 4 sind jeweils zu Anfang des Kapitels in einem gelben Kasten zusammengefasst.

1 Einleitung

1.1 Ziel des regiosuisse-Monitoringberichts

Das Monitoring von regiosuisse hat zum **Ziel**, die regionalwirtschaftliche Entwicklung der Schweiz zu beschreiben und zu erläutern. Zentrale Grundlage dafür ist ein fixes Set von ausgewählten Kernindikatoren. Es wird ergänzt durch ein Screening und durch ein Auswerten von Publikationen zum Thema Regionalentwicklung Schweiz.

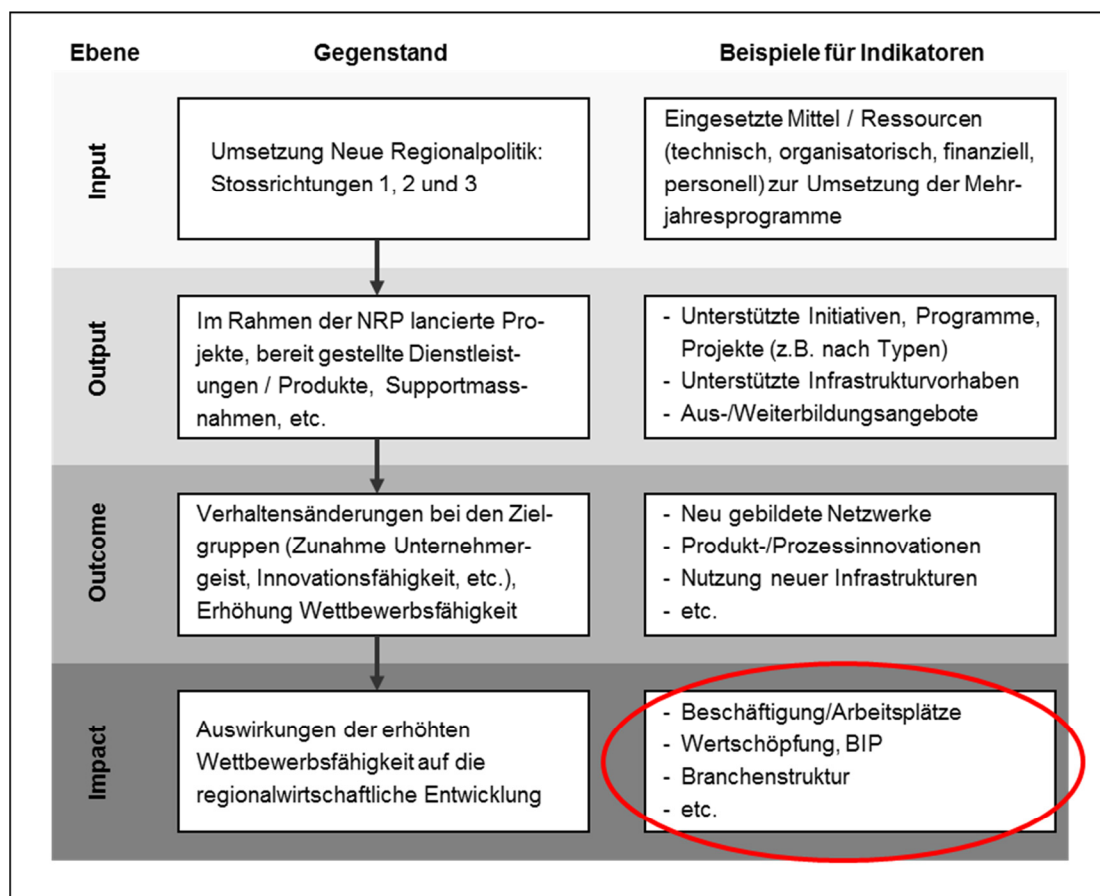
Konkret geht es auch darum, die wichtigsten Entwicklungen aufzuzeigen und diese auf verständliche Kernaussagen zu reduzieren. Im Vordergrund steht die regionalwirtschaftliche Entwicklung. Auf Indikatoren ausserhalb dieses Bereichs (z.B. die Entwicklung der Umweltqualität) wird nur am Rande eingegangen.

Die detaillierte Darstellung und Analyse des Ist-Zustandes liefert den relevanten Akteurinnen und Akteuren der Neuen Regionalpolitik (Bund, Kantone, Regionen) Entscheidungsgrundlagen für die Beurteilung des regionalpolitischen Handlungsbedarfs und für die inhaltliche Ausrichtung von entsprechenden Strategien und Massnahmen. Allen anderen Interessierten bietet der Monitoringbericht eine vertiefte Übersicht über die regionalwirtschaftliche Entwicklung in der Schweiz und eine Grundlage für weitergehende Analysen.

Es ist aber **kein Ziel** dieses Monitoringberichts bzw. des Regionenmonitorings von regiosuisse, Aussagen über die Kausalität zwischen regionalpolitischen Massnahmen und regionalwirtschaftlicher Entwicklung zu machen. Diesen Zusammenhang zu analysieren ist Gegenstand vertiefter **Evaluationen**, wie sie in Art. 18 des Bundesgesetzes über Regionalpolitik für die Mehrjahresprogramme vorgesehen sind. Das Zusammenspiel von Evaluation und Monitoring auf der Basis von Indikatoren auf den verschiedenen Evaluationsebenen ist in Abbildung 1-1 dargestellt. In Evaluationen der Neuen Regionalpolitik (NRP) wird die Kausalkette vom Input bis zum Impact zu analysieren sein. Je nach Fokus der Evaluationen werden Indikatoren auf unterschiedlichen Evaluationsebenen beizuziehen sein.

Das Monitoring von regiosuisse liefert den Entwicklungshintergrund für Evaluationen. Entsprechend setzt es in erster Linie auf der **Impactebene** (vgl. Abbildung 1-1) an. Damit grenzt sich das Monitoring von regiosuisse auch klar vom Controlling und Monitoring der Kantone sowie von deren Reporting über die Wirkungen der NRP-Umsetzung gegenüber dem Bund ab. Die Kantone können das Monitoring von regiosuisse jedoch nutzen, um die von ihnen festgestellten Wirkungen der NRP-Umsetzung in einen Gesamtkontext zu stellen und damit besser würdigen zu können.

Abbildung 1-1: Zusammenspiel von Evaluation und Monitoring auf der Basis von Indikatorensets



1.2 Vorgehen und Methodik

Der vorliegende Monitoringbericht greift auf zwei Formen des Monitorings zurück: ein quantitatives Monitoring sowie einen qualitativen Analyseteil.

Beim **quantitativen Monitoring** wird ein festes Set von Kernindikatoren (vgl. Kapitel 2) quantitativ ausgewertet. Dabei werden verschiedene Arten von Auswertungen vorgenommen:

- nominale Werte (teils indexiert) im Zeitverlauf für die einzelnen unterschiedenen Raumtypen
- nominale Werte (teils indexiert) im Zeitverlauf für ausgewählte Kantone innerhalb eines Raumtyps
- nominale Werte und Veränderungsrate nach MS-Regionen¹
- nominale Werte und Veränderungsrate nach Kantonen (gesamthaft) und nach Regionen des angrenzenden Auslands (aktuellstes verfügbares Jahr)

¹ MS = Mobilité Spatiale, MS-Regionen = Kleinarbeitsmarktgebiete.

Die Mehrheit der Daten für diese Auswertungen stammen vom Bundesamt für Statistik (BFS). Die Daten zu den Indikatoren «BIP»², «BIP pro Kopf» und «Bruttowertschöpfung pro Arbeitsplatz»³ sowie die Daten zum grenznahen Ausland werden bei der Firma BAK Basel Economics bezogen. Eigene Daten werden keine erhoben.

Neben der quantitativen Auswertung von Kernindikatoren beinhaltet der Monitoringbericht auch eine **qualitative Analyse**. Hierbei handelt es sich um das Screening, die Aufbereitung und die Zusammenfassung von Informationen aus vielfältigen Quellen zur regionalwirtschaftlichen Entwicklung in der Schweiz. Konkret fliessen sowohl Publikationen von Organisationen im relevanten Bereich (z. B. OECD, SAB, Handelskammern) als auch wissenschaftliche Publikationen und Auftragsstudien im Themenfeld regionalwirtschaftliche Entwicklung ein. Im Jahresverlauf werden dafür die wichtigen Quellen in einer Quelldatenbank erfasst und anschliessend ausgewertet. Die relevanten Erkenntnisse aus der Literatur werden herausgearbeitet und fliessen direkt in die Erläuterungen zu den quantitativen Auswertungen ein. Die Erkenntnisse beinhalten dabei sowohl Hintergrundinformationen zur dargestellten Entwicklung als auch weiterführende Informationen, die in einem Kontext zur regionalwirtschaftlichen Entwicklung stehen, wie etwa ökologische und soziale Aspekte. Die ausgewerteten Quellen sind im Literaturverzeichnis aufgelistet. Wo auf Inhalte konkreter Studien oder Publikationen verwiesen wird, werden diese zusätzlich explizit erwähnt.

1.3 Aufbau des Berichts

Der vorliegende Monitoringbericht ist in drei Hauptkapitel und zwei Anhänge gegliedert:

- **Kapitel 2** beschreibt das verwendete **Indikatorenset** sowie die Indikatorengruppen, die für diesen Bericht entwickelt wurden. Weiter wird die **räumliche Gliederung** dargestellt, auf der das Regionenmonitoring basiert.
- In **Kapitel 3** wird untersucht, wie sich die **einzelnen Raumtypen der Schweiz** im Vergleich zueinander entwickeln.
- **Kapitel 4** vergleicht zum einen Niveau und Entwicklung der **26 Kantone**. Ausserdem zeigt das Kapitel, wie sich der **gleiche Raumtyp in verschiedenen Kantonen** unterschiedlich entwickelt. Aus visuellen Gründen erfolgt die Darstellung in diesem zweiten Teil nur für ausgewählte Kantone, das Datenset deckt jedoch alle Kantone ab.
- Die **Anhangkapitel** fokussieren noch stärker. Anhang A gibt einen Überblick über die **Entwicklungen der einzelnen MS-Regionen** der Schweiz, gegliedert nach den Indikatorengruppen. Anhang B beinhaltet einen Vergleich der Kantone mit ausgewählten **Regionen des grenznahen Auslands**.⁴

² BIP = Bruttoinlandprodukt.

³ In der Schweiz liegen für regionalisierte BIP- und Bruttowertschöpfungsdaten keine offiziellen Angaben vor.

⁴ Vergleiche werden auf der regionalen Ebene «NUTS 3» durchgeführt. Vgl. http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page/portal/nuts_nomenclature/introduction.

Die Erkenntnisse aus der **qualitativen Analyse** fliessen punktuell in die **Auswertungskapitel 3 und 4** ein.

1.4 Was ist neu im Monitoringbericht 2011?

Beim vorliegenden Bericht handelt es sich um ein Update des ersten Monitoringberichts aus dem Jahr 2009. Alle Abbildungen wurden mit den neusten verfügbaren Daten aktualisiert. Neu hinzugekommen sind ausserdem die folgenden Elemente:

- Kapitel 3 (Die Schweiz im Fokus) beinhaltet im Vergleich zur Berichtsversion 2009 eine Vertiefung. Es werden nicht nur die unterschiedlichen Niveaus und regionalwirtschaftlichen Entwicklungen der verschiedenen Raumtypen der Schweiz beschrieben: Mit Hilfe des Branchenmix wird nun auch aufgezeigt, warum diese Unterschiede bestehen.
- Das Kapitel 4 (Kantone im Fokus) vergleicht neu nicht nur die unterschiedliche Entwicklung der Raumtypen nach Kantonen, sondern auch Stand und Entwicklung der Kantone selbst. Diese neue Auswertungsform entspricht einem Bedürfnis, das von Seiten verschiedener Kantone an regiosuisse herangetragen wurde.
- In Kapitel 6 (Vergleich mit der regionalen Entwicklung im angrenzenden Ausland) werden dementsprechend auch nicht mehr MS-Regionen mit den – deutlich grösseren – Regionen des angrenzenden Auslands verglichen, sondern die 26 Kantone.

2 Indikatorenset und räumliche Gliederung

2.1 Die verwendeten Indikatoren

Die Auswahl der Indikatoren beruht auf den folgenden Grundsatzüberlegungen:

- Die NRP möchte die Wettbewerbsfähigkeit der Regionen verbessern. Beobachtet werden somit die von einer veränderten Wettbewerbsfähigkeit ausgehenden **regionalwirtschaftlichen Effekte**, sprich die Veränderung der Anzahl Arbeitsplätze, der bereitgestellten Güter und Dienstleistungen (BIP) und der Arbeitsproduktivität (der Wertschöpfung).
- **Thematische Förderschwerpunkte** der NRP sollen ebenfalls im Monitoring der regionalwirtschaftlichen Entwicklung abgebildet sein. Schwerpunkte für die direkte Förderung sind laut Mehrjahresprogramm des Bundes zur Umsetzung der NRP und Festlegungsbeschluss vom 5. Oktober 2007 in erster Priorität:
 - die Vernetzung von exportorientierten industriellen Wertschöpfungssystemen zur Erhöhung der Innovationsintensität und (internationaler) Vermarktungsfähigkeit
 - die Unterstützung des Strukturwandels im Tourismus.

Aus den thematischen Förderschwerpunkten ergibt sich, dass das Monitoring branchenspezifische Auswertungen beinhalten muss, wobei bestimmte Branchen von besonderem Interesse sind. Im vorliegenden Bericht wird beim Tourismus, konkret bei der Hotellerie, ein Schwerpunkt gesetzt.

- Die NRP will ausserdem zur Erhaltung der **dezentralen Besiedelung** beitragen. Für das Monitoring bedeutet dies, dass auch Indikatoren zur Bevölkerungsentwicklung und zu Wanderungsbewegungen erfasst werden.

Auf der Basis dieser Grundsatzüberlegungen ist das Indikatorenset von regiosuisse für das regiosuisse-Monitoring der regionalwirtschaftlichen Entwicklung abgeleitet und in einem Detailkonzept zum Regionenmonitoring⁵ festgelegt worden. Dabei handelt es sich nicht um eine «wissenschaftliche» Herleitung, sondern um ein pragmatisches Vorgehen, bei dem bei der Auswahl der Indikatoren folgende Faktoren ausschlaggebend waren:

- Relevanz und Aussagekraft des Indikators
- Kommunizierbarkeit: Verständlichkeit und Vertrautheit der Indikatoren
- Datenquelle und Verfügbarkeit in ausreichendem Detaillierungsgrad (konkret nach Gemeinden)
- Kosten der Erhebung und Auswertung

Abbildung 2-1 gibt einen Überblick über die untersuchten Kernindikatoren:

⁵ Vgl. regiosuisse (2009): Detailkonzept zum Leistungsgebiet 7 von regiosuisse (Version 3.0 vom 29. Januar 2009).

Abbildung 2-1: Kernindikatoren des Regionenmonitorings von regio**n**uisse

Gruppe	Indikator	Quellen	Präzisierung	Periodizität
Arbeitsplätze und Arbeitslosigkeit	Arbeitsplätze, Beschäftigungsentwicklung	Betriebszählungen des BFS	– Beschäftigte in Vollzeitäquivalenten – Anzahl Erwerbstätige (nur für Vergleich mit angrenzendem Ausland)	1995, 1998, 2001, 2005, 2008
	Neu entstandene Arbeitsplätze	Unternehmensdemografie (UDEMO) des BFS	– Beschäftigte in neu gegründeten Unternehmen, Vollzeitäquivalente	Jährlich, ab 1999
	Arbeitslosenquote	Arbeitsmarktstatistik des SECO	– Arbeitslose am Total aller Erwerbspersonen 2000, Jahresmittelwerte	Jährlich, ab 1993
Wirtschaftsleistung (inkl. Fokus Tourismus)	Bruttoinlandprodukt (BIP)	BAK Basel Economics	– BIP pro Kopf sowie BIP nach Raumtypen und Regionen	Jährliche Schätzungen, ab 2000
	Bruttowertschöpfung pro Arbeitsplatz (Produktivität)	BAK Basel Economics		Jährliche Schätzungen, ab 2000
	Logiernächte Hotellerie	Beherbergungsstatistik (HESTA) des BFS	– Anzahl Logiernächte (Hotellerie), Jahresmittelwerte	Jährlich (bzw. monatlich), ab 1992
	Bettenauslastung in der Hotellerie	Beherbergungsstatistik (HESTA) des BFS	– Jahresmittelwerte	Jährlich (bzw. monatlich), ab 1992
Bevölkerung und Einkommen	Wohnbevölkerung	Statistik des jährlichen Bevölkerungsstandes des BFS: ESPOP (bis 2009) sowie STATPOP (ab 2010)	– Ständige Wohnbevölkerung (am 31.12.) – Anmerkung: Die Kompatibilität der ESPOP-Daten mit den STATPOP-Daten in regionalisierter Form wird momentan geprüft (Auskunft des BFS).	Jährlich, ab 1981
	Wanderungssaldo	Statistik des jährlichen Bevölkerungsstandes (ESPOP) des BFS	– Differenz zwischen zu- und wegziehenden Personen	Jährlich, ab 1981
	Entwicklung Wohnungsbestand	Jährliche Bau- und Wohnbaustatistik des BFS	– Entwicklung Wohnungsbestand – Neu erstellte Wohnungen	Jährlich, ab 1984
	Bundessteuererträge pro Einwohner⁶	Statistik direkte Bundessteuer, Eidgenössische Steuerverwaltung (ESTV) sowie Statistik des jährlichen Bevölkerungsstandes (ESPOP) des BFS	– Bundessteuererträge natürlicher Personen in CHF pro Einwohner (Wohnbevölkerung in der Jahresmitte, aus ESPOP)	Jährlich, ab 2001

⁶ Die Bundessteuererträge werden hier als Proxy für das steuerbare Einkommen verwendet. Grund dafür ist, dass das steuerbare Einkommen auf Gemeindeebene zuletzt im Jahr 2003 erhoben wurde. Vgl. www.estv2.admin.ch/d/dokumentation/zahlen_fakten/karten/2003/grafiken_2003.htm.

Einzelne Indikatoren werden aufgrund langer Periodizität oder aufgrund mangelnder Verfügbarkeit regionaler Daten als «Zusatzindikatoren» nur bei Bedarf ausgewertet. Hierbei steht eine qualitative Auswertung im Vordergrund. Dies betrifft etwa Indikatoren wie Hochschulquoten, Pendlersaldi und Altersquotienten.

Verschiedene wichtige Indikatoren mussten aus Gründen mangelnder Verfügbarkeit auf regionaler Ebene verworfen werden. Dies betrifft beispielsweise Indikatoren im Bereich Innovation (z.B. Anzahl Patentanmeldungen pro 1'000 Einwohner) und auch im Bereich Bildung (z.B. regionales Qualifikationsniveau der Bevölkerung).

2.2 Die räumliche Gliederung

2.2.1 Räumlicher Bezug des Monitorings

Räumlicher Bezug dieses Monitoringberichts ist zu Vergleichszwecken die ganze Schweiz. Insbesondere im Rahmen des qualitativen Monitorings wird jedoch der **räumliche Wirkungsbereich der NRP**⁷ differenzierter betrachtet: Dies sind primär das Berggebiet und die weiteren ländlichen Räume der Schweiz. Nicht darunter fallen die Gemeinden der fünf grössten Agglomerationen: Basel, Bern, Genf, Lausanne, Zürich sowie die Kantone Aargau, Basel-Land, Basel-Stadt, Genf, Zug und Zürich. Über die mögliche Beteiligung an INTERREG-Projekten löst sich die Unterscheidung zwischen NRP- und Nicht-NRP-Gebiet allerdings praktisch auf.

Die NRP orientiert sich nicht an den in Landkarten eingetragenen institutionalisierten Gebieten, sondern an den tatsächlichen (funktional zusammenhängenden) Wirtschaftsräumen. Weist ein Gebiet vergleichbare oder die gleichen Probleme und Möglichkeiten auf wie das Berggebiet und die weiteren ländlichen Räume, kann es vom SECO ebenfalls in den örtlichen Wirkungsbereich aufgenommen werden.⁸

Um internationale und nationale Quervergleiche zu ermöglichen, werden im Monitoring auch die **Regionen im grenznahen Ausland** (vgl. Anhang B) sowie die Agglomerationen mitberücksichtigt.

2.2.2 Raumgliederung und Raumtypen des Monitorings

Ausgehend von obigen Argumenten eignet sich die institutionelle Raumgliederung der Schweiz nach Bezirken und Gemeinden nur bedingt für die Analyse der regionalwirtschaftlichen Entwicklung. Arbeitsort-Wohnort-Prozesse führen zu höherer Pro-Kopf-Wertschöpfung für die Arbeitsortregionen, da in diesen mehr Personen arbeiten als wohnen (und umgekehrt). Für das Monitoring stehen daher andere Raumgliederungen im Vordergrund.

⁷ Vgl. Verordnung über Regionalpolitik (VRP) vom 28. November 2007.

⁸ Vgl. auch Staatssekretariat für Wirtschaft SECO (2008): Die Regionalpolitik des Bundes.

Konkret wird beim regiosuisse-Monitoring von drei bestehenden Raumgliederungen ausgegangen:

- Raumtypen
- MS-Regionen
- Kantone

Auf die ersten beiden Raumgliederungen wird in den folgenden Abschnitten a) und b) eingegangen. Auf die Raumgliederung der 26 Kantone wird hier nicht weiter eingegangen, da sie in der Schweiz hinreichend bekannt ist.

a) Analyse der regionalwirtschaftlichen Entwicklung in vergleichbaren Raumtypen

Basis bildet hier die vom Bundesamt für Raumentwicklung (ARE) ausgearbeitete problem- und potenzialorientierte Raumtypologie. Die Typologie des ARE klassiert dabei die Gemeinden des **ländlichen Raums** in drei Raumtypen:

- der **periurbane ländliche Raum** (mit kurzen Fahrzeiten zum nächsten Agglomerations-/Städtezentrum), inkl. periurbanen ländlichen Zentren
- der **periphere ländliche Raum** (mit längeren Fahrzeiten zum nächsten Agglomerations-/Städtezentrum, unterschieden nach Bevölkerungszahl)
- **alpine Tourismuszentren** (im Berggebiet gelegen, mindestens 100'000 Hotel-Logiernächte pro Jahr, ohne Agglomerationen und übrige städtische Gemeinden)

Es ist eine weitere Unterteilung der drei Raumtypen des ländlichen Raums in 10 Klassen möglich (vgl. die mittlere gelbe Spalte in der Abbildung 2-2), je nach zusätzlicher Unterscheidung der verkehrstechnischen Erreichbarkeit und der Einwohnerzahl.

Die übrigen Gemeinden, Agglomerationen und Einzelstädte bilden den **urbanen Raum**. Dieser wird im Rahmen der ARE-Raumtypologie nicht weiter unterteilt. Aus Sicht der NRP soll hier jedoch eine Unterscheidung eingeführt werden: Insbesondere die kleineren Agglomerationen und übrigen städtischen Gemeinden sind wichtige Partner der NRP. Entsprechend wird bei Verwendung der ARE-Raumtypologie eine zusätzliche Unterteilung der Klasse 0 «Agglomerationen und isolierte Städte» in die Kategorien **«Metropolräume»** und **«Agglomerationen und übrige städtische Gemeinden»** vorgenommen.⁹

⁹ Diese Unterteilung orientiert sich an der geltenden BFS-Definition der Metropolräume und fasst die Nachbaragglomerationen im Umland der Grossagglomerationen Zürich, Genf-Lausanne und Basel mit diesen zu Metropolräumen zusammen, sofern mehr als 1/12 der Erwerbstätigen aus der Nachbaragglomeration in der Grossagglomeration arbeitet. Bern und die Region Insubrica im Tessin bilden multipolare Agglomerationssysteme; nur die Agglomeration Bern selbst wird als Metropolraum bezeichnet sowie Como-Chiasso-Mendrisio als Nachbaragglomeration der Metropole Mailand. Die übrigen Gemeinden des urbanen Raums gehören zu den Agglomerationen und übrigen städtischen Gemeinden. Zur Vermeidung von Missverständnissen: Die Metropolräume des BFS sind nicht ganz deckungsgleich mit den vom ARE im Raumkonzept Schweiz definierten metropolitanen Handlungsräumen.

In der rechten Spalte der Abbildung 2-2 werden die fünf Klassen dargestellt, die für die hier vorliegenden Auswertungen verwendet wurden: Für das Monitoring werden Subklassen des periurbanen und des peripheren ländlichen Raums ebenso wie die Tourismuszentren innerhalb und ausserhalb von Agglomerationen zusammengefasst. Durch das Zusammenfassen dieser Subkategorien werden vergleichende Aussagen zur Entwicklung eines Raumtyps in verschiedenen Kantonen möglich.

Abbildung 2-2: Raumtypologie ARE in 3+1 bzw. 10+1 Klassen und im Regionenmonitoring verwendete Typologie (5 Klassen)¹⁰

	ARE-Typologie in 3+1 Klassen	ARE-Typologie in 10+1 Klassen	regiosuisse-Raumtypologie in 5 Klassen
Urbaner Raum	0 Agglomerationen und isolierte Städte	0 Agglomerationen und isolierte Städte	0.1 Metropolräume 0.2 Agglomerationen und übrige städtische Gemeinden
Ländlicher Raum	1 Periurbaner ländlicher Raum	11 Gute ÖV- und gute MIV-Erreichbarkeit ^{a)b)} 12 Mässige ÖV- und gute MIV-Erreichbarkeit ^{b)c)} 13 Mässige ÖV- und mässige MIV-Erreichbarkeit ^{b)} 14 Periurbane ländliche Zentren ^{c)}	1.1 Periurbaner ländlicher Raum (Kategorien 11–14 zusammengefasst)
	2 Alpine Tourismuszentren	21 Ausserhalb der Agglomeration 22 Innerhalb der Agglomeration	2.1 Alpine Tourismuszentren (Kategorien 21 und 22 zusammengefasst)
	3 Peripherer ländlicher Raum	31 Periphere Zentren (5'001–10'000 Einwohner) 32 Periphere Kleinzentren (2'001–5'000 Einwohner) 33 Peripherer ländlicher Raum (501–2'000 Einwohner) 34 Peripherer bevölkerungsarmer Raum (bis 500 Einwohner)	3.1 Peripherer Raum (Kategorien 31–34 zusammengefasst)

a) Gute Erreichbarkeit: max. 20 Minuten bis zu nächstgelegenen Agglomeration

b) Mässige Erreichbarkeit: über 20 Minuten Fahrzeit bis zur nächstgelegenen Agglomeration für Gemeinden im Mittelland

c) Periurbane ländliche Zentren: Gemeinden mit 5'000 bis 10'000 Einwohnern und mind. 15 Minuten MIV-Distanz zur nächstgelegenen Agglomeration sowie in die Kantonshauptorte Sarnen und Appenzell

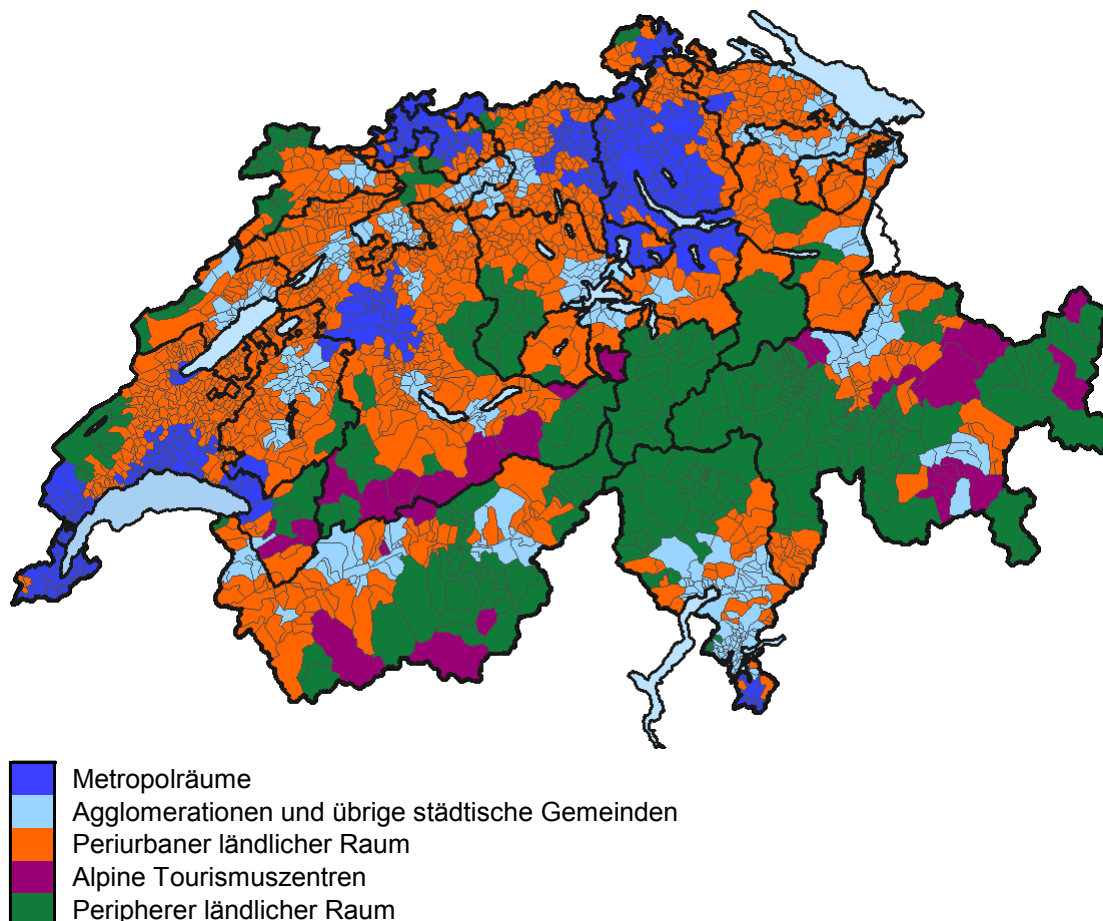
Quelle: ARE (2005): Im Rahmen des Monitorings ländlicher Raum verwendete Raumtypologien, 3.

Die folgende Abbildung zeigt die Verteilung der Gemeinden der Schweiz auf die verwendete regiosuisse-Raumtypologie in fünf Klassen.

¹⁰ Agglomerationen: Definition gemäss BFS nach Daten aus dem Jahr 2000.

Die im Regionenmonitoring unterschiedenen Raumtypen werden in Kapitel 3 in den hier verwendeten Farben dargestellt.

Abbildung 2-3: Die regiosuisse-Raumtypologie in 5 Klassen, nach Gemeinden¹¹



Die nachstehende Abbildung zeigt die Grösse und Bedeutung der einzelnen regiosuisse-Raumtypen für die Schweizer Bevölkerung und die Volkswirtschaft. Die Tabelle macht deutlich, dass im Folgenden fünf Raumtypen untersucht werden, die eine sehr unterschiedliche Bedeutung für die Schweiz haben. Die **Metropolräume** tragen deutlich am stärksten zum BIP bei und verfügen auch über die meisten Arbeitsplätze und Einwohner. Auch die kleineren Agglomerationen und **übrigen städtischen Gemeinden** erwirtschaften mit rund 24 Prozent einen beträchtlichen Anteil des BIP. Und hier wohnt immerhin mehr als ein Viertel der Schweizer Bevölkerung.

¹¹ Stand 1. Januar 2011.

Die Anteile der übrigen hier untersuchten Raumtypen am nationalen BIP sind hingegen vergleichsweise gering: Im **periurbanen ländlichen Raum** werden 13 Prozent des nationalen BIP produziert. Allerdings wohnen hier rund 22 Prozent der Bevölkerung.

Der **periphere ländliche Raum** trägt weitere 2.5 Prozent und die **alpinen Tourismuszentren** ein Prozent zum nationalen BIP bei. In diesen beiden Raumtypen ist auch der Anteil an der Gesamtbevölkerung sehr gering.

Abbildung 2-4: Charakterisierung der fünf regiosuisse-Raumtypen, 2010

regiosuisse-Raumtypologie in 5 Klassen	Anteil am nationalen BIP	Arbeitsplatz- anteil ¹²	Einwohner absolut	Einwohner- anteil
Metropolräume	59.6%	53.5%	3'743'000	47.6%
Agglomerationen und übrige städtische Gemeinden	23.7%	26.4%	2'027'000	25.8%
Periurbaner ländlicher Raum	13.1%	15.7%	1'730'000	22.0%
Alpine Tourismuszentren	1.1%	1.5%	98'000	1.2%
Peripherer ländlicher Raum	2.5%	2.9%	272'000	3.5%

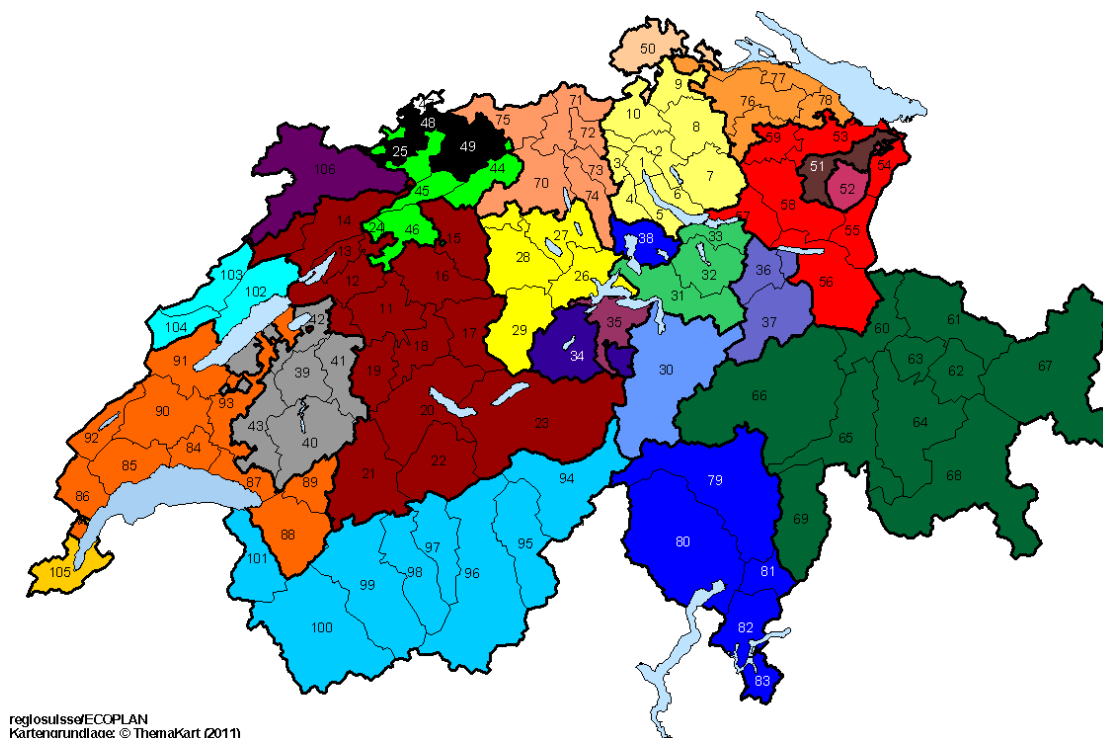
Quelle: BAK Basel Economics (BIP), Betriebszählung 2008, BFS (Arbeitsplätze), STATPOP, BFS (Einwohner).

b) Analyse der regionalwirtschaftlichen Entwicklung innerhalb funktionaler Wirtschaftsregionen

Innerhalb von funktionalen Wirtschaftsregionen bestehen enge Verflechtungen von Arbeit, Kapital und Wissen. Die 106 **MS-Regionen** der Schweiz bilden diese mikroregionale Zwischenebene ab. Sie weisen eine gewisse räumliche Homogenität auf und sind als Kleinarbeitsmarktgebiete mit funktionaler Orientierung auf regionale Zentren zu verstehen. Einzelne MS-Regionen sind kantonsübergreifend. Abbildung 2-5 zeigt die 106 MS-Regionen der Schweiz.

¹² Die Arbeitsplatzdaten stammen aus dem Jahr 2008 (aktuellste verfügbare Betriebszählung).

Abbildung 2-5: Die 106 MS-Regionen der Schweiz



regiosuisse/ECOPLAN
Kartengrundlage: © Themakart (2011)

Nummer und Name der MS-Region

1 Zürich	28 Willisau	55 Werdenberg	82 Lugano
2 Glattal-Furttal	29 Entlebuch	56 Sarganserland	83 Mendrisio
3 Limmattal	30 Uri	57 Linthgebiet	84 Lausanne
4 Knonaeramt	31 Innerschwyz	58 Toggenburg	85 Morges
5 Zimmerberg	32 Einsiedeln	59 Wil	86 Nyon
6 Pfannenstiel	33 March-Höfe	60 Chur	87 Vevey
7 Zürcher Oberland	34 Sarneraatal	61 Prättigau	88 Aigle
8 Winterthur	35 Nidwalden	62 Davos	89 Pays d'Enhaut
9 Weinland	36 Glarner Unterland	63 Schanfigg	90 Gros-de-Vaud
10 Zürcher Unterland	37 Glarner Hinterland	64 Mittelbünden	91 Yverdon
11 Bern	38 Zug	65 Viamala	92 La Vallée
12 Erlach-Seeland	39 La Sarine	66 Surselva	93 La Broye
13 Biel/Bienne	40 La Gruyère	67 Engiadina Bassa	94 Goms
14 Jura bernois	41 Sense	68 Oberengadin	95 Brig
15 Ob- und Nidwalden	42 Murten/Morat	69 Mesolcina	96 Visp
16 Burgdorf	43 Glâne-Veveyse	70 Aarau	97 Leuk
17 Oberes Emmental	44 Olten	71 Brugg-Zürzach	98 Sierre
18 Aaretal	45 Thal	72 Baden	99 Sion
19 Schwarzwasser	46 Solothurn	73 Mutschellen	100 Martigny
20 Thun	47 Basel-Stadt	74 Freiamt	101 Monthey
21 Saanen-Obersimmental	48 Unteres Baselbiet	75 Fricktal	102 Neuchâtel
22 Kandertal	49 Oberes Baselbiet	76 Thurtal	103 La Chaux-de-Fonds
23 Oberland-Ost	50 Schaffhausen	77 Untersee	104 Val-de-Travers
24 Grenchen	51 Appenzell A. Rh.	78 Oberthurgau	105 Genève
25 Laufental	52 Appenzell I. Rh.	79 Tre Valli	106 Jura
26 Luzern	53 St. Gallen	80 Locarno	
27 Sursee-Seetal	54 Rheintal	81 Bellinzona	

Kantone in Farbe dargestellt

Zwecks Wiedererkennung entspricht bei der Analyse nach Kantonen in Kapitel 4 die Farbgebung der jeweiligen Kantonslinien den hier verwendeten Farben (z.B. ist der Kanton Graubünden immer in dunkelgrün dargestellt).

3 Die Schweiz im Fokus: Raumtypen im Vergleich

Dieses Kapitel legt den Fokus auf die gesamte Schweiz und vergleicht die fünf regionsuisse-Raumtypen (vgl. der Abbildung 2-2) in den Rubriken Arbeitsmarkt, Wirtschaftskraft sowie Bevölkerung und Einkommen. Der folgende Kasten fasst die wichtigsten Erkenntnisse zusammen:

Das Wichtigste im Überblick:

Arbeitsplatzangebotsschere zwischen urbanen und peripheren Gebieten öffnet sich: Seit 1995 hat die Anzahl Arbeitsplätze in den urbanen und periurbanen Gebieten zugenommen, in den peripheren Gebieten jedoch deutlich abgenommen.

Vergleichsweise geringe Dynamik des Unternehmertums auf dem Land: Der periphere Raum und die alpinen Tourismuszentren weisen in den letzten zehn Jahren die vergleichsweise geringste Anzahl neu geschaffener Arbeitsplätze in neuen Unternehmen auf. Besonders stark ist das neue Unternehmertum in den Metropolräumen.

Starke Schwankungen der Arbeitslosigkeit in Städten: Die Arbeitslosenquote ist in den Metropolräumen und weiteren Städten und Agglomerationen nicht nur deutlich höher als in den restlichen Raumtypen, sie ist auch vergleichsweise stärkeren konjunkturellen Schwankungen ausgesetzt als etwa im ländlichen Raum.

Bruttoinlandprodukt: Die Schere zwischen Stadt und Peripherie öffnet sich weiter: Die Metropolräume weisen nicht nur ein doppelt so hohes BIP pro Kopf auf als die ländlichen Regionen. Auch das BIP-Wachstum war bei ihnen in den letzten Jahren überdurchschnittlich hoch. Dies öffnet die Schere zwischen den peripheren und den städtischen Regionen.

Arbeitsproduktivität: Die Peripherie holt auf: Das Produktivitätswachstum ist in den letzten Jahren in der Peripherie und im periurbanen ländlichen Raum am stärksten gewachsen. Der Rückstand zum urbanen Raum ist aber nach wie vor gross. Gering und unterdurchschnittlich wachsend ist die Bruttowertschöpfung pro Arbeitsplatz in alpinen Tourismuszentren.

Höchste Bettenauslastung in der Hotellerie in den Metropolen und alpinen Tourismuszentren: Die Bettenauslastung ist in den Metropolen und Tourismuszentren am höchsten. Die geringste Bettenauslastung weist die Hotellerie im peripheren ländlichen Raum auf: Sie liegt seit den 1990er-Jahren unter 25%.

Logiernächte in der Hotellerie – nur in den Metropolräumen steigend: Seit 1992 verzeichneten die Metropolräume eine Steigerung der Logiernächte von rund 30%. In allen anderen Raumtypen hat die Anzahl der Logiernächte mehr oder weniger stark abgenommen.

Deutlicher Trend zum Wohnen und Bauen in periurbanen Gebieten: Die periurbanen Gebiete verzeichnen seit den 1980er-Jahren ein überdurchschnittliches Bevölkerungswachstum, begleitet von einer starken Bautätigkeit. Die peripheren Gebiete hingegen weisen bei beiden Indikatoren eine unterdurchschnittliche Entwicklung auf.

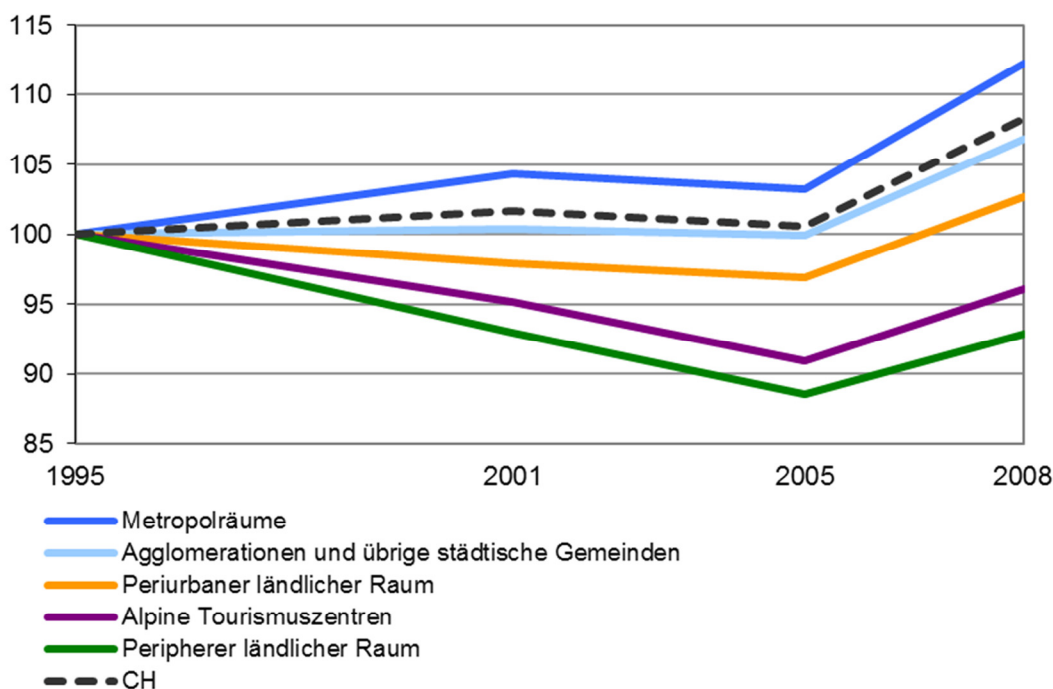
Starke Schwankungen im Wanderungssaldo der alpinen Tourismuszentren: Die alpinen Tourismuszentren weisen deutlich höhere Schwankungen im Wanderungssaldo auf als die restlichen Raumtypen.

Grosse Disparitäten beim Einkommen bzw. bei den Bundessteuererträgen: In den Metropolräumen fallen die Bundessteuererträge pro Kopf mehr als dreimal so hoch aus wie in peripheren Räumen. Diese Unterschiede weisen auf grosse Disparitäten beim Einkommen hin. Werden auch die Unterschiede bei den Lebenshaltungskosten und bei weiteren Wohlfandsfaktoren berücksichtigt, relativiert sich das Bild stark.

3.1 Wie entwickeln sich Arbeitsplätze und Arbeitslosigkeit?

Arbeitsplatzangebotsschere zwischen urbanen und peripheren Gebieten öffnet sich

Abbildung 3-1: Beschäftigtenentwicklung in den Sektoren I–III (Vollzeitäquivalente), 1995–2008



Indexiert (1995=100); Quelle: regionuisse. Datengrundlage: BFS Betriebszählungen. Die für den Zeitpunkt 1995 ausgewiesenen Beschäftigten im ersten Sektor sind der landwirtschaftlichen Betriebszählung des Jahres 1996 entnommen.

Abbildung 3-1 zeigt die Entwicklung der Beschäftigten für die verschiedenen regionuisse-Raumtypen der Schweiz. Sie verdeutlicht, dass die Anzahl an Arbeitsplätzen über den gesamten Zeitraum in den urbanen und periurbanen Gebieten zugenommen hat, während sie in den peripheren Gebieten (inkl. alpinen Tourismuszentren) abgenommen hat.

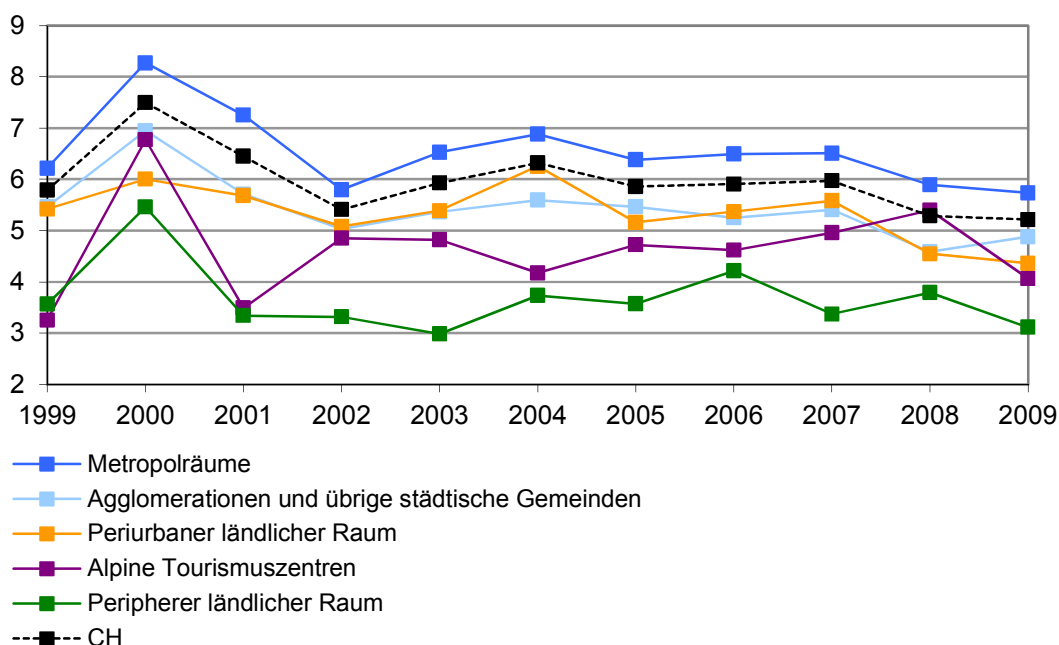
Die Linien zeigen generell den Konjunkturverlauf. Auffällig ist, dass die urbanen Gebiete in Zeiten des Aufschwungs stärker wachsen und gleichzeitig zu Zeiten des Abschwungs weniger Arbeitsplätze verlieren als die peripheren Regionen. Dies bedeutet, dass sich die Schere zwischen dem Arbeitsplatzangebot in den Zentren und dem Arbeitsplatzangebot auf dem Land weiter öffnet.

Die Metropolräume zeigen mit rund 12 Prozent das deutlichste Wachstum über den gesamten Zeitverlauf. Auch die kleineren Zentren und die periurbanen ländlichen Gebiete verzeichnen mit rund 3–7 Prozent ein relativ starkes Wachstum. Deutlich schwächer schneiden hin-

gegen der peripheren ländlichen Raum und die alpinen Tourismuszentren ab. Diese stark ländlichen Gebiete haben seit 1995 sogar an Arbeitsplätzen verloren.

Vergleichsweise geringe Dynamik des Unternehmertums auf dem Land

Abbildung 3-2: Neu geschaffene Stellen in neu gegründeten Unternehmen pro 1'000 Beschäftigte (Vollzeitäquivalente), 1999–2009



Quelle: regionuisse. Datengrundlage: BFS Unternehmensdemografie, BFS Betriebszählung.¹³

Dieser Indikator widerspiegelt das Potenzial eines Raumes für neues Unternehmertum bzw. seine wirtschaftliche Dynamik. Es gibt gemäss einer Studie der HTW Chur¹⁴ eine Reihe von Bestimmungsfaktoren, die die Neugründungsdynamik beeinflussen. Dabei spielen sowohl **nachfrageseitige Faktoren** wie Bevölkerungswachstum und steigende Wohlfahrt als auch **angebotsseitige Faktoren** wie Bevölkerungsdichte, Erwerbs- und Altersstruktur, Humankapital und Einwanderungsstärke eine Rolle.

Ausserdem beeinflussen **Lokalisationseffekte** und **Urbanisationseffekte** die Neugründungsdynamik. Die erst genannten betreffen die Effekte der räumlichen Konzentration von Unternehmen der gleichen Branche. Die räumliche Konzentration führt zur Bildung eines spezialisierten Arbeitsmarkts, von dem sowohl Arbeitgeber als auch Arbeitnehmer profitieren.

¹³ Beschäftigte aus BFS Betriebszählungen, Basisjahr (in Klammern): 1999, 2000 (BZ 1998), 2001–2004 (BZ 2001), 2005–2007 (BZ 2005), 2008–2009 (BZ 2008).

¹⁴ Vgl. Becker Katharina, Kronthaler Franz, Wagner Kerstin (2009): Gute Voraussetzungen für die Gründung neuer Unternehmen? Eine Analyse der Schweizer Regionen.

Die zweit genannten betreffen die Effekte der räumlichen Konzentration von Unternehmen unterschiedlicher Branchen in einer Stadt oder Agglomeration. Hier geht man davon aus, dass die räumliche Konzentration vieler Unternehmen unterschiedlicher Branchen den Ideenaustausch fördert. Dies schafft neue Kooperationen und begünstigt Produkt- und Serviceinnovationen. Die erwähnten Faktoren wirken sich – einzeln oder auch simultan – positiv auf die Gründungsdynamik aus. Diese Bestimmungsfaktoren deuten darauf hin, dass die Gründungsaktivität in kleineren und grösseren Zentren und Agglomerationen ausgeprägter sein wird als in der Peripherie.

Dies bestätigt Abbildung 3-2: Potenzial für neues Unternehmertum ist demnach insbesondere in den Metropolräumen, in geringerem Ausmass aber auch in den kleineren Städten und Agglomerationen sowie im periurbanen Raum vorhanden. Gemäss Zahlen des BFS liegen 83 Prozent der 2009 neu gegründeten Unternehmen in einer städtischen Region und 44 Prozent in einem der grossen Schweizer Wirtschaftszentren Zürich, Bern, Basel, Lausanne oder Genf.¹⁵

Etwas weniger Dynamik zeigt sich in den Tourismusregionen. Der periphere Raum schneidet in diesem Vergleich am schlechtesten ab. Die bereits erwähnte Studie der HTW Chur kommt zu ähnlichen Ergebnissen und zeigt auf, dass die Regionen mit einem überdurchschnittlich hohen Gründungspotenzial (vgl. Bestimmungsfaktoren oben) auch eine überdurchschnittliche Gründungsaktivität aufweisen.¹⁶

Auffällig ist ferner, dass die Anzahl neu geschaffener Stellen in neuen Unternehmen seit Beginn der globalen Wirtschafts- und Finanzkrise im Herbst 2008 in den Agglomerationen und übrigen städtischen Gemeinden gestiegen ist, während bei allen anderen Raumtypen eine Abnahme zu beobachten war. Besonders in den alpinen Tourismuszentren wurden 2009 deutlich weniger neue Stellen in neuen Unternehmen geschaffen als noch im Vorjahr.

In diesem Kontext ist ein Ergebnis des Schweizer Mittelstandsbarometers 2010 von Ernst & Young¹⁷ von Bedeutung: Im Februar des Jahres 2010 bewerteten bereits 89 Prozent der Schweizer Unternehmen¹⁸ ihre aktuelle Geschäftslage als gut oder eher gut, während es im Mai 2009 nur 77 Prozent waren. Ganze 93 Prozent der mittelständischen Unternehmen gingen im Februar 2010 davon aus, dass sich ihre Geschäftslage im kommenden halben Jahr verbessern oder zumindest gleich bleiben würde, was deutlich höher ist als im Februar 2009 (63 Prozent). Ob sich der steigende Optimismus Anfang 2010 allerdings in einer steigenden Zahl neu geschaffener Stellen für das Jahr 2010 niedergeschlagen hat, ist aufgrund der Da-

¹⁵ Vgl. BFS (2011): Medienmitteilung: Leichter Rückgang der Neugründungen im Jahr 2009.

¹⁶ Vgl. Becker Katharina, Kronthaler Franz, Wagner Kerstin (2009): Gute Voraussetzungen für die Gründung neuer Unternehmen? Eine Analyse der Schweizer Regionen. Die Studie weist u.a. darauf hin, dass Förderinstrumente wie die NRP wahrscheinlich am besten dort wirken, wo bereits Gründungspotenziale vorhanden sind, sprich in den peripheren Zentren.

¹⁷ Vgl. Ernst & Young (2010): Mittelstandsbarometer 2010. Stimmungen, Themen und Perspektiven mittelständischer Unternehmen in der Schweiz.

¹⁸ Wobei sich bei dieser Einschätzung auch grössere regionale Unterschiede feststellen lassen: im Tessin schätzten beispielsweise 94% der mittelständischen Unternehmen ihre Geschäftslage als gut oder eher gut ein, im Mittelland waren es 85%.

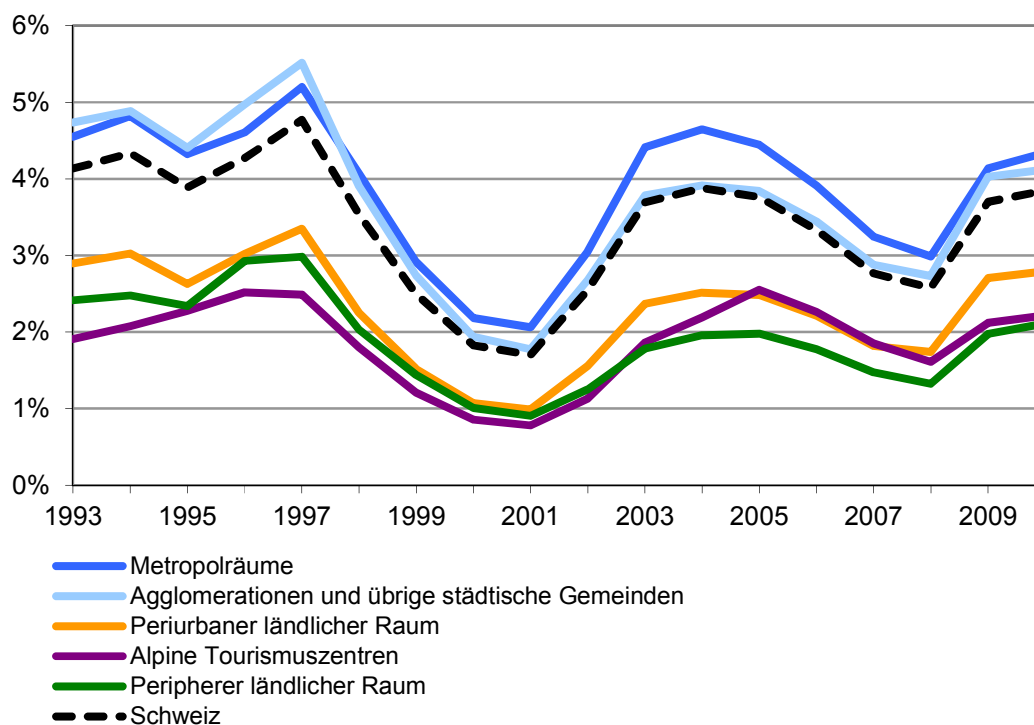
tenlage noch offen. Noch offen bleibt auch, wie die Unternehmen diesbezüglich auf die Währungskrise im Jahr 2011 reagiert haben.

Abschliessend sei hier erwähnt, dass nicht alle neu geschaffenen Arbeitsplätze mittel- bis langfristig erhalten werden können. So zeigen beispielsweise Zahlen des BFS, dass fünf Jahre nach der Gründung nur noch 50 Prozent der 2003 gegründeten Unternehmen aktiv sind. Die weiterhin aktiven Unternehmen schaffen allerdings tendenziell weitere neue Arbeitsplätze. Bei der Überlebensrate spielt der Sektor eine bedeutende Rolle: Neu gegründete Unternehmen im sekundären Sektor haben eine höhere Überlebensrate als jene des tertiären Sektors.¹⁹

¹⁹ Vgl. BFS (2009): Unternehmensdemografie: Überlebensraten der zwischen 2003 und 2007 gegründeten Unternehmen. Jedes zweite Unternehmen existiert fünf Jahre nach der Gründung nicht mehr.

Starke Schwankungen der Arbeitslosigkeit in den Städten

Abbildung 3-3: Arbeitslosenquote in % (Anteil am Total aller Erwerbspersonen 2000), 1993–2010



Quelle: regionuisse. Datengrundlage: SECO Arbeitslosenstatistik, BFS Eidgenössische Volkszählung 2000.

Abbildung 3-3 stellt den Anteil der Arbeitslosen am Total aller Erwerbspersonen (Arbeitslosenquote) in den verschiedenen Raumtypen dar. Die Linien widerspiegeln mit einer leichten Verzögerung den Konjunkturzyklus.

Die Arbeitslosigkeit in den Metropolräumen sowie in den weiteren Städten und Agglomerationen liegt dabei konstant über den Werten des periurbanen und peripheren ländlichen Raums sowie über jenem der alpinen Tourismuszentren. Ausserdem fällt auf, dass die Arbeitslosenquote in den verschiedenen Raumtypen unterschiedlich starken Schwankungen unterworfen ist. Die Metropolräume und Agglomerationen sind deutlich stärkeren Schwankungen ausgeliefert als die restlichen Regionen. Zu Rezessionszeiten steigt die Arbeitslosigkeit hier deutlich stärker an als in den anderen Raumtypen. In wirtschaftlich guten Zeiten sinkt sie jedoch auch schneller. Dies führt dazu, dass die Disparitäten zwischen den städtischen und den ländlichen Raumtypen in Zeiten hoher Arbeitslosigkeit am grössten sind.

Der periphere Raum und die alpinen Tourismuszentren zeigen die geringsten Schwankungen. Mögliche Erklärungsfaktoren hierfür sind die geringere Konjunkturanfälligkeit der Branchen des periurbanen und insbesondere des peripheren Raums sowie die Arbeit mit Saisonangestellten in den alpinen Tourismuszentren.

Ferner ist anzunehmen, dass das Arbeitsplatzsubstrat im peripheren Raum bereits sehr ausgedünnt ist. Dies bedeutet, dass die Chancen für arbeitslose Personen, vor Ort erneut einen Arbeitsplatz zu finden, sehr gering sind. Deshalb wandert ein Teil der arbeitssuchenden Personen in andere Regionen ab. Diejenigen, die vor Ort bleiben, gehen zum Teil in die Langzeitfürsorge über, womit sie nicht mehr in der Arbeitslosenstatistik erfasst sind. Andere melden sich nicht arbeitslos, obschon sie Arbeit suchend sind, was zu einer höheren versteckten Arbeitslosigkeit in diesen Raumtypen führt. Beide Faktoren vermögen das tiefe Niveau des peripheren Raums zumindest teilweise zu erklären.

In der Vergangenheit wurde, wenn anstelle der Raumtypen Kantone verglichen wurden, auch ein anderes Phänomen beobachtet. Eine Studie zu den kantonalen Unterschieden der Arbeitslosigkeit im Konjunkturzyklus kommt zum Ergebnis, dass bei einer steigenden gesamtschweizerischen Arbeitslosigkeit (Rezession) die kantonalen Disparitäten in der Arbeitslosenrate *sinken*.²⁰ Die Studie begründet dies mit der Hypothese, dass sich das Verhältnis von konjunktureller und struktureller Arbeitslosigkeit verändert.

²⁰ Vgl. Kleinewefers Lehner Anne (2001): Regionale Unterschiede auf dem Schweizer Arbeitsmarkt im Konjunkturzyklus der 90er Jahre, 25–28.

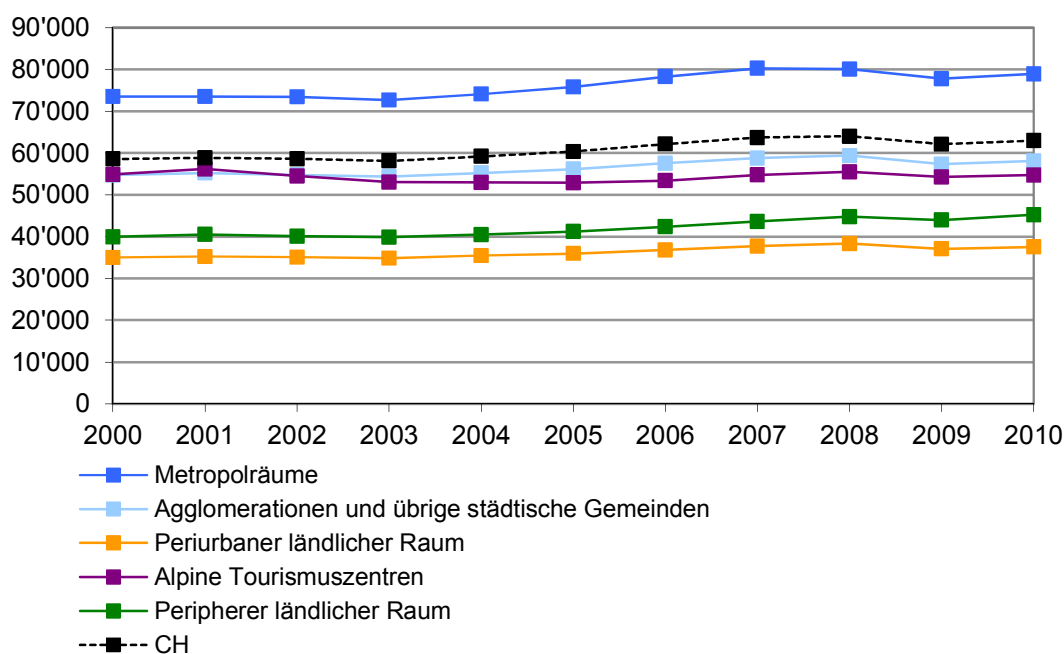
3.2 Welche Leistung erbringt die Wirtschaft?

In diesem Abschnitt werden wichtige Indikatoren zur Wirtschaftskraft in den verschiedenen Raumtypen der Schweiz untersucht.

Ein bedeutender Indikator ist dabei das **Bruttoinlandprodukt (BIP)**. Es bewertet alle Waren und Dienstleistungen zu ihren aktuellen Marktpreisen, die im betrachteten Raum im Jahresverlauf her- bzw. bereitgestellt wurden.²¹

Bruttoinlandprodukt pro Kopf: Metropolräume als Spitzenreiter

Abbildung 3-4: Bruttoinlandprodukt pro Kopf (real) in CHF, 2000–2010



Quelle: regionuisse. Datengrundlage: BAK. Referenzjahr 2000.

Abbildung 3-4 zeigt den Verlauf des pro-Kopf-Bruttoinlandprodukts. Die Abbildung zeigt deutlich, wie unterschiedlich das Niveau des erwirtschafteten BIP pro Kopf zwischen den einzelnen Raumtypen ist.

Gemessen am BIP pro Kopf weisen die Metropolräume eine rund doppelt so hohe Wirtschaftskraft auf wie der periurbane ländliche Raum. Das starke Abschneiden der Metropolräume lässt sich u.a. durch die hohe Anzahl an Zupendlern erklären.

²¹ «Inland» entspricht hier «innerhalb einer Region» oder eben «innerhalb eines Raumtyps».

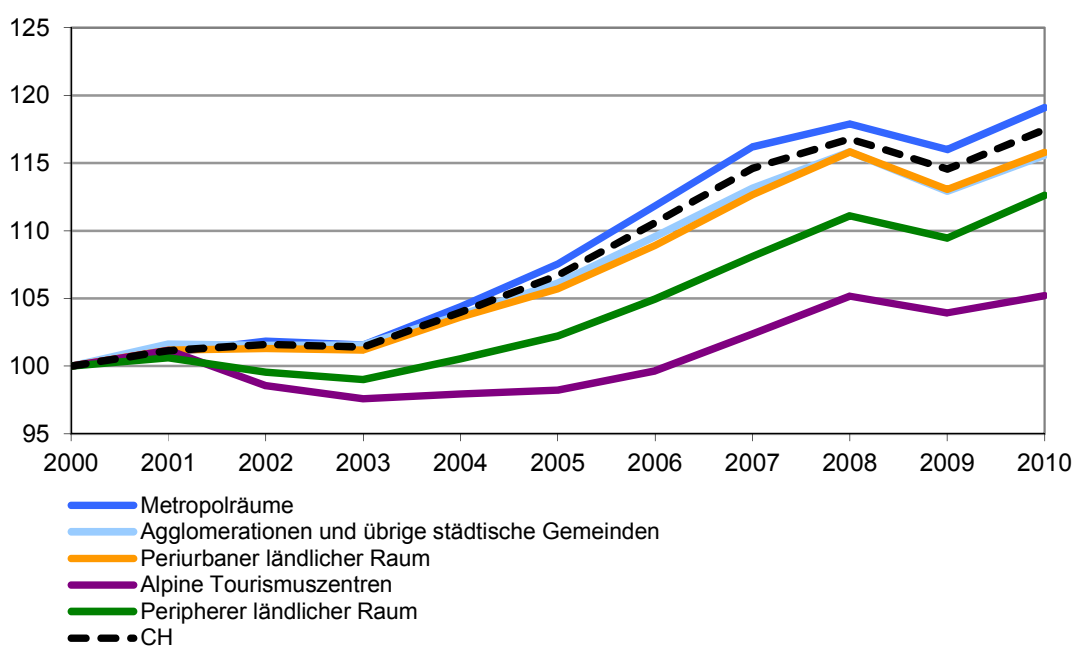
Die Agglomerationen und die alpinen Tourismuszentren haben zwar ein deutlich geringeres BIP pro Kopf als die Metropolräume, sie heben sich aber auch deutlich von der relativ tiefen Performance des periurbanen und peripheren ländlichen Raums ab.

Bei letzteren überrascht, dass der periphere ländliche Raum bei diesem Indikator leicht besser abschneidet als der periurbane ländliche Raum. Der Grund dafür dürfte sein, dass sich der periurbane ländliche Raum stark als Wohnregion entwickelt (Abbildung 3-10 und Abbildung 3-1) und dass viele Menschen in diesem Raumtyp leben, die anderswo arbeiten und dort zum BIP beitragen.

Die grossen Unterschiede der BIP-pro-Kopf-Werte der einzelnen Raumtypen entsprechen dennoch grundsätzlich den Erwartungen. Interessanter ist jedoch die **Entwicklung des BIP** in den jeweiligen Raumtypen.²²

Bruttoinlandprodukt: Die Schere zwischen Stadt und Peripherie öffnet sich weiter

Abbildung 3-5: Entwicklung des Bruttoinlandprodukts (real), 2000–2010



Indexiert (2000=100). Quelle: regionuisse. Datengrundlage: BAK. Referenzjahr 2000.

Abbildung 3-5 zeigt deutlich den Konjunkturverlauf bis ins Jahr 2010 mit einem Einbruch zwischen 2008 und 2009, ausgelöst durch die globale Wirtschafts- und Finanzkrise. Allerdings

²² Merke: Die Entwicklung des BIP in absoluten Werten entspricht nicht der Entwicklung des BIP pro Kopf (vgl. Abbildung 3-4).

zeigt sich auch, dass zwar alle Raumtypen ein deutliches Wachstum verzeichnen, die Höhe des Wachstums aber sehr unterschiedlich ist.

Die Agglomerationen sowie die periurbanen ländlichen Gebiete verzeichneten ein BIP-Wachstum von rund 16 Prozent seit dem Jahr 2000. In den Metropolräumen ist das BIP in derselben Zeitspanne sogar um 19 Prozent gewachsen. Weniger stark ist das Wachstum in der Peripherie mit rund 13 Prozent und in den alpinen Tourismuszentren mit 5 Prozent.

Diese Tendenz findet sich auch international und wird beispielsweise durch einen Bericht der OECD aus dem Jahr 2008 bestätigt. Gemäss diesem wachsen die benachteiligten Regionen in den meisten OECD-Ländern weniger schnell als die reichen Regionen, wodurch sich die Einkommensschere zwischen den Regionen vergrössert. Auch das «ESPON 2013 Programme» weist darauf hin, dass die schwächsten Regionen Europas zwar insgesamt aufgeholt haben – dass die regionalen Disparitäten innerhalb mancher Länder aber gleichzeitig gewachsen sind.

Die alpinen Tourismuszentren verzeichnen in der Schweiz das deutlich schwächste Wachstum. Auch beim Konjunkturanstieg zwischen 2009 und 2010 haben sie weniger stark profitiert als die anderen Raumtypen. Man kann davon ausgehen, dass dies auch mit der schwächeren Wirtschaftsleistung in dieser Periode in den umgrenzenden Euroländern zusammenhängt (vgl. Abbildung 6-2 und Abbildung 6-3), aus denen viele Touristen stammen.

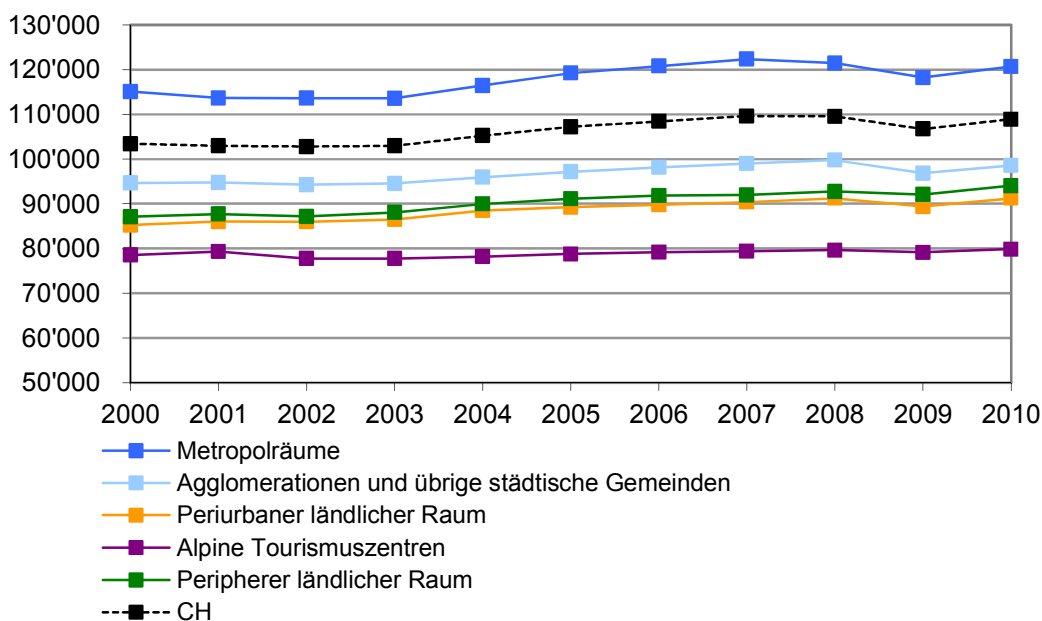
Exkurs: Berechnung der Indikatoren BIP und Bruttowertschöpfung pro Arbeitsplatz

Die in diesem Bericht verwendeten regionalen Wertschöpfungsdaten (BIP, Bruttowertschöpfung) stützen sich auf das Regionalmodell von BAK Basel Economics. Das Regionalmodell modelliert die Entstehungsseite der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung für jeden Schweizer Kanton. In seinem Ursprung ist das Regionalmodell ein Strukturmodell, das unter Berücksichtigung verschiedener kantons- und branchenspezifischer Bestimmungsfaktoren in der Konjunkturanalyse eingesetzt werden kann. Ausgangslage ist der Arbeitsmarkt, die Branchenwertschöpfung wird mittels eines korrigierten Produktivitätsansatzes berechnet. Die historische Fortschreibung erfolgt mittels eines kombinierten Produktivitäts- und Indikatorenansatzes. Die Regionaldaten sind konsistent zu den entsprechenden Makro- und Branchendaten gemäss der Schweizerischen Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung (ESVG 95). Durch die Aufbereitung der Daten auf Gemeindeebene sind auch Analysen für kleinräumige Wirtschaftsregionen oder funktionale Regionen möglich.

BAK Basel Economics verwendet als Indikatoren für die Modellberechnungen immer die aktuell verfügbaren Statistiken. So können sich durch Änderungen in nationalen Statistiken, wie z.B. in der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung oder in den Produktionskonten des BFS, aber auch durch neue oder aktualisierte Statistiken auf regionaler Ebene auch Änderungen in den Datenreihen ergeben. Damit sind auch Abweichungen zu Werten möglich, die zu einem früheren Zeitpunkt publiziert worden sind.

Die ländlichen Gebiete haben eine vergleichsweise tiefe Arbeitsproduktivität.

Abbildung 3-6: Bruttowertschöpfung (real) pro Arbeitsplatz in CHF, 2000–2010



Quelle: regionuisse. Datengrundlage: BAK. In CHF (zu Preisen des Vorjahres, Referenzjahr 2000).

Bei der Betrachtung der Bruttowertschöpfung pro Arbeitsplatz bzw. der **Arbeitsplatzproduktivität** (Abbildung 3-6) ergibt sich ein leicht anderes Bild als bei der Betrachtung des BIP.

Wiederum sind die Metropolräume obenauf.

Auffällig ist, dass die alpinen Tourismuszentren nur eine geringe Bruttowertschöpfung pro Arbeitsplatz und somit eine vergleichsweise tiefe Produktivität aufweisen. Dass sie dennoch ein relativ hohes BIP pro Kopf aufweisen lässt sich durch die verhältnismässig hohe Erwerbsquote in diesem Raumtyp erklären (mit anderen Worten: viele Arbeitsplätze bezogen auf die Bevölkerungszahl).

Des Weiteren fällt auf, dass die Produktivität im peripheren ländlichen Raum leicht höher ist als im periurbanen ländlichen Raum.

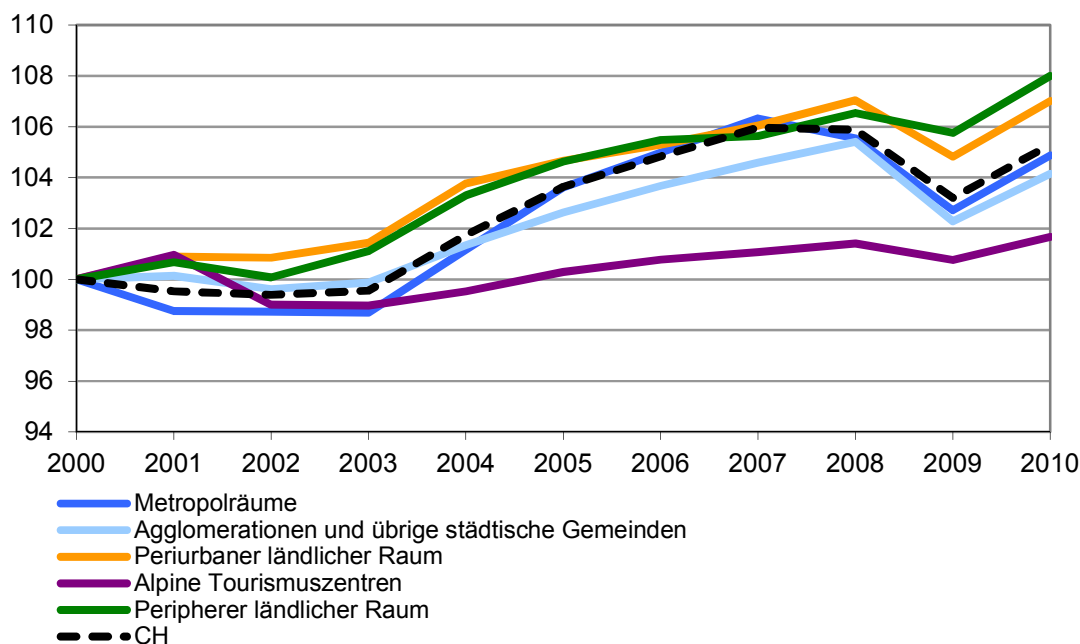
Abbildung 3-7 verdeutlicht die **Entwicklung der Arbeitsproduktivität** im Zeitverlauf: Die Produktivität ist seit dem Jahr 2000 in allen Raumtypen angestiegen, wenn auch bei allen ein vorübergehender, aber starker Abschwung zwischen 2008 und 2009 zu beobachten ist. Im Zuge der Finanz- und Wirtschaftskrise ist die Wertschöpfung bei einer vorerst gleich bleibenden Anzahl an Arbeitskräften gesunken. Folglich sank in Folge der schlechteren Auslastung die Wertschöpfung pro Arbeitsplatz bzw. Produktivität.

Interessanterweise zeichnet sich eine überdurchschnittliche Produktivitätsentwicklung in der Peripherie und im periurbanen ländlichen Raum ab.

Bei den alpinen Tourismuszentren zeigt sich, dass die Produktivität nicht nur vergleichsweise tief ist, sondern dass sie auch unterdurchschnittlich wächst. Dies hat dazu geführt, dass sich der Abstand der alpinen Tourismuszentren zu den produktiveren Raumtypen zwischen 2000 und 2010 noch weiter vergrößert hat. Ausserdem fällt auf, dass die Arbeitsproduktivität in den alpinen Tourismuszentren weniger konjunkturelle Ausschläge aufweist, als diejenige der übrigen Raumtypen.

Die ländlichen Gebiete sind in punkto Produktivität auf Aufholkurs.

Abbildung 3-7: Entwicklung der Bruttowertschöpfung (real) pro Arbeitsplatz in CHF, 2000–2010

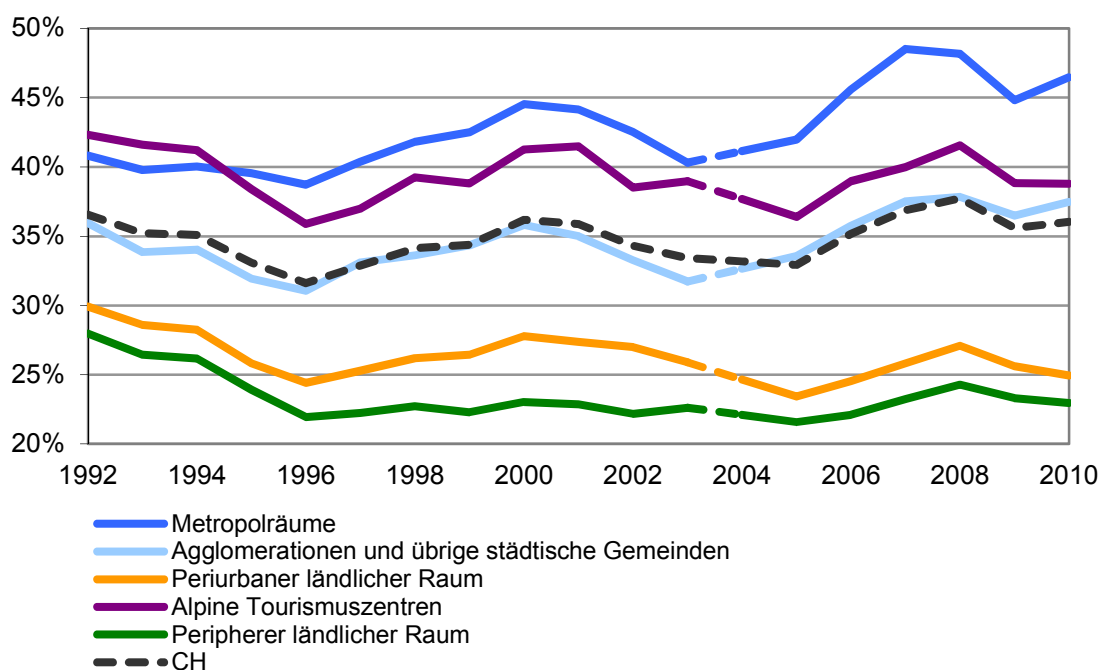


Indexiert (2000=100). Quelle: regionuisse. Datengrundlage: BAK.

Standen bisher Auswertungen für alle Branchen im Vordergrund, interessiert im Folgenden die **spezifische Entwicklung im Tourismus, konkret in der Hotellerie**. Zum einen werden die Bettenauslastung (Produktivitätsmerkmal der Hotellerie) und zum anderen die Anzahl Logiernächte dargestellt.

Höchste Bettenauslastung in Metropolen und alpinen Tourismuszentren

Abbildung 3-8: Bettenauslastung in der Hotellerie in %, 1992–2010



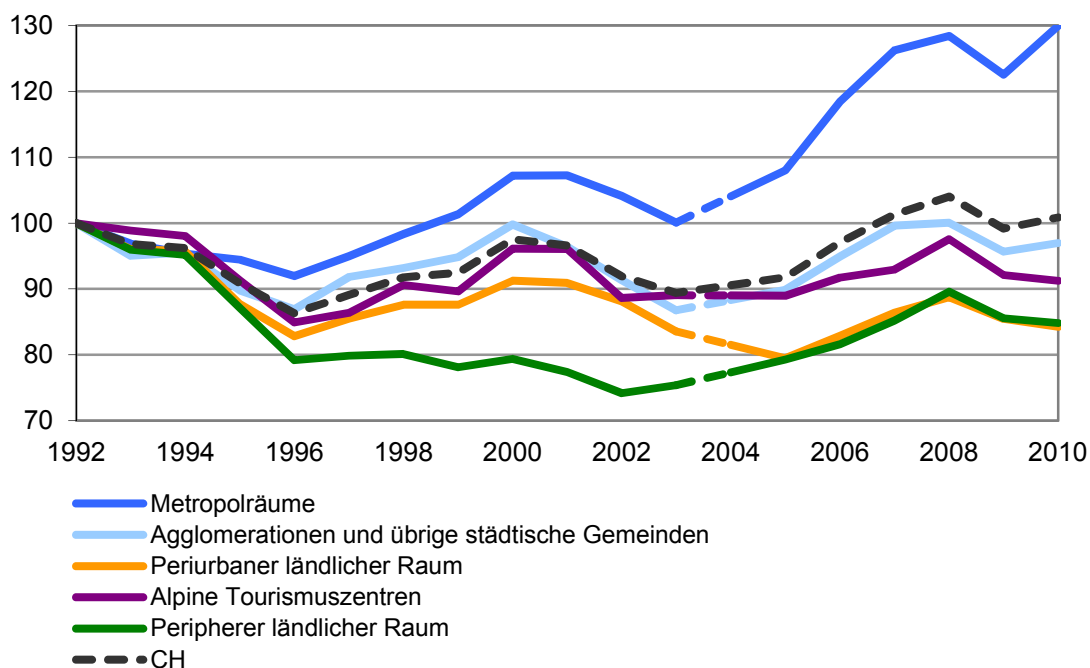
Quelle: regionuisse. Datengrundlage: BFS. Wert für 2004: Mittelwert von 2003 und 2005, da Unterbruch in der Statistik im Jahr 2004.

Abbildung 3-8 zeigt deutlich, dass die Bettenauslastung in der Hotellerie in den Metropolräumen am höchsten ist, gefolgt von den alpinen Tourismuszentren. Die Bettenauslastung der Metropolräume über den betrachteten Zeitraum ist zudem steigend. Auch die Agglomerationen und übrigen städtischen Gemeinden sind seit einigen Jahren auf dem Aufholkurs. Der Grund für die hohe Auslastung hängt insbesondere mit dem ganzjährigen Geschäfts- und Messtourismus zusammen; zudem weist der Städtetourismus auch vergleichsweise geringere saisonale Schwankungen auf. Deutlich weniger gut geht es gemäss diesem Indikator der Hotellerie im periurbanen ländlichen Raum, Tendenz sinkend. Während die Bettenauslastung des peripheren ländlichen Raums im Jahr 1992 noch 13 Prozentpunkte unter derjenigen der Metropolräume lag, lassen sich im Jahr 2010 Unterschiede von 24 Prozentpunkten beobachten.

Der periphere ländliche Raum liegt bei diesem Indikator an letzter Stelle. Hier beträgt die Bettenauslastung seit 1994 konstant weniger als 25 Prozent.

Logiernächte in der Hotellerie – nur in den Metropolräumen steigend

Abbildung 3-9: Veränderung der Logiernächte in %, 1992–2010



Indiziert (1992=100). Quelle: regiosuisse. Datengrundlage: BFS. Wert für 2004: Mittelwert von 2003 und 2005, da Unterbruch in der Statistik im Jahr 2004.

Abbildung 3-9 beschreibt die unterschiedliche Entwicklung der Logiernächte in der Hotellerie in Prozent (die unterbrochenen Linien im Jahr 2004 signalisieren einen Unterbruch in der Statistik). Erwartungsgemäss widerspiegelt die schwarz gestrichelte Schweizer Durchschnittskurve den Konjunkturverlauf (üblicherweise geschieht dies im Tourismus mit einer leichten Verzögerung von etwa einem halben Jahr).

Seit Mitte der 1990er-Jahre sind die Logiernächte in den Metropolräumen relativ stetig angestiegen. Daraus ergibt sich eine Steigerung der Logiernächte in diesem Raumtyp von rund 30 Prozent seit 1992.

Jedoch nicht alle Metropolen entwickeln sich in Bezug auf die Logiernächte gleich stark. Die Firma BAK Basel Economics hat in ihrer aktuellen Tourismus Benchmarking Studie²³ die fünf grössten Schweizer Städte einem internationalen Vergleich mit zehn europäischen Metropolen unterzogen. Die Städte Basel und Bern sind die Spitzenreiter im internationalen Vergleich

²³ Vgl. BAK Basel Economics (2011): Performance der Schweizer Tourismuswirtschaft im internationalen Vergleich. Zwischenbericht.

beim Logiernächte-Wachstum, Zürich rangiert im Mittelfeld, und die Städte Lausanne und Genf sind auf den Plätzen 11 und 13 von insgesamt 15 Städten.

Die Logiernächte in allen anderen Raumtypen haben hingegen zwischen 1992 und 2010 abgenommen. Besonders stark betroffen sind der periurbane und der periphere ländliche Raum mit einem Verlust an Logiernächten von rund 15 Prozent seit 1992.

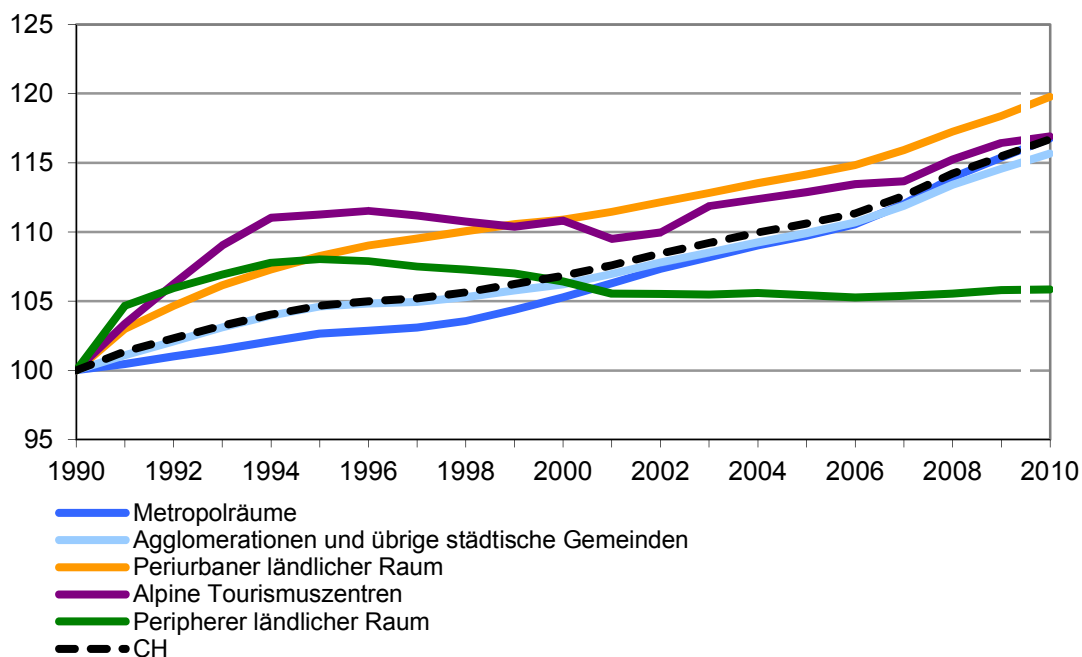
3.3 Wie entwickeln sich Bevölkerung und Einkommen?

Abbildung 3-10 zeigt deutlich den Anstieg der Wohnbevölkerung in sämtlichen Raumtypen der Schweiz. Dennoch gibt es klare Unterschiede zwischen den einzelnen Raumtypen.

Es zeichnet sich ein deutlicher Trend zum Wohnen im periurbanen Raum ab. Über die letzten 20 Jahre hat die Wohnbevölkerung in diesem Raumtyp um knapp 20% zugenommen. Die stetig schneller und besser werdende Verkehrserschliessung bzw. -anbindung attraktiver Wohngebiete sowie die höheren Immobilien- und Mietpreise in den städtischen Gebieten spielen hierfür eine entscheidende Rolle.

Trend zum Wohnen in periurbanen Gebieten

Abbildung 3-10: Entwicklung der Wohnbevölkerung, 1990–2010²⁴



Indexiert (1990=100). Quelle: regionuisse. Datengrundlage: BFS Bevölkerungsstatistik ESPOP (1990–2009) / STATPOP (2010).

In den alpinen Tourismuszentren ist die Bevölkerung bis Mitte der 1990er-Jahre stark angestiegen, danach war bis zum Anfang des neuen Jahrtausends ein Einbruch zu beobachten. Seit dem Jahr 2001 ist die Bevölkerung in den alpinen Tourismuszentren wieder relativ konstant gestiegen, wenn auch mit einer leicht unterdurchschnittlichen Wachstumsrate.

²⁴ In Abbildung 3-10 wurden ESPOP-Daten bis 2009 sowie STATPOP-Daten ab 2010 dargestellt. Die Kompatibilität der ESPOP-Daten mit den STATPOP-Daten in regionalisierter Form wird momentan geprüft (Auskunft des BFS).

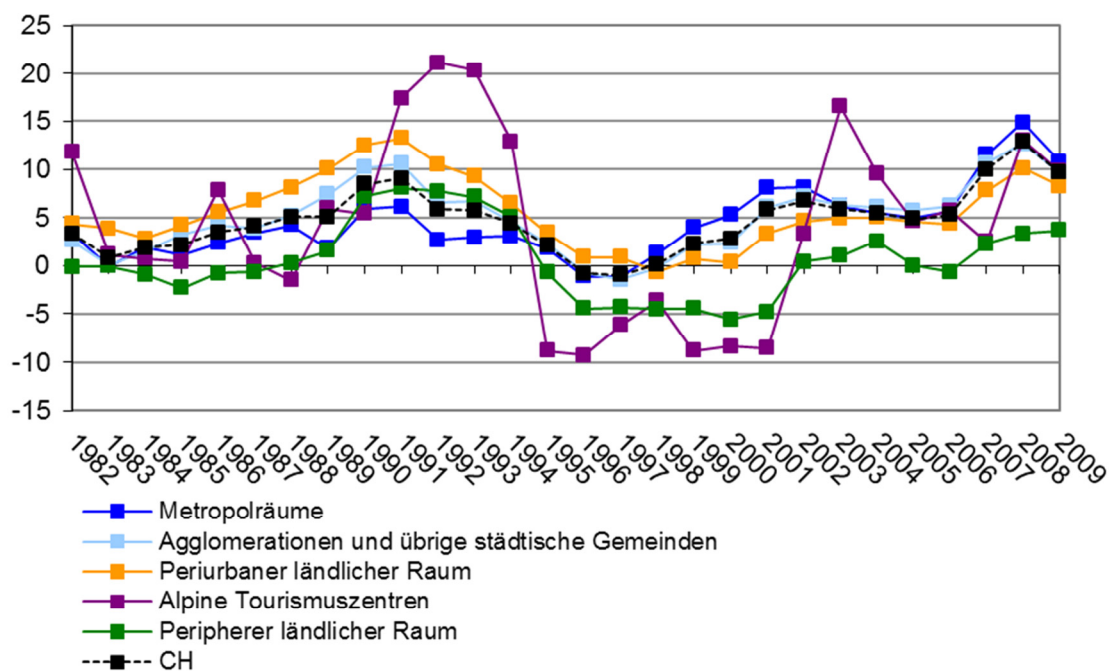
In den kleineren Agglomerationen und Städten sowie in den Metropolräumen ist die Bevölkerung über die letzten 20 Jahre um 15 bzw. 17 Prozent gewachsen. Trotz der überdurchschnittlichen wirtschaftlichen Entwicklung in diesen Raumtypen ist das Bevölkerungswachstum somit «nur» durchschnittlich (Metropolräume) bzw. leicht unterdurchschnittlich (Agglomerationen). Dies lässt sich u.a. durch das geringe Angebot auf dem Wohnungsmarkt und die hohen Mieten erklären. Auch veränderte Bedürfnisse und Präferenzen der Bevölkerung (z.B. höhere Wertschätzung der Ruhe und der Natur) spielen hierbei eine Rolle.

Der periphere ländliche Raum verzeichnete insbesondere zu Beginn der 1990er-Jahre ein starkes Wachstum (ein wichtiger Grund dürfte hier die internationale Einwanderung infolge des Balkankriegs sein), das jedoch ab Mitte der 1990er-Jahre wieder abflaute. Seit Beginn dieses Jahrtausends ist der Bevölkerungsstand relativ konstant. Auffallend ist ferner, dass die schwache Entwicklung der Wohnbevölkerung in diesem Raumtyp Hand in Hand mit einer schwachen wirtschaftlichen Performance geht (vgl. Indikator BIP pro Kopf). Wie ein aktueller Bericht der OECD zeigt, korrelieren diese zwei Indikatoren auch international häufig sehr eng.²⁵

Die relativ schwache Entwicklung des peripheren ländlichen Raums im Vergleich mit anderen Schweizer Raumtypen darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass dieser Raumtyp im internationalen Vergleich vergleichsweise gut dasteht: Viele periphere ländliche Regionen in anderen europäischen Ländern haben mit Abwanderung und Überalterung zu kämpfen, während die Bevölkerungszahl im peripheren ländlichen Raum der Schweiz im Schnitt doch immerhin konstant bleibt.²⁶

²⁵ Vgl. OECD (2008): The Sources of Economic Growth in OECD Regions – Overall Growth Trends and the Decomposition of the Components of Growth.

²⁶ Vgl. Europäische Kommission (2008): Armut und soziale Ausgrenzung im ländlichen Raum; Westphal Christina (2010): Die Jugend wandert ab (Deutschland); Ramos Pedro, Castro Eduardo, Cruz Luis (ohne Jahr): Economically Sustainable Demography: Reversing Decline in Portuguese Peripheral Regions; Vankova Gergana (2011): Population Decline and (Re)distribution in Bulgaria; European Observation Network on territorial development and cohesion (2007): ESPON 2013 PROGRAMME, 18.

Insgesamt wenig Wanderung; grosse Schwankungen in alpinen Tourismuszentren
Abbildung 3-11: Wanderungssaldo pro 1'000 Einwohner (in Personen), 1982–2009


Quelle: regionuisse. Datengrundlage: BFS Bevölkerungsstatistik ESPOP.

Abbildung 3-11 zeigt den Wanderungssaldo (Differenz zwischen den zu- und wegziehenden Personen im Verhältnis zur durchschnittlichen Wohnbevölkerung) in den Raumtypen der Schweiz pro 1'000 Einwohner. Ein positiver Wanderungssaldo bedeutet, dass in der Summe mehr Menschen in diese Gebiete gezogen als von dort weggezogen sind.

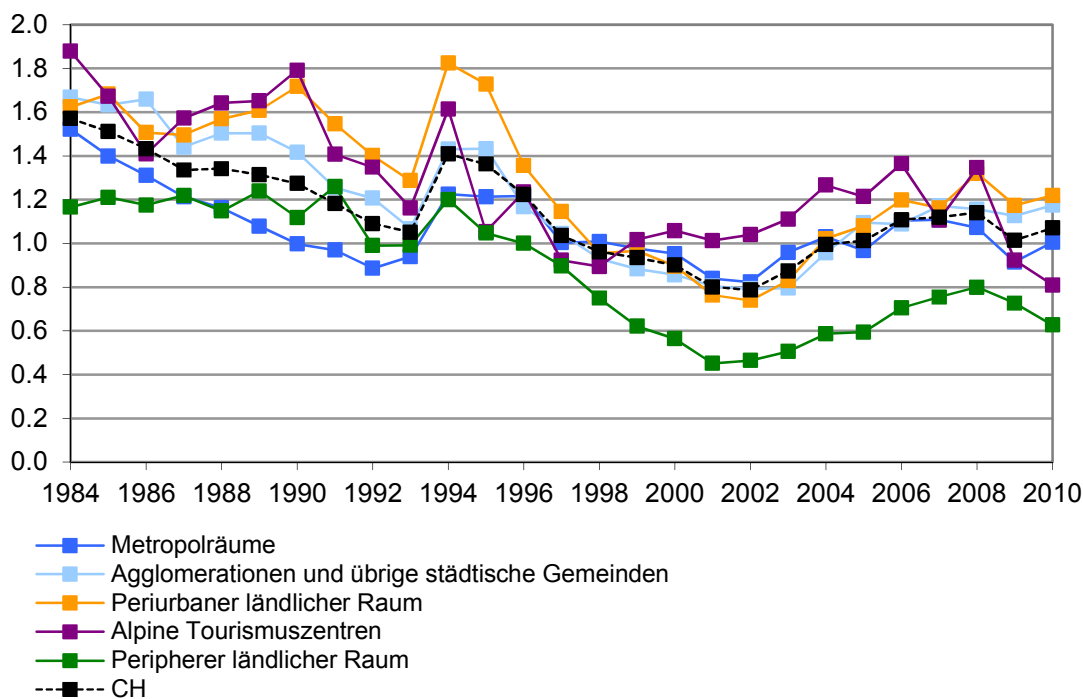
Die Grafik zeigt, dass das Wanderungssaldo in allen Raumtypen generell recht klein und auch relativ einheitlich ist. Insgesamt lässt sich eine Nettozuwanderung beobachten.

Ein «Ausreisser» sind die alpinen Tourismusgebiete, in denen die Wanderung grösseren Schwankungen unterliegt. Nach einer Abwanderungswelle in der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre weisen sie seit 2002 wieder einen positiven Wanderungssaldo auf. Die geringe Bevölkerungszahl dieses Raumtyps bewirkt, dass die Zuwanderung in relativen Grössen sehr hoch ausfällt. Die starken Schwankungen lassen sich u.a. auch über die Arbeit mit Saisonangestellten erklären, die in wirtschaftlich guten Zeiten rekrutiert werden, in Zeiten des Abschwungs aber auch schnell wieder die Region verlassen.

Im peripheren ländlichen Raum war nach positiven Zuwanderungsraten seit Ende der 1980er-Jahre zwischen 1995 und 2001 eine Abwanderung zu beobachten. Seitdem hat sich die Lage allerdings stabilisiert und auch dieser Raumtyp verzeichnet wieder eine leichte Zuwanderung.

Überdurchschnittlich viele neue Wohnungen im periurbanen ländlichen Raum und in den alpinen Tourismuszentren

Abbildung 3-12: Neu erstellte Wohnungen (in % am Gesamtwohnungsbestand²⁷), 1984–2010



Quelle: regionuisse. Datengrundlage: BFS Bau- und Wohnungsstatistik.

Abbildung 3-12 zeigt den Anteil neu erstellter Wohnungen am Gesamtwohnungsbestand (die abgerissenen Wohnungen im gleichen Jahr wurden dabei bereits subtrahiert).

Es zeigt sich, dass bis Mitte der 1990er-Jahre in den periurbanen Gebieten und auch in den alpinen Tourismuszentren stark gebaut wurde. In den Folgejahren war die Bautätigkeit im Wohnungsbau vor allem in den alpinen Tourismuszentren noch überdurchschnittlich hoch. Dies geht einher mit dem oben bereits beschriebenen Trend zum Wohnen in diesen Gebieten (vgl. Abbildung 3-1). Der Neubau von Wohnungen ist vielerorts Voraussetzung für ein Wachstum der Bevölkerung und ein wichtiger Indikator für die vorherrschende Dynamik in einem Raum.

Die Stagnation der Wohnbevölkerungszahlen im peripheren ländlichen Raum (vgl. Abbildung 3-1) widerspiegelt sich auch in der geringen Bautätigkeit in den peripheren Gebieten.

²⁷ Der Anteil der neu erstellten Wohnungen bezieht sich ab 2010 neu auf den Gesamtwohnungsbestand der Gebäude- und Wohnungsstatistik (GWS) und nicht mehr wie früher auf einen berechneten approximativen Wohnungsbestand.

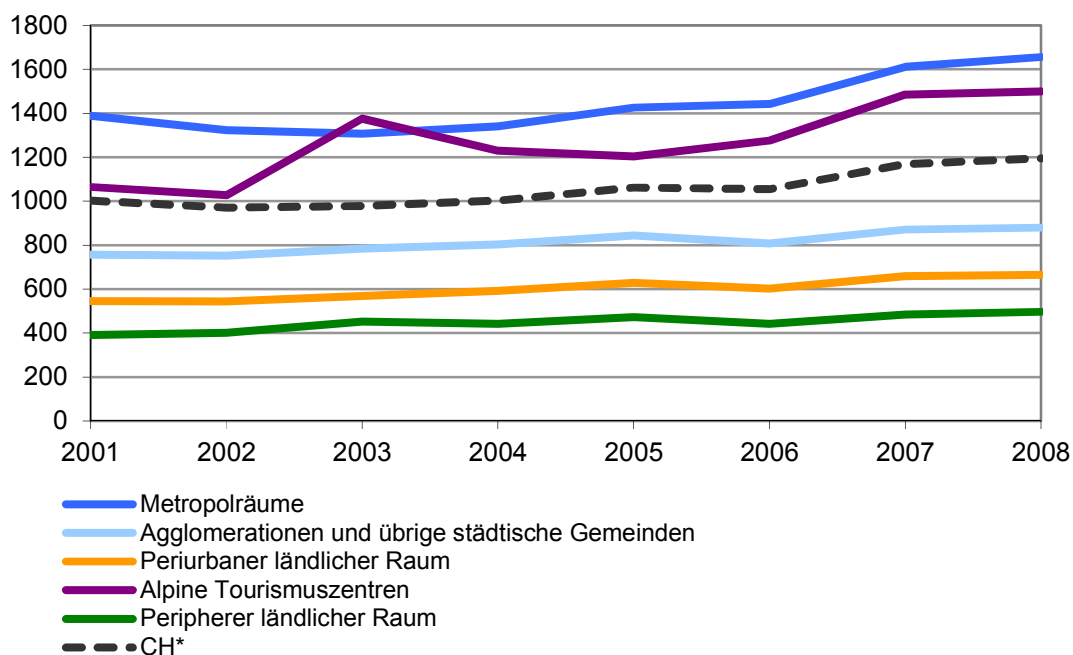
Mit dem Neubau von Wohnungen geht auch der vielfach thematisierte und fortwährende Trend zur «Zersiedelung» (unstrukturierte Überbauung der Landschaft) einher, mit dem erhebliche gesellschaftliche, ökologische, ästhetische und wirtschaftliche Auswirkungen verbunden sind. Unbesiedelte Gebiete sind im schweizerischen Mittelland fast vollständig verschwunden. Aber auch in den Alpentälern, in den Voralpen und – teilweise – im Jura ist die «urbane Durchdringung» stark angestiegen. Die Zunahme ist nicht allein auf die Ausdehnung der Siedlungsfläche zurückzuführen, sondern auch auf ihre zunehmende Streuung.²⁸

Jede Überbauung bringt immer auch eine Versiegelung des Bodens mit potenziellen negativen Folgen für die Umwelt mit sich.

²⁸ Vgl. SNF (2008): Nachhaltige Siedlungs- und Infrastrukturentwicklung (NFP 54, insbesondere Jaeger et al. (2008): Landschaftszersiedelung Schweiz – Quantitative Analyse 1935 bis 2002 und Folgerungen für die Raumplanung. Wissenschaftlicher Abschlussbericht.); NZZ online (2008): Zersiedelung der Schweiz geht unaufhaltsam weiter.

Einkommen natürlicher Personen bzw. Bundessteuerertrag pro Kopf: grosse Disparitäten zwischen Stadt und Land

Abbildung 3-13: Bundessteuerertrag (natürliche Personen) pro Einwohner in CHF, 2001–2008



* Ohne Kantone TI, VD, VS (2001, 2002). Quellen: ESTV Steuererträge pro Gemeinde, BFS Bevölkerungsstatistik ESPOP, eigene Berechnungen.

Abbildung 3-13 zeigt die Bundessteuererträge pro Einwohner für die Zeitspanne 2001–2008. Die Bundessteuererträge können als grober Indikator für das (durchschnittliche) Einkommen der Bevölkerung in den verschiedenen Raumtypen betrachtet werden.

Aus dieser Auswertung lassen sich keine Rückschlüsse auf die Einkommensverteilung zwischen den Menschen in diesen Raumtypen ziehen. Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass die Kantone Tessin, Wallis und Waadt erst ab dem Jahr 2003 in die Berechnungen einfließen, was den Verlauf der Kurven jedoch nicht wesentlich beeinflusst.

Die Abbildung zeigt deutlich, dass das Steueraufkommen und somit das durchschnittliche steuerbare Einkommen in den Metropolräumen und alpinen Tourismusregionen am höchsten ist. Unterdurchschnittlich schneiden hingegen die kleineren Agglomerationen, die periurbanen und insbesondere die peripheren Gebiete ab.

Der periphere Raum weist mit rund 500 Franken Bundessteuerertrag pro Einwohner im Vergleich zu den Metropolräumen mit durchschnittlich über 1'600 Franken pro Einwohner markant tiefere Werte auf, was auf ein erhebliches Einkommensgefälle hinweist. Dies ist generell als negativ für diese Gebiete zu werten, muss aber aus den folgenden Gründen relativiert werden:

1. Über den Bundessteuerertrag werden nur die Verhältnisse bezüglich des Bruttoeinkommens abgeschätzt. Der tatsächliche Wohlstand der Menschen in einer Region hängt jedoch vom «**verfügbaren Einkommen**» ab (Einkommen minus Zwangsabgaben wie z.B. Steuern sowie Fixkosten für Gesundheit, Immobilien, Pendeln etc.). Die hier schlecht abschneidenden Raumtypen haben häufig geringere Zwangsabgaben und Fixkosten, so dass das verfügbare Einkommen (und damit der Wohlstand) durchaus höher ausfällt, als die Bundessteuererträge dies vermuten lassen. Spitzenreiter im 2011er-Ranking von Credit Suisse Economic Research zum verfügbaren Einkommen in der Schweiz sind beispielsweise die Kantone Uri und Glarus.²⁹ Beide Kantone gehören primär dem peripheren ländlichen Raum an, gemäss obiger Abbildung dem Raumtyp mit dem tiefsten Einkommen. Ausserdem kann angenommen werden, dass die peripheren Gebiete eine geringere Einkommensschere haben (das bedeutet einen weniger grossen Abstand zwischen der ärmsten und der reichsten Bevölkerungsgruppe). Aus einer politischen und sozialen Optik kann hier von einer stärkeren «**Kohärenz**» in der Bevölkerung gesprochen werden, was das schwache Abschneiden beim Einkommen etwas abmildert.
2. Des Weiteren ist das Einkommen nur *ein* Indikator, der den Wohlstand der Menschen in einem Gebiet beeinflusst. **Umweltbezogene Wohlfandsfaktoren** wie z.B. saubere Luft, Ruhe und Naturerleben würden für den Wohlstand in der Peripherie ein differenzierteres Bild zeichnen.
3. Schliesslich ist – wie bereits in Abbildung 2-1 ersichtlich – darauf hinzuweisen, dass der Bundessteuerertrag pro Kopf nur als Proxy für die Einkommenssituation zu betrachten ist. Die Progression bei der Bundessteuererhebung bewirkt, dass die Unterschiede bei Bundessteuererträgen grösser sind als bei den effektiven Einkommen. Der Indikator überschätzt tendenziell die Einkommensunterschiede. Zudem sagt der durchschnittliche Bundessteuerertrag pro Kopf nichts über die Einkommensverteilung aus. Hier können grosse Unterschiede bestehen. Der Indikator ist daher explizit nur als Näherungsgrösse für die Einkommenssituation zu interpretieren.

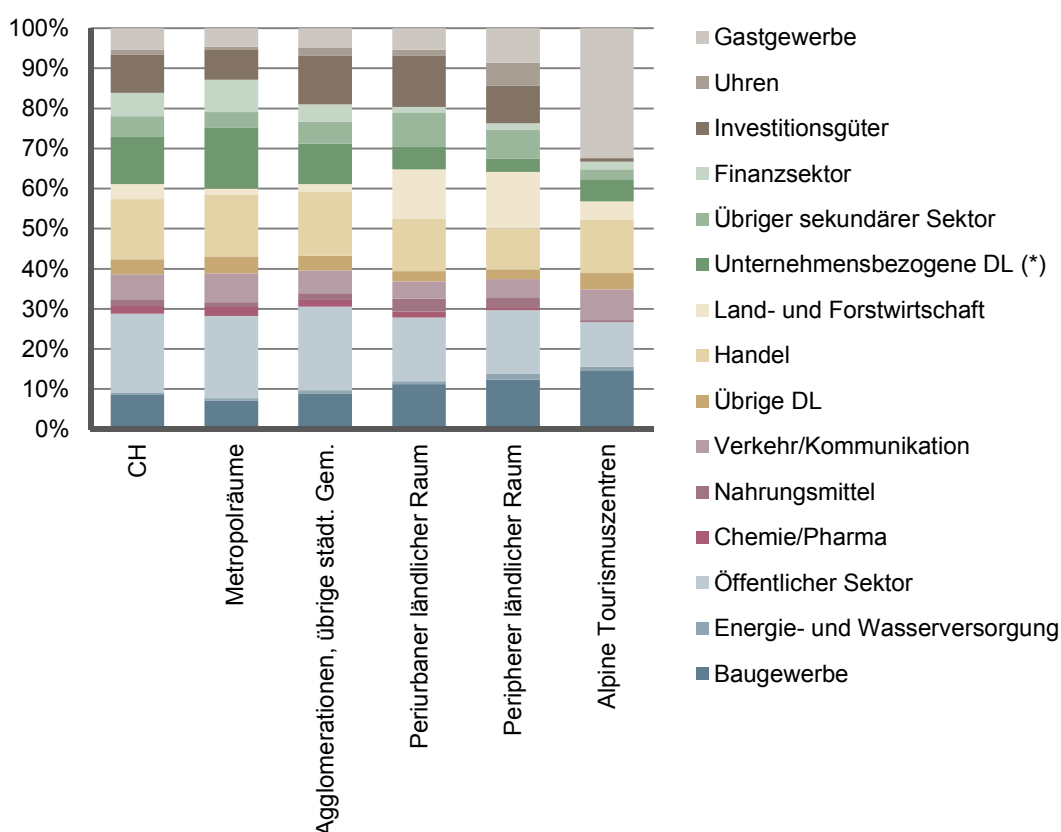
²⁹ Vgl. Credit Suisse Economic Research (2011): Swiss Issues Regionen. Wohnen und Pendeln: Wo lebt sich's am günstigsten? Das verfügbare Einkommen in der Schweiz.

3.4 Unterschiedliche Branchen – unterschiedliche Performance

Die vorhergehenden Abschnitte zeigen deutlich, dass die urbanen Räume nicht nur ein höheres BIP pro Kopf und im Durchschnitt ein höheres Pro-Kopf-Einkommen aufweisen als der periurbane und der periphere ländliche Raum, sondern dass sich ihre Wirtschaft auch weiterhin stärker entwickelt. Welches sind die Gründe für das unterschiedliche Niveau und die Unterschiede in der Entwicklung?

Erklärungen hierfür sind ganz massgeblich in der unterschiedlichen Zusammensetzung der Branchen – mit anderen Worten dem «Branchenmix» – in den einzelnen Raumtypen zu finden.³⁰ Abbildung 3-14 zeigt, dass die verschiedenen Raumtypen einen unterschiedlichen Branchenmix mit jeweils anderen starken Leadbranchen aufweisen.

Abbildung 3-14: Branchenmix (Anteil der vollzeitäquivalenten Arbeitsplätze am Total der Beschäftigten in %, 2008)



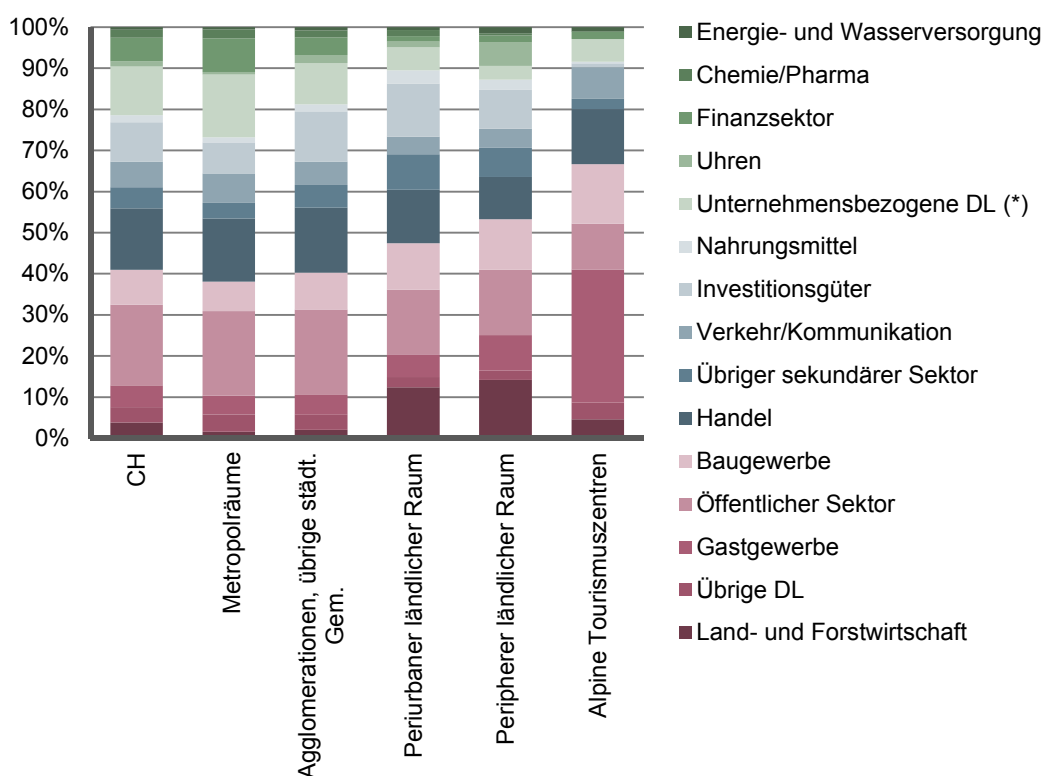
Quelle: regionuisse. Datengrundlage: BFS.

³⁰ Für eine detaillierte Analyse dieser Thematik vgl. regionuisse (2010): Analyse der Wirtschaftsbranchen nach Raumtypen.

Welcher Branchenmix vorteilhafter ist, wird deutlich, wenn man die Branchen nach ihrer Wertschöpfungsintensität (Wertschöpfung pro Arbeitsplatz) bzw. Produktivität unterscheidet. Für den Vergleich werden die Branchen in hochproduktive Branchen (grün), Branchen mit mittlerer Produktivität (blau) und Branchen mit niedriger Produktivität (rot) unterteilt.

Je urbaner der Raumtyp, umso mehr produktive Branchen sind dort angesiedelt.

Abbildung 3-15: Branchenmix (Anteil der vollzeitäquivalenten Arbeitsplätze am Total der Beschäftigten in %), gegliedert nach der Produktivität der Branchen, 2008



Quelle: regionuisse. Datengrundlage: BFS.

Grün: hochproduktive Branchen; blau: Branchen mit mittlerer Produktivität; rot: Branchen mit niedriger Produktivität.

Abbildung 3-15 macht deutlich: Die Metropolräume haben den grössten Anteil an produktiven Branchen (grün) und den geringsten Anteil an Branchen mit niedriger Produktivität (rot). Die kleineren Agglomerationen und städtischen Gemeinden haben einen etwas geringeren Anteil an hochproduktiven Branchen und einen etwas höheren Anteil an Branchen mit niedriger Produktivität als die Metropolräume. Diese Tendenz setzt sich fast ohne Ausnahmen so fort: Je ländlicher der Raumtyp, desto kleiner ist grundsätzlich der Anteil an hochproduktiven Branchen und desto grösser ist der Anteil an Branchen mit niedriger Produktivität. Die alpinen Tourismuszentren schneiden im Vergleich am schlechtesten ab. Grund ist der hohe An-

teil des Gastgewerbes, das eine vergleichsweise geringe Wertschöpfung pro Arbeitsplatz aufweist.

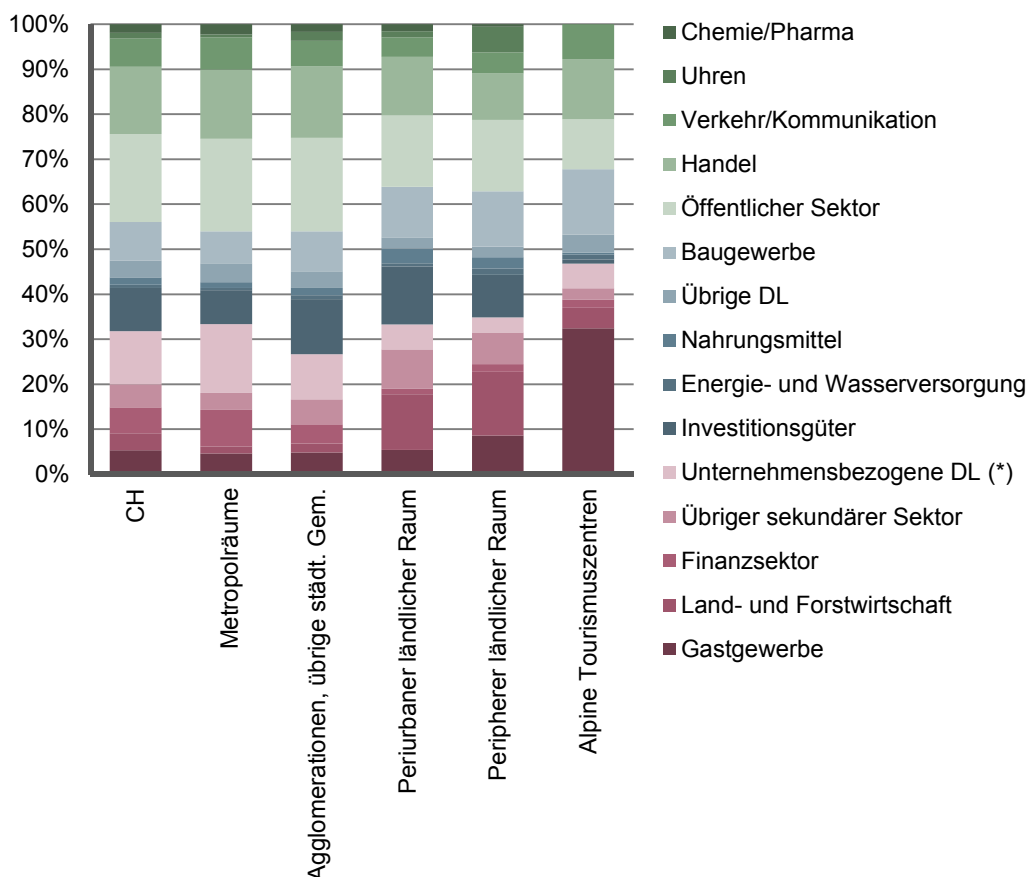
In dieser Form dargestellt, hilft der Branchenmix bei der Erklärung, warum die Metropolräume und Agglomerationen wirtschaftlich auf einem hohen Niveau sind, während die ländlichen Regionen deutlich schlechter abschneiden.

Eine weitere Auswertung zeigt den Anteil an Wachstumsbranchen in den 5 Raumtypen. Wiederum teilen wir die Branchenaggregate in drei verschiedene Gruppen ein: Branchen mit schweizweit hohem Arbeitsplatzwachstum (grün), Branchen mit mittlerem Wachstum (blau) und Branchen mit niedrigem bzw. negativem Wachstum an Arbeitsplätzen (rot).³¹

³¹ Verglichen wurde jeweils das Wachstum der Bruttowertschöpfung nach Branchen in der Schweiz im Zeitraum 2000–2009.

Je peripherer der Raumtyp, desto weniger Wachstumsbranchen sind dort angesiedelt.

Abbildung 3-16: Branchenmix (Anteil der vollzeitäquivalenten Arbeitsplätze am Total der Beschäftigten in %), gegliedert nach Wachstum der Branchen in der Schweiz, 2008



Quelle: regionuisse. Datengrundlage: BFS.

Grün: Branchen mit hohem Wachstum; blau: Branchen mit mittlerem Wachstum; rot: Branchen mit niedrigem bzw. negativem Wachstum der Bruttowertschöpfung.

Bei der Gliederung des Branchenmix nach dem Branchenwachstum zeigt sich eine ähnliche Tendenz wie bei der Gliederung nach der Wertschöpfungsintensität der Branchen: Die Metropolräume, Agglomerationen und übrigen städtischen Gemeinden haben einen höheren Anteil an Branchen mit hohem Arbeitsplatzwachstum (grün) als der periurbane und der periphere ländliche Raum sowie die alpinen Tourismuszentren. Die Agglomerationen und übrigen städtischen Gemeinden, gefolgt von den Metropolräumen und dem periurbanen ländlichen Raum, haben gleichzeitig den geringsten Anteil an Branchen mit niedrigem Wachstum (rot). Der periphere ländliche Raum und insbesondere die alpinen Tourismuszentren haben einen höheren Anteil an Branchen mit niedrigem Arbeitsplatzwachstum. Dies kann erklären, weshalb sich die Raumtypen in den peripheren Lagen weniger schnell entwickeln als die urbanen Raumtypen (vgl. Abbildung 3-1).

Zusammenfassend zeigt sich folgende Tendenz:

- Je urbaner ein Raumtyp ist, desto grösser ist grundsätzlich sein Anteil an wertschöpfungsintensiven (bzw. hochproduktiven) Branchen und desto kleiner ist sein Anteil an Branchen mit geringer Wertschöpfungsintensität (und vice versa). Die Metropolräume schneiden dementsprechend im Vergleich am besten ab.
- Je peripherer ein Raumtyp ist, desto kleiner ist sein Anteil an Wachstumsbranchen und desto grösser ist sein Anteil an Branchen mit geringem Arbeitsplatzwachstum.

Diese Unterschiede im Branchenmix erklären die unterschiedlichen wirtschaftlichen Entwicklungen.

4 Kantone im Fokus

In der Schweiz kommt den Kantonen mit der Erarbeitung, Umsetzung und Kontrolle der kantonalen Umsetzungsprogramme eine gewichtige Rolle in der Neuen Regionalpolitik zu. In diesem Kapitel wird ihre Performance und Entwicklung verglichen, und zwar sowohl auf gesamtkantonaler Ebene (Abschnitt 4.1) als auch auf Ebene der Raumtypen in den Kantonen (Abschnitt 4.2).

Während in Kapitel 3 und 5 alle elf Indikatoren ausgewertet und dargestellt werden, werden im vorliegenden Kapitel lediglich fünf ausgewählte Indikatoren gegenübergestellt (vgl. Abbildung 4-1).

Beim Vergleich des Niveaus wird jeweils das aktuellste verfügbare Jahr dargestellt. Die Entwicklung im Bereich der einzelnen Indikatoren wird jeweils für den Verlauf der letzten 10 Jahre gezeigt. Aufgrund mangelnder Datenverfügbarkeit wurden teilweise auch kürzere Zeitperioden dargestellt.

Abbildung 4-1: In Kapitel 4 untersuchte Indikatoren

Indikator	Erhebung, Darstellung und Datengrundlage
Entwicklung der Wirtschaftskraft	<ul style="list-style-type: none"> – Gemessen in BIP pro Kopf und BIP pro Raumtyp – In absoluten Werten sowie indexiert (2000=100) – Datengrundlage: BAK Basel Economics
Produktivitätsentwicklung	<ul style="list-style-type: none"> – Gemessen in Bruttowertschöpfung pro Arbeitsplatz – In absoluten Werten (reale Entwicklung ab 2000) – Datengrundlage: BAK Basel Economics – Anmerkung: Dieser Indikator wird nur in Abschnitt 1.1 dargestellt.
Beschäftigtenentwicklung	<ul style="list-style-type: none"> – Gemessen in vollzeitäquivalenten Beschäftigten – Indexiert (2001=100) – Datengrundlage: BFS Betriebszählungen 2001–2008
Wohnbevölkerungsentwicklung	<ul style="list-style-type: none"> – Gemessen an der ständigen Wohnbevölkerung per Ende Jahr – Indexiert (2000=100) – Datengrundlage: BFS Bevölkerungsstatistik ESPOP
Einkommensentwicklung	<ul style="list-style-type: none"> – Gemessen in den Bundessteuererträgen natürlicher Personen pro Einwohner – In absoluten Werten (ab 2001) – Datengrundlage: Eidgenössische Steuerverwaltung (Steuererträge pro Gemeinde), BFS Bevölkerungsstatistik ESPOP (Anzahl Einwohner), eigene Berechnungen

Der nachfolgende Kasten fasst die wichtigsten Erkenntnisse aus diesem Kapitel zusammen:

Das Wichtigste im Überblick

Im gesamtkantonalen Vergleich zeigt sich:

Niveau: Kantone ohne Agglomeration oder Stadt in ihrem Perimeter schneiden im gesamtkantonalen Vergleich verständlicherweise nicht so gut ab wie Kantone mit städtischen Gebieten. Tendenziell sind es vor allem die bevölkerungsmässig sehr kleinen Kantone, die im kantonalen Vergleich ein recht tiefes Niveau aufweisen.

Die Heimatkantone der drei grossen Metropolitanregionen Zürich, Genf und Basel schneiden bei der Beschäftigtendichte (Anzahl vollzeitäquivalente Beschäftigte), dem BIP pro Kopf und den Bundessteuererträgen pro Kopf (Proxy für das durchschnittliche Einkommen der Bevölkerung) im absoluten Vergleich sehr gut ab. Sonst zeigt nur noch der Kanton Zug eine so durchgehend gute Performance. Ein deutlich tieferes Entwicklungsniveau haben die Kantone Freiburg, Wallis, Thurgau, Appenzell Innerrhoden, Obwalden und Uri.

Entwicklung: Eine sehr starke Dynamik zeigt sich vor allem in den Westschweizer Kantonen Genf und Waadt sowie in den steuergünstigen Zentralschweizer Kantonen Zug, Schwyz und Obwalden. Die Kantone Appenzell Ausserrhoden, Glarus und Uri weisen hingegen eine nur sehr schwache Dynamik auf. Sie sind bei drei von vier verglichenen Indikatoren unter den letzten fünf Kantonen.

Im Vergleich nach Raumtypen zeigt sich:

Peripherer ländlicher Raum: Kapitel 3 hat gezeigt, dass der periphere ländliche Raum bei den meisten Indikatoren ein tieferes Niveau aufweist als die anderen Raumtypen und sich auch schwächer entwickelt. Stand und Entwicklung innerhalb des peripheren ländlichen Raums sind aber keineswegs einheitlich: In den Kantonen Glarus, Uri und Jura ist der wirtschaftliche Entwicklungsstand dieses Raums allgemein vergleichsweise hoch. Während der Kanton Jura auch ein überdurchschnittliches Wirtschaftswachstum verzeichnet, ist das Wachstum in den Kantonen Glarus und Uri allerdings unterdurchschnittlich. Nachzügler bilden die peripheren ländlichen Räume der Kantone Bern und Wallis. Sie weisen nicht nur tiefere absolute Werte auf, sondern verzeichnen auch eine schwache Entwicklung.

Periurbaner ländlicher Raum: Dieser Raumtyp ist vergleichsweise dynamisch: Sämtliche Vergleichskantone verzeichnen langfristig positive Wachstumsraten von BIP, Beschäftigung und Bevölkerung. Appenzell Innerrhoden und Luzern sind in diesem Raumtyp die Spitzenreiter beim BIP pro Kopf. Beide Kantone verzeichnen zudem überdurchschnittliche Wachstumsraten des BIP und der Beschäftigung. Bei der Arbeitsproduktivität weisen die Kantone Aargau und Waadt sehr hohe Werte auf. Im Kanton Freiburg sind tiefe absolute Werte zu verzeichnen, es zeigen sich jedoch immerhin positive Entwicklungstendenzen, während der periurbane ländliche Raum mit guter Erreichbarkeit im Kanton Bern in absoluten Zahlen und insbesondere auch bei der Entwicklungstendenz schwach abschneidet. Der Kanton Thurgau ist mit Durchschnittswerten im kantonalen Vergleich relativ unauffällig, mit Ausnahme der relativ tiefen Arbeitsproduktivität.

Alpine Tourismuszentren: Auffällig ist das überdurchschnittlich hohe Niveau der lokalen Wirtschaft in den alpinen Tourismuszentren im Kanton Graubünden (BIP pro Kopf und Produktivität). Die Entwicklungstendenzen dieses Kantons sind jedoch klar unterdurchschnittlich. Die Wirtschaftskraft in den beiden anderen «Tourismuskantonen» Wallis und Bern ist hingegen auf einem vergleichsweise tiefen Niveau. Der Kanton Bern hat dabei zwar eine deutlich positive Beschäftigungsentwicklung, allerdings begleitet von einer unterdurchschnittlichen Bevölkerungsentwicklung. Der Kanton Wallis hat im Vergleich dazu eine leicht tiefere Beschäftigungsentwicklung, dafür ein sehr starkes Bevölkerungswachstum.

Kleinere Städte und Agglomerationen: Dieser Raumtyp ist sehr dynamisch: Alle Vergleichskantone verzeichnen über den betrachteten Zeitverlauf positive Wachstumsraten von BIP, Beschäftigung und Bevölkerung. Auffällig ist der Kanton Tessin, der bei allen sechs betrachteten Indikatoren positiv abschneidet. Nidwalden ist der Spitzenreiter bei der Arbeitsproduktivität und den Bundessteuererträgen pro Kopf. Neuenburg und St.Gallen sind bei diesem Raumtyp stark, was das BIP pro Kopf angeht, entwickeln sich sonst aber eher durchschnittlich. In den Kantonen Wallis und Freiburg weist dieser Raumtyp zwar tiefe absolute Werte auf, er wächst jedoch überdurchschnittlich stark.

Fazit: Generell bestehen innerhalb der gleichen Raumtypen grosse kantonale Unterschiede, sowohl was das absolute Niveau an Wirtschaftskraft, Arbeitsproduktivität und Einkommen bzw. Bundessteuerertrag pro Kopf angeht, als auch was die Entwicklung des BIP, der Beschäftigung sowie die Entwicklung der Bevölkerung betrifft. Auch eine durchgängige Tendenz bezüglich der Sprachgebiete ist nicht erkennbar. Es fällt ausserdem auf, dass einzelne Kantone raumtypenübergreifend vergleichsweise stark bzw. vergleichsweise schwach abschneiden.

4.1 Kantone im Vergleich

a) Welches Entwicklungsniveau haben die Kantone?

Abbildung 4-2 gibt einen Überblick über die Stellung der 26 Kantone bei den Indikatoren Beschäftigung, BIP pro Kopf und Einkommen (näherungsweise gemessen am Bundessteuerertrag). Die Kantone sind sortiert nach ihrer Bevölkerungsgrösse. Die fünf höchsten Werte im kantonalen Vergleich sind jeweils grün markiert, die fünf tiefsten Werte sind rot markiert.

Abbildung 4-2: Überblick über den Stand der Kantone

Kanton	Bevölkerung 2010, absolut	Beschäftigte (VZÄ) pro 100 Einwohner, 2008	BIP pro Kopf 2010, nominal in CHF	Bundessteuer- ertrag pro Kopf 2008, in CHF
Zürich	1'372'800	51	88'700	1'640
Bern	979'400	46	64'900	710
Waadt	712'100	42	61'100	1'350
Aargau	611'300	40	56'600	890
St. Gallen	478'800	45	60'000	770
Genf	457'700	54	94'400	2'180
Luzern	377'400	43	56'700	820
Tessin	333'200	48	69'300	1'090
Wallis	312'400	38	49'800	720
Freiburg	278'400	36	46'100	690
Basel-Landschaft	274'300	40	70'400	1'270
Solothurn	255'200	40	52'300	780
Thurgau	248'400	40	48'800	790
Graubünden	192'500	46	64'200	850
Basel-Stadt	184'900	72	168'400	1'600
Neuenburg	172'000	45	61'300	770
Schwyz	146'700	37	55'800	2'910
Zug	113'100	64	118'900	3'570
Schaffhausen	76'400	44	62'100	840
Jura	70'000	45	59'000	510
Appenzell A.Rh.	53'000	35	55'800	920
Nidwalden	41'000	39	61'700	1'970
Glarus	38'600	42	67'500	620
Obwalden	35'600	44	51'000	970
Uri	35'400	38	55'500	450
Appenzell I.Rh.	15'700	38	51'000	1'010
CH	7'866'300	46	70'000	1'190

Legende: Die höchsten fünf Werte sind jeweils grün und die tiefsten fünf Werte rot markiert.

Quelle: regiouisse. Datengrundlagen: BFS Bevölkerungsstatistik ESPOP, BFS Betriebszählung, BAK Basel Economics, Eidgenössische Steuerverwaltung ESTV.

Es ist zwar kein direkter Zusammenhang zwischen der Grösse eines Kantons – gemessen an seiner Wohnbevölkerung – und seinem Abschneiden bei den drei Indikatoren erkennbar. Allerdings sind in der Tendenz die vergleichsweise «starken» Kantone (grün) eher in den zwei oberen Dritteln der Tabelle anzutreffen, während die Kantone, die im Indikatorenvergleich schwächer abscheiden (rot) tendenziell in den zwei unteren Dritteln zu finden sind.

Auffällig ist, dass die Kantone, die die drei grossen Metropolitanregionen der Schweiz beheimaten, sprich die **Kantone Zürich, Genf und Basel-Stadt**, bei allen untersuchten Indikatoren sehr gut abschneiden. Wenig überraschend hat Basel-Stadt als Metropolitanregion und Stadtkanton mit 168'000 Franken das höchste BIP pro Kopf und auch die höchste Beschäftigendichte (72 vollzeitäquivalente Beschäftigte pro 100 Einwohner).

Auch der **Kanton Zug** ist als Zugpferd der Zentralschweiz unter den Top 5 bei der Beschäftigung und dem BIP pro Kopf. Beim Vergleich wird auch deutlich, dass der Bundessteuerertrag nirgendwo höher ist als im steuergünstigen Kanton Zug, in dem natürliche Personen nur 45–65 Prozent der Steuern bezahlen, die ein durchschnittlicher Steuerzahler leistet.³²

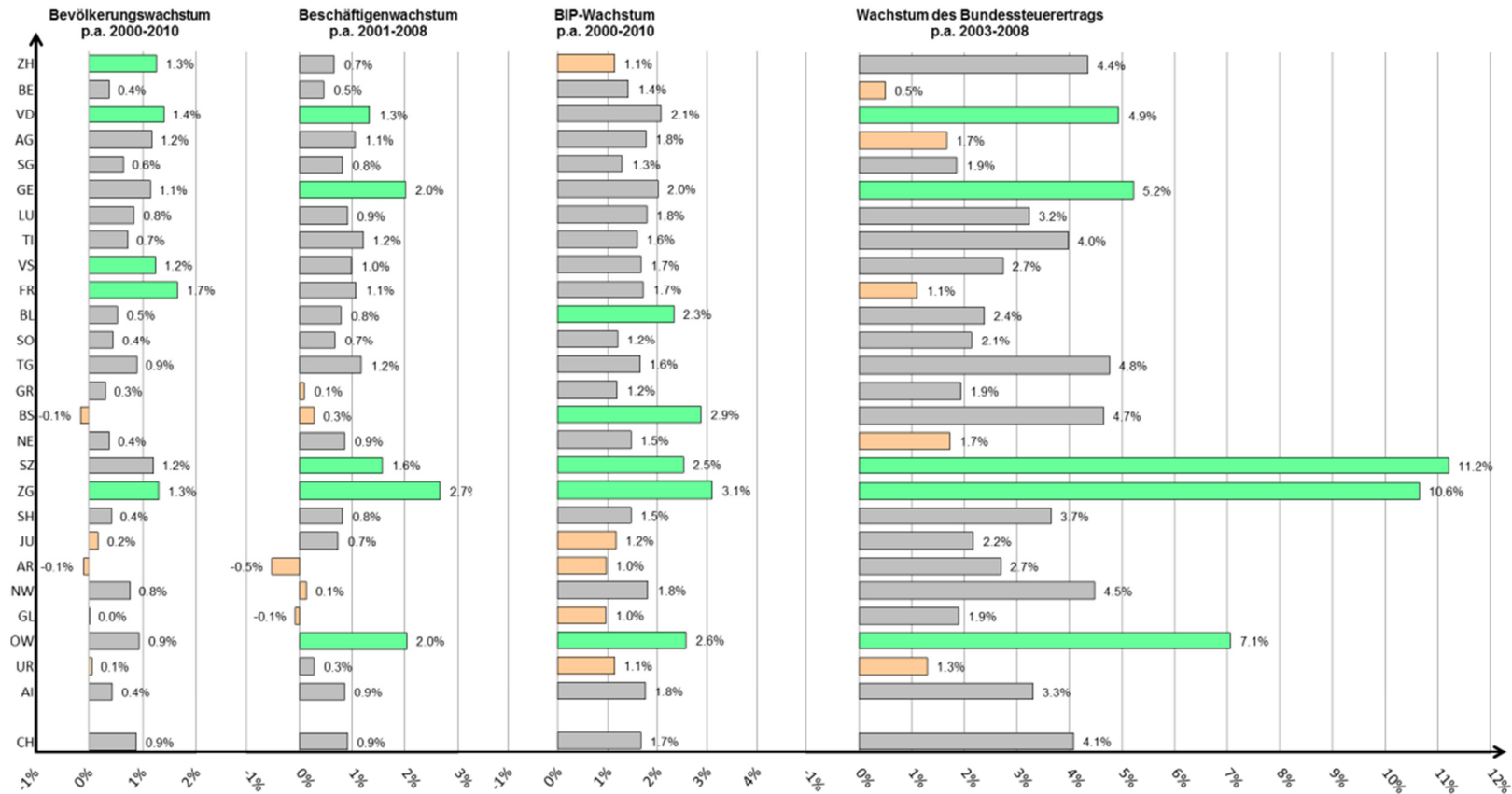
Auf der anderen Seite steht der **Kanton Freiburg**, der in allen drei untersuchten Indikatoren zu den letzten fünf zählt. Allerdings wächst die Bevölkerung im Kanton Freiburg überdurchschnittlich (vgl. Abbildung 4-3). Daneben haben auch die **Kantone Wallis, Thurgau, Appenzell Innerrhoden, Obwalden und Uri** relativ tiefe absolute Werte.

Allerdings eignet sich die Tabelle in Abbildung 4-2 nur für eine rein statische Betrachtung zu einem gegebenen Zeitpunkt. Sehr relevant ist aber auch die Dynamik bzw. die Entwicklungstendenz der Kantone. Wie wir in Abschnitt b) sehen werden, haben diese eher wirtschafts- und einkommensschwachen Kantone ganz unterschiedliche Entwicklungstendenzen.

³² Vgl. Credit Suisse Economic Research (2011): Swiss Issues Regionen. Wohnen und Pendeln: Wo lebt sich's am günstigsten? Das verfügbare Einkommen in der Schweiz.

b) Wie entwickeln sich die Kantone?

Abbildung 4-3: Überblick über die Entwicklung der Kantone



Legende: Die höchsten fünf Werte sind jeweils grün und die tiefsten fünf Werte rot markiert.

Quelle: regio**n**uisse. Datengrundlagen: BFS Bevölkerungstatistik ESPOP / STATPOP, BFS Betriebszählung, BAK Basel Economics, Eidgenössische Steuerverwaltung ESTV.

Abbildung 4-3 zeigt die durchschnittliche Entwicklung der Kantone pro Jahr im Verlauf der letzten zehn Jahre (bzw. kürzere Zeitperioden bei mangelnder Datenverfügbarkeit).

Beim Vergleich wird schnell deutlich: Die steuergünstigen Zentralschweizer **Kantone Zug, Obwalden** (schwach in absoluten Werten!) **und Schwyz** haben sich im Verlauf des letzten Jahrzehnts sehr vorteilhaft entwickelt. Die Beschäftigung und das BIP sind überdurchschnittlich stark gewachsen. Dadurch, aber sicher auch durch den Zuzug wohlhabender Personen, haben auch die Bundessteuererträge pro Kopf (als Proxy für die Einkommensentwicklung) stark zugenommen. Im Kanton Zug waren es ganze 10.6 Prozent Wachstum pro Jahr und im Kanton Schwyz sogar durchschnittliche 11.2 Prozent pro Jahr (zwischen 2003 und 2008). In Schwyz und Zug ist auch die Bevölkerung überdurchschnittlich stark gewachsen. Zug liegt beim Bevölkerungswachstum im kantonalen Vergleich gemeinsam mit Zürich gar an dritter Stelle. Die gute Entwicklung stärkt den ohnehin schon herausragenden Stand des Kantons Zug (vgl. Abbildung 4-2).

Sehr dynamisch zeigen sich auch die Westschweizer **Kantone Genf und Waadt**. Beim Wachstum der Beschäftigung und des Einkommens der Bevölkerung sind beide Kantone jeweils in den Top 5. Auch das BIP und die Bevölkerung wachsen in beiden Kantonen überdurchschnittlich. Der Kanton Waadt gehört sogar zu den fünf Kantonen mit dem stärksten Bevölkerungswachstum.

Interessant ist auch die Entwicklung der beiden **Halbkantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft**. Beide Kantone sind in den Top 5, was das jährliche BIP-Wachstum angeht. Das Beschäftigungs- und Bevölkerungswachstum ist aber vergleichsweise tief, insbesondere im Kanton Basel-Stadt, wo die Bevölkerungszahlen sogar abnehmend sind. Ein tiefes Beschäftigungswachstum kombiniert mit einem starken BIP-Wachstum lässt darauf schliessen, dass die Arbeitsproduktivität in den bestehenden Firmen hier überdurchschnittlich stark gesteigert werden konnte.

Die **Kantone Freiburg und Wallis** verzeichnen ein sehr starkes Bevölkerungswachstum (beide in den Top 5), bei einem nur durchschnittlichen Wirtschafts- und Beschäftigtenwachstum. Damit einher geht auch ein vergleichsweise tiefes Wachstum der Bundessteuererträge pro Kopf als Proxy der Einkommensentwicklung.

Auffällig ist ferner die Entwicklung des **Kantons Zürich**. Während die Bevölkerung stark angewachsen ist (Top 5), wird das durchschnittliche BIP-Wachstum pro Jahr nur noch vom Kanton Glarus und Appenzell Ausserrhoden unterboten. Dies mag u.a. mit der sehr guten Ausgangslage zusammenhängen, die wir in Abbildung 4-2 betrachten konnten. Allerdings haben die Kantone Basel-Stadt, Zug und Genf ein noch höheres BIP pro Kopf in absoluten Zahlen und verzeichnen dennoch relativ hohe Wachstumsraten.

Der Vergleich zeigt ausserdem, welche Kantone eine relativ schwache Dynamik aufweisen: Besonders auffällig sind die **Kantone Appenzell Ausserrhoden, Glarus und Uri**, die bei drei der vier verglichenen Indikatoren unter den letzten fünf rangieren. Bevölkerungswachstum und Beschäftigungswachstum sind in Ausserrhoden sogar rückläufig. Glarus verzeichnet kein Bevölkerungswachstum und eine ebenfalls rückläufige Beschäftigtenentwicklung. Der Kanton

Uri hat hier jeweils ein positives, aber doch sehr schwaches Wachstum, was insbesondere aufgrund der schwachen Werte in absoluten Zahlen (vgl. Abbildung 4-2) bedenklich ist.

Auch der **Kanton Jura** zeigt in seiner Gesamtheit eine unterdurchschnittliche Dynamik. Beim Bevölkerungs- und beim BIP-Wachstum befindet sich der Kanton unter den letzten fünf. Auch das Wachstum von Beschäftigten und Einkommen der Bevölkerung ist unterdurchschnittlich.

Im gesamtkantonalen Vergleich zeigt sich:

- Kantone ohne Agglomeration oder Stadt in ihrem Perimeter können im gesamtkantonalen Vergleich nicht so gut abschneiden wie Kantone mit städtischen Gebieten.
- Demgemäss gilt auch: Kantone, die im gesamtkantonalen Vergleich eher schwach abschneiden, können beim Vergleich nach Raumtypen durchaus gut abschneiden (vgl. z.B. Kanton Appenzell Innerrhoden in Abschnitt 4.2b).
- Tendenziell sind es vor allem die bevölkerungsmässig sehr kleinen Kantone, die im kantonalen Vergleich ein recht tiefes Niveau aufweisen.
- Die Heimatkantone der drei grossen Metropolitanregionen Zürich, Genf und Basel sowie der Kanton Zug schneiden bei der Beschäftigtendichte, dem BIP pro Kopf und dem Einkommen der Bevölkerung im absoluten Vergleich sehr gut ab.
- Deutlich weniger stark ist das Entwicklungsniveau der Kantone Freiburg, Wallis, Thurgau, Appenzell Innerrhoden, Obwalden und Uri.
- Eine sehr starke Dynamik zeigt sich vor allem in den Westschweizer Kantonen Genf und Waadt sowie in den Zentralschweizer Kantonen Zug, Schwyz und Obwalden.

Eine schwache Dynamik zeigt sich in den Kantonen Appenzell Ausserrhoden, Glarus und Uri. Sie sind bei drei der vier verglichenen Indikatoren unter den letzten fünf.

4.2 Raumtypen im Vergleich

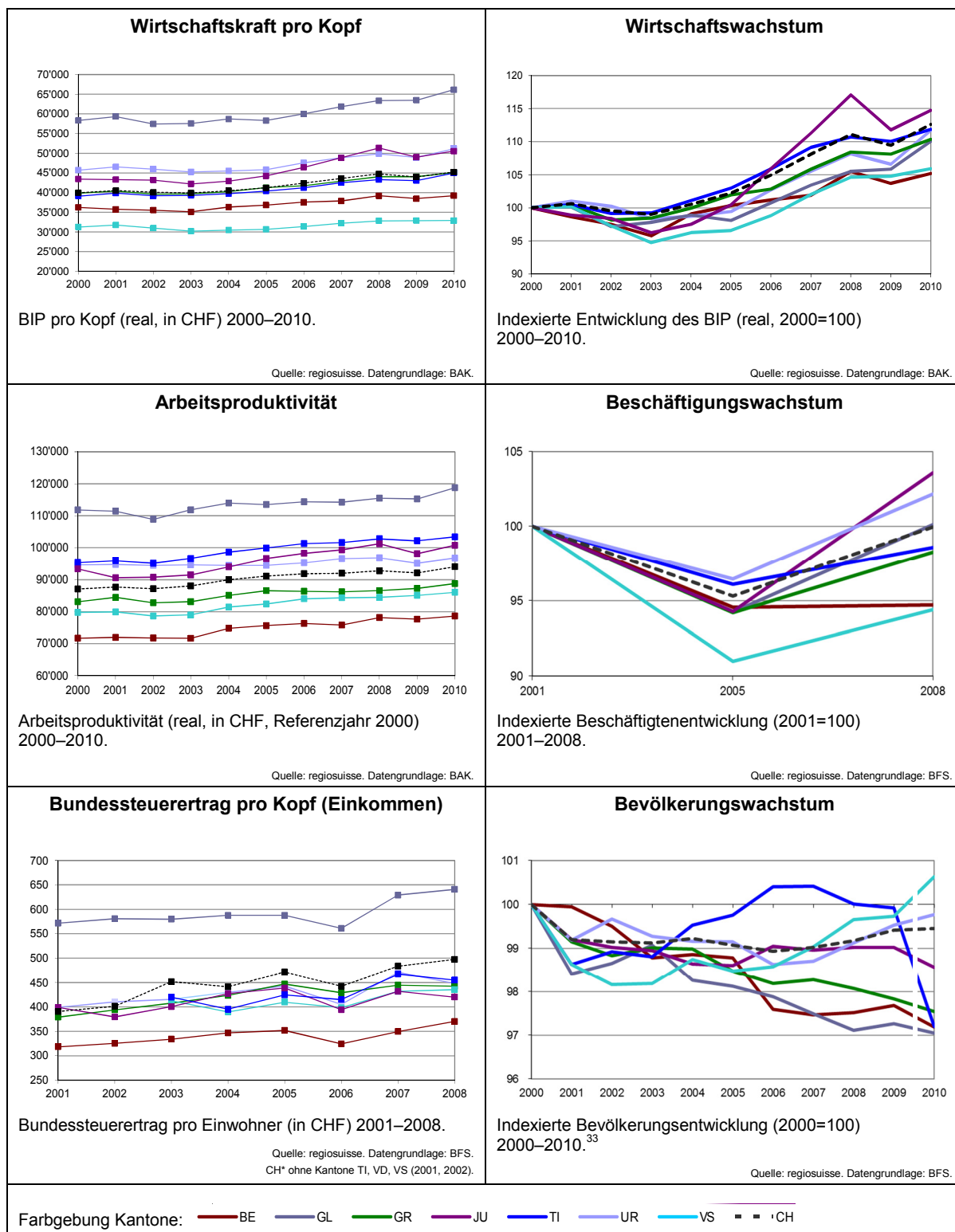
Kapitel 3 hat gezeigt, dass sich die fünf verschiedenen Raumtypen der Schweiz durchaus unterschiedlich entwickeln. Diese Erkenntnis bestätigt die allgemeine Erwartung.

Wie aber unterscheidet sich die Entwicklung der gleichen Raumtypen in den verschiedenen Kantonen der Schweiz? Finden sich grosse Differenzen oder ergibt sich ein vergleichsweise homogenes Bild? Diese Fragen stehen im Zentrum des vorliegenden Abschnitts. **Dargestellt werden dabei jeweils diejenigen Kantone, bei denen ein beträchtlicher Anteil der Bevölkerung im jeweiligen Raumtyp Wohnsitz hat.** In den Datengrundlagen zum Regionenmonitoring sind die Zahlen sämtlicher Kantone verfügbar, also auch für Kantone, die auf den folgenden Seiten nicht dargestellt werden.

Die mit «CH» bezeichnete Linie zeigt die «durchschnittliche» Entwicklung dieses Raumtyps für die Gesamtschweiz auf (und nicht etwa die Entwicklung der gesamten Schweiz).

Auf die Analyse der Metropolräume wird an dieser Stelle verzichtet, da diese Regionen nicht im NRP-Perimeter liegen.

a) Entwicklung im peripheren ländlichen Raum nach Kantonen



³³ In der Abbildung «Bevölkerungswachstum» wurden ESPOP-Daten bis 2009 sowie STATPOP-Daten ab 2010 dargestellt. Der starke Abschwung des Kantons Tessin in dieser Abbildung mag mit diesem Methodenwechsel zusammenhängen. Die Kompatibilität der ESPOP-Daten mit den STATPOP-Daten in regionalisierter Form wird momentan geprüft (Auskunft des BFS).

Kurzporträt peripherer ländlicher Raum

Anteil am nationalen BIP: 2.5%

Arbeitsplatzanteil: 2.9%

Bevölkerungsanteil: 3.5%

Dieser Abschnitt zeigt die Entwicklung des peripheren ländlichen Raums in ausgewählten Kantonen. Bei der Analyse von Niveau und Entwicklung aller fünf hier untersuchten Indikatoren zeigen sich grosse kantonale Unterschiede, wie auch die folgende Matrix verdeutlicht (die Bewertung dient dabei allein der Übersicht und ist stark vereinfacht):

	Niveau			Wachstum		
	Wirtschaftskraft pro Kopf	Produktivität	Bundessteuer (Einkommen)	Wirtschaft	Beschäftigung	Bevölkerung
GL	●	●	●	◐	◐	○
UR	●	◐	◐	◐	●	●
JU	●	◐	○	●	●	◐
TI	◐	●	◐	◐	◐	○
GR	◐	◐	◐	◐	◐	○
BE	○	○	○	○	○	○
VS	○	○	◐	○	○	●

Legende: Niveau bzw. Wachstum im kantonalen Vergleich
 Kantone geordnet nach Wirtschaftskraft pro Kopf im Jahr 2010

○ = tief ◐ = mittel ● = hoch

Bei diesem Raumtyp liegt der **Kanton Glarus** bei der Wirtschaftskraft in absoluten Zahlen deutlich über dem Schweizer Durchschnitt. Er weist ein rund doppelt so hohes BIP pro Kopf auf wie der Kanton Wallis. Dies hängt u.a. damit zusammen, dass die Glarner Unternehmen im peripheren ländlichen Raum eine vergleichsweise sehr hohe Arbeitsproduktivität aufweisen. Die Beschäftigtenentwicklung liegt ganz leicht über dem Schweizer Durchschnitt. Der BIP-pro-Kopf-Spitzenreiter verzeichnet jedoch ein für diesen Raumtyp leicht unterdurchschnittliches BIP-Wachstum. Die Bevölkerungsentwicklung ist zwar im peripheren ländlichen Raum sämtlicher Kantone rückläufig. Erstaunlicherweise ist aber gerade der wirtschaftlich vergleichsweise starke periphere ländliche Raum des Kantons Glarus davon besonders betroffen.

Auch der **Kanton Uri** ist in diesem Raumtyp vergleichsweise «wirtschaftsstark» und verzeichnet auch eine überdurchschnittlich hohe Produktivität. Auch das Beschäftigungs- und Bevölkerungswachstum ist überdurchschnittlich und wird jeweils nur noch durch einen Kanton übertroffen. Leicht unterdurchschnittlich sind allerdings das Wirtschaftswachstum sowie die Entwicklung des Bundessteuerertrags pro Kopf.

Die Auswertungen zeigen ausserdem deutlich die «Aufholjagd» des peripheren ländlichen Raums im **Kanton Jura** (vgl. insbesondere die Grafiken «Wirtschaftswachstum» und «Be-

schäftigungswachstum»). Zwischen 2000 und 2010 verzeichnete der Kanton Jura eine Steigerung des BIP von rund 15 Prozent, was dazu führt, dass er im Jahr 2010 auch in absoluten Werten beim BIP pro Kopf nur noch knapp hinter dem peripheren ländlichen Raum des Kantons Uri liegt. Die Entwicklung der Arbeitsproduktivität und der Arbeitsplätze reflektiert ebenfalls diesen positiven Verlauf. Der ländliche Raum des Kantons Jura ist vergleichsweise klein und befindet sich ausschliesslich in der MS-Region 106 (Pruntrut und Teile der Freiberge). Das starke Wachstum kommt also aus diesem Gebiet. Das Einkommen entwickelt sich hingegen unterdurchschnittlich. Die Bevölkerung ist auch im Kanton Jura rückläufig; allerdings ist diese Entwicklung hier weniger stark ausgeprägt als im peripheren ländlichen Raum der Mehrheit der anderen Kantone.

Auffallend sind die Werte im **Kanton Tessin**, dessen peripherer Raum eine sehr hohe Arbeitsplatzproduktivität aufweist. Dies überrascht, da der Gesamtkanton im schweizerischen Vergleich unterdurchschnittlich produktiv ist.³⁴ Dass er trotz der sehr hohen Produktivität nur ein durchschnittliches BIP pro Kopf aufweist, mag zum einen mit der sehr schwachen Arbeitsplatzentwicklung zusammenhängen. Zum anderen hat der Kanton Tessin auch durch die hohe Anzahl an Rentnerinnen und Rentnern, die sich dort im Alter niederlassen, eine vergleichsweise tiefe Erwerbsquote.³⁵ Dies lässt den BIP-pro-Kopf-Wert im Vergleich zu anderen Kantonen ebenfalls tiefer ausfallen. Das Wirtschaftswachstum ist zwar ganz leicht unter dem Schweizer Durchschnitt für diesen Raumtyp, aber dennoch höher als in der Mehrheit der Vergleichskantone. Die Entwicklung der Bundessteuer ist im Kanton Tessin in diesem Raumtyp leicht unterdurchschnittlich. Auffällig ist der starke Abschwung beim Bevölkerungswachstum zwischen 2009 und 2010, der aber auch mit der Veränderung in der statistischen Erhebung zusammenhängen könnte (vgl. Fussnote 33).

Der periphere ländliche Raum im **Kanton Graubünden** weist bei der Wirtschaftskraft pro Kopf ein durchschnittliches, bei der Arbeitsproduktivität und bei der Bundessteuer aber ein leicht unterdurchschnittliches Niveau auf. Auch die Entwicklung des realen BIP, der Arbeitsplätze und der Bevölkerung ist unterdurchschnittlich. Insbesondere die Bevölkerungsentwicklung ist für diesen Raumtyp im kantonalen Vergleich relativ tief. Die Bevölkerung im Kanton Graubünden wird primär über die natürliche Bevölkerungsentwicklung gesteuert (im Gegensatz zu Wanderungseffekten)³⁶, was den tiefen Wert zumindest teilweise erklärt.

Eine vergleichsweise schwache Wirtschaftskraft weist der periphere ländliche Raum in den **Kantonen Bern und Wallis** auf. Diese beiden Kantone weisen für diesen Raumtyp nicht nur in absoluten Zahlen ein tieferes BIP pro Kopf als die anderen Kantone auf; sie entwickeln sich zudem auch unterdurchschnittlich. In der Folge vergrössert sich der Abstand zu den anderen Kantonen.

³⁴ Vgl. BAK Basel Economics (2008): Lo sviluppo della produttività nell'economia ticinese.

³⁵ Vgl. Hunziker Christian und Schriber Martina (2008): Die Südschweiz – Tourismushochburg und vieles mehr.

³⁶ Ebenda.

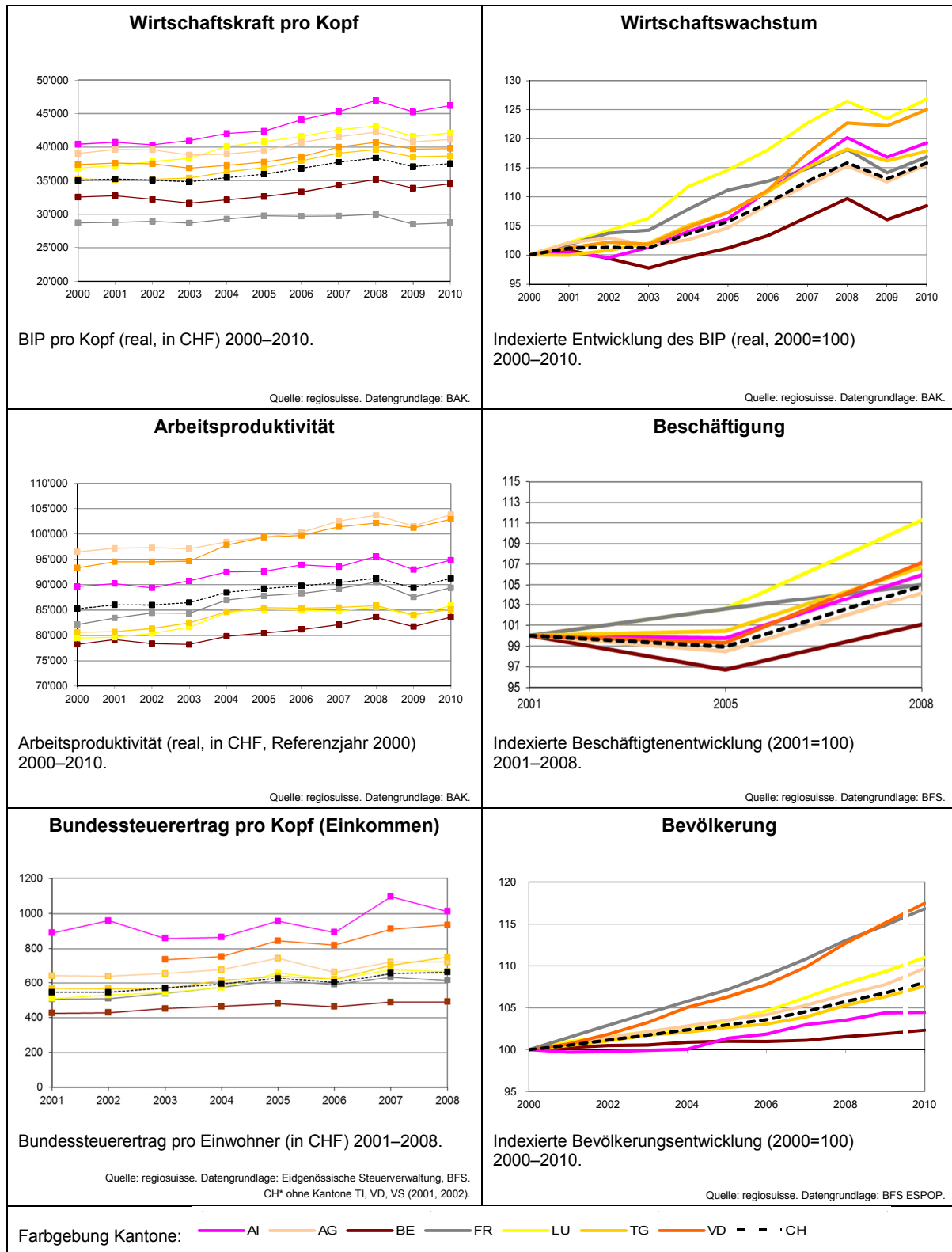
Der periphere Raum in diesen beiden Kantonen verzeichnet ausserdem eine tiefe Arbeitsplatzproduktivität und auch eine unterdurchschnittliche Beschäftigungsentwicklung. Damit einher geht das vergleichsweise tiefe Einkommen, insbesondere im Kanton Bern.

Bei der Bevölkerungsentwicklung unterscheiden sich die beiden Kantone stark: Die Bevölkerung in diesem Raumtyp im Kanton Wallis ist in der Zeitspanne 2000–2010 leicht gestiegen. Im peripheren ländlichen Raum des Kantons Bern hingegen hat die Bevölkerung seit dem Jahr 2000 um fast drei Prozent abgenommen.

Im kantonalen Vergleich zeigt sich für den peripheren ländlichen Raum:

- Die gute BIP-pro-Kopf-Performance in den drei Kantonen Glarus, Uri und Jura geht einher mit einer hohen Arbeitsproduktivität (Spitzenreiter: Glarus). Zusammen mit dem Kanton Tessin verzeichnen alle drei Kantone eine deutlich überdurchschnittliche Bruttowertschöpfung pro Arbeitsplatz in diesem Raumtyp. Die Produktivität hat in allen Kantonen zugenommen.
- Das reale Wirtschaftswachstum im peripheren ländlichen Raum fällt über die betrachtete Periode 2000–2010 in allen betrachteten Kantonen positiv aus, wenn auch mit beachtlichen Unterschieden in den Wachstumsraten (Jura rund 15%, Bern rund 5%).
- Die Beschäftigung ist im betrachteten Zeitraum nur im Kanton Jura und im Kanton Uri angestiegen. Die restlichen hier untersuchten Kantone mussten in diesem Raumtyp allesamt einen Verlust an Arbeitsplätzen hinnehmen.
- Die Bevölkerung hat in diesem Raumtyp in allen Kantonen ausser dem Kanton Wallis abgenommen, wenn auch mit unterschiedlicher Intensität. Am stärksten ist der periphere ländliche Raum des Kantons Glarus von der Abwanderung betroffen.

b) Entwicklung im periurbanen ländlichen Raum



Kurzporträt periurbaner ländlicher Raum

Anteil am nationalen BIP: 13.1%

Arbeitsplatzanteil: 15.7%

Bevölkerungsanteil: 22%

Dieser Abschnitt beschreibt die Entwicklung im periurbanen ländlichen Raum für ausgewählte Kantone. Zu diesem Raumtyp gehören weite Teile des schweizerischen Mittellandes (vgl. Abbildung 2-3). Wiederum zeigt die Analyse nach Kantonen grosse kantonale Unterschiede:

	Niveau			Wachstum		
	Wirtschaftskraft pro Kopf	Produktivität	Bundessteuer (Einkommen)	Wirtschaft	Beschäftigung	Bevölkerung
AI	●	◐	●	◐	◐	○
LU	●	○	◐	●	●	◐
AG	●	●	◐	◐	◐	◐
VD	◐	●	●	●	◐	●
TG	◐	○	◐	◐	◐	◐
BE	○	○	○	○	○	○
FR	○	◐	◐	◐	◐	●

Legende: Niveau bzw. Wachstum im kantonalen Vergleich ○ = tief ◐ = mittel ● = hoch
Kantone geordnet nach Wirtschaftskraft pro Kopf im Jahr 2010

Der **Kanton Luzern** weist bei diesem Raumtyp nicht nur ein vergleichsweise hohes BIP pro Kopf auf; er hat auch beim Wachstum von BIP und Beschäftigung klar die Nase vorn. Seinen Vorsprung zu den weniger gut gestellten Kantonen dürfte er dadurch tendenziell noch vergrössern.

Bei dieser vergleichsweise starken Performance mögen die unterdurchschnittliche Arbeitsproduktivität sowie das (nur) durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen überraschen. Dass das BIP pro Kopf dennoch so stark wächst, hängt wohl u.a. mit der stark steigenden Anzahl an Arbeitsplätzen im Verhältnis zu einer nur mittelmässig stark wachsenden Wohnbevölkerung zusammen. Dies lässt darauf schliessen, dass ein steigender Anteil der Personen, die in diesem Raumtyp arbeiten, ausserhalb dieses Raums wohnt.

Der **Kanton Appenzell Innerrhoden**, der gesamthaft in diesem Raumtyp liegt, ist ebenfalls sehr wirtschaftsstarke und hat eine überdurchschnittliche Arbeitsproduktivität. Dies spiegelt sich auch im vergleichsweise sehr hohen Pro-Kopf-Einkommen (gemessen in Bundessteuererträgen pro Einwohner) wieder. Dies zeigt, dass auch Kantone, die im gesamtkantonalen Vergleich eher schwach abschneiden (vgl. Abbildung 4-2), bei einem Vergleich nach Raumtypen durchaus eine gute Performance zeigen können.

Appenzell Innerrhoden hat allerdings im Gegensatz zu Luzern ein zwar ebenfalls überdurchschnittliches, aber doch deutlich schwächeres Wirtschafts- und Beschäftigungswachstum. Die Bevölkerungsentwicklung ist zwar positiv, aber dennoch klar unterdurchschnittlich.

Die Unternehmen in den periurbanen ländlichen Räumen der **Kantone Aargau und Waadt** weisen eine sehr hohe Wertschöpfung pro Arbeitsplatz auf, und auch die BIP-pro-Kopf-Werte sind überdurchschnittlich. Für den Kanton Aargau ist dabei die Nähe zu Zürich entscheidend. Durch die hohen Mieten in Zürich wurden viele raumintensive Branchen aus dem Zentrum und dessen Umfeld verdrängt. Einige dieser Betriebe konnten sich erfolgreich in den periurbanen und peripheren Lagen des Kantons Aargau ansiedeln.³⁷

Das Pro-Kopf-Einkommen in diesem Raumtyp ist bei beiden Kantonen überdurchschnittlich und besonders im Kanton Waadt vergleichsweise hoch, was durchaus mit der hohen Produktivität zusammenhängen kann.

In der Entwicklung unterscheiden sich die Raumtypen der beiden Kantone jedoch. Der periurbane ländliche Raum zeichnet sich im Kanton Waadt durch ein sehr hohes Wirtschafts- und Bevölkerungswachstum aus. Auch das Beschäftigungswachstum ist klar überdurchschnittlich. Der Kanton Aargau hingegen verzeichnet ein leicht unterdurchschnittliches Wirtschafts- und Beschäftigungswachstum. Die Bevölkerungsentwicklung ist zwar leicht überdurchschnittlich, aber doch deutlich geringer als im Kanton Waadt. Der **Kanton Thurgau** ist in diesem Raumtyp im kantonalen Vergleich unauffällig: Er weist eine durchschnittliche Wirtschaftskraft, ein durchschnittliches Einkommen und ein durchschnittliches Wachstum von Wirtschaft, Beschäftigung und Bevölkerung auf. Einzig die Wertschöpfung pro Arbeitsplatz bzw. die Produktivität ist vergleichsweise sehr tief.

Bei der Betrachtung der Grafiken fällt auf, dass der **Kanton Freiburg** in diesem Raumtyp ein vergleichsweise sehr tiefes BIP pro Kopf aufweist. Auch die Arbeitsproduktivität und das Einkommen (bzw. die Bundessteuererträge) pro Einwohner sind tiefer als der Durchschnitt in diesem Raumtyp. Freiburg weist jedoch ein starkes Bevölkerungswachstum und auch ein leicht überdurchschnittliches Wirtschafts- und Beschäftigungswachstum auf, was trotz den tiefen absoluten Werten auf eine positive Entwicklung für den periurbanen Raum im Kanton Freiburg hinweist.

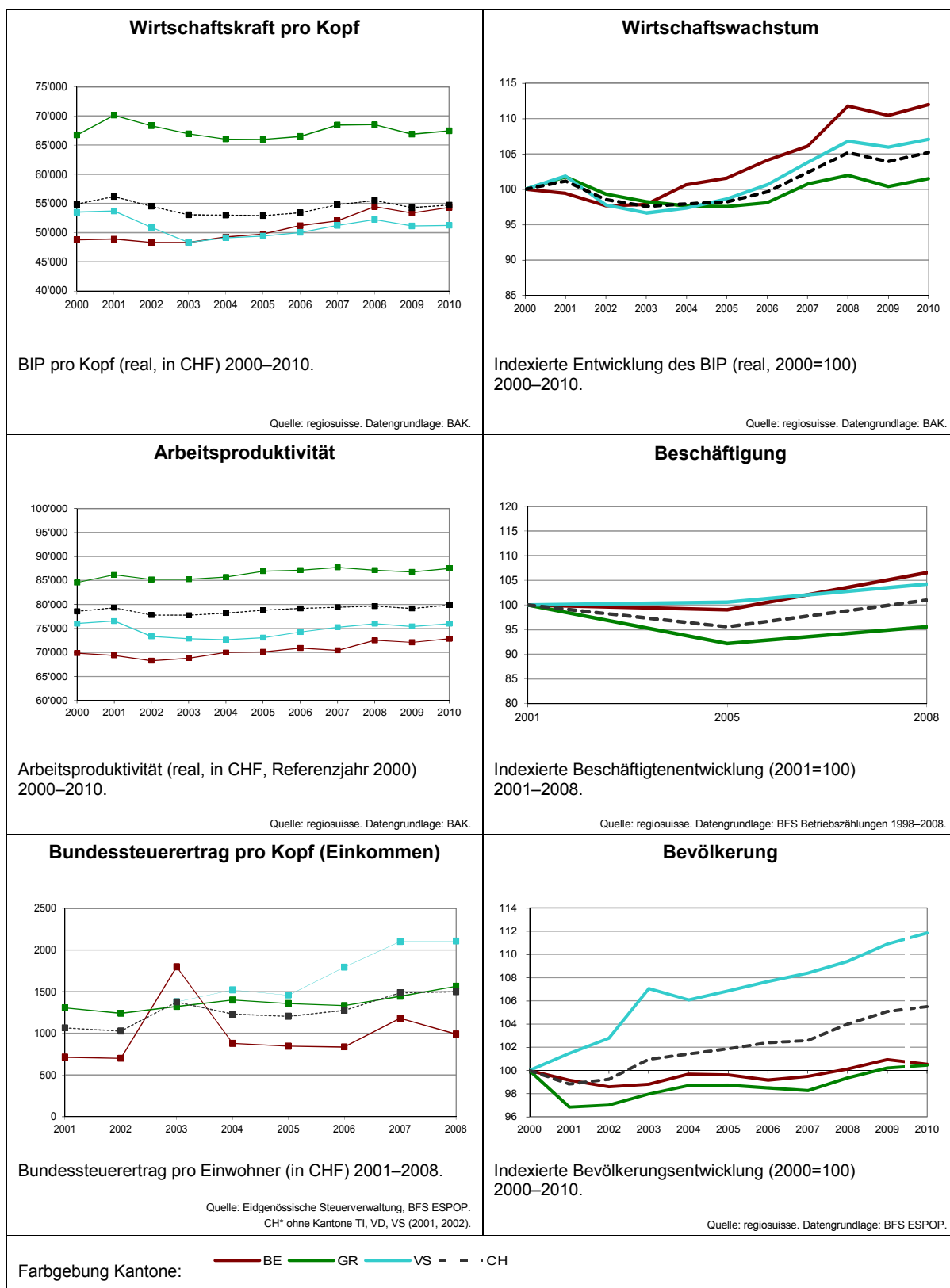
Weniger positiv ist hingegen der Verlauf bei diesem Raumtyp im **Kanton Bern**: Er weist nicht nur absolut sehr tiefe Werte auf, sondern verzeichnet auch bei allen Entwicklungsindikatoren nur ein vergleichsweise schwaches Wachstum.

³⁷ Vgl. Dietzi Thomas (2008): Zürich/Aargau: Erfolgreiche Finanzmetropole mit exzellenten Standortbedingungen.

Im kantonalen Vergleich zeigt sich für den periurbanen ländlichen Raum:

- Der Raumtyp ist vergleichsweise dynamisch: Sämtliche Vergleichskantone verzeichnen langfristig positive Wachstumsraten von BIP, Beschäftigung und Bevölkerung. Diese durchgängig positive Performance ist sonst nur noch in den Agglomerationen und übrigen städtischen Gemeinden zu beobachten.
- Interessanterweise schneiden die zwei BIP-pro-Kopf-Spitzenreiter bei der Arbeitsproduktivität nur durchschnittlich bis unterdurchschnittlich ab.
- Die Beschäftigung ist in diesem Raumtyp in allen hier betrachteten Kantonen gestiegen, jedoch ist eine grosse Bandbreite zu beobachten.

c) Alpine Tourismuszentren



Kurzporträt alpine Tourismuszentren

Anteil am nationalen BIP: 1.1%

Arbeitsplatzanteil: 1.5%

Anteil an der Bevölkerung der Schweiz: 1.2%

Dieser Abschnitt untersucht den Verlauf ausgewählter Indikatoren für die alpinen Tourismuszentren der Schweiz. Die folgende Matrix vereinfacht die in obenstehenden Liniengrafiken dargestellte Entwicklung.

	Niveau			Wachstum		
	Wirtschaftskraft pro Kopf	Produktivität	Bundessteuer (Einkommen)	Wirtschaft	Beschäftigung	Bevölkerung
GR	●	●	◐	○	○	○
BE	◐	○	○	●	●	○
VS	○	○	●	◐	●	●

Legende: Niveau bzw. Wachstum im kantonalen Vergleich
 Kantone geordnet nach Wirtschaftskraft pro Kopf im Jahr 2010
 ○ = tief ◐ = mittel ● = hoch

Auffällig ist das überdurchschnittlich hohe BIP pro Kopf in den alpinen Tourismuszentren im **Kanton Graubünden**, das sich insbesondere durch die ebenfalls sehr hohe Arbeitsproduktivität erklären lässt. Damit zusammenhängend ist auch das Einkommen der Bevölkerung in diesem Raumtyp im Kanton Graubünden leicht überdurchschnittlich. Bei den Entwicklungsindikatoren schneidet der Kanton allerdings vergleichsweise schlecht ab: Bei allen drei untersuchten Indikatoren ist sein Wachstum klar unterdurchschnittlich. Dementsprechend haben sich die Unterschiede im BIP pro Kopf, z.B. zu den alpinen Tourismuszentren im Kanton Bern, im Zeitverlauf verringert.

Die Tourismus-Benchmarking-Studie von BAK Basel Economics aus dem Jahr 2010 unterstützt unsere Erkenntnisse bezüglich einer stärkeren Entwicklung der Tourismusorte der Kantone Bern und Wallis im Vergleich zum Kanton Graubünden. Bei der Entwicklung der Zahl der Hotelübernachtungen schneidet Graubünden z.B. schlechter ab als das Wallis und das Berner Oberland. Diese Entwicklung mag auch damit zusammenhängen, dass es im Kanton Graubünden vergleichsweise mehr Betten im tiefen Segment (null bis zwei Sterne) hat als im Berner Oberland und Wallis.³⁸

Die Performance der einzelnen Bündner Destinationen ist jedoch keinesfalls homogen: In einer Tourismus-Benchmarking-Studie von BAK Basel Economics aus dem Jahr 2006

³⁸ Vgl. BAK Basel Economics (2010): Tourismus Benchmarking – die Schweizer Tourismuswirtschaft im internationalen Vergleich. Schlussbericht zum «Internationalen Benchmarking Programm für den Schweizer Tourismus Update 2008–2009».

schneiden die beiden Bündner Destinationen Scuol und St. Moritz-Pontresina besonders gut ab. Die Destinationen Samnaun, Arosa, Lenzerheide-Valbella, Davos-Klosters und Flims-Laax liegen hingegen im Tourismus-Benchmarking nur im Mittelfeld. Disentis-Sedrun verzeichnet gar eine unterdurchschnittliche Performance.

Auffällig ist laut dieser Studie ferner, dass das Preisniveau der Hotels in vielen Tourismuszentren in Graubünden vergleichsweise hoch ist. Dies gilt insbesondere für Arosa und auch für St. Moritz-Pontresina, Lenzerheide-Valbella und Davos-Klosters. Dies liefert zumindest einen Erklärungsansatz für die überdurchschnittlich hohe Wertschöpfung, die hier pro Arbeitsplatz generiert wird (= hohe Arbeitsproduktivität).³⁹

Die alpinen Tourismuszentren im **Kanton Wallis** verzeichnen hingegen vergleichsweise tiefe BIP-pro-Kopf-Werte, was wohl auch mit der tiefen Arbeitsproduktivität zusammenhängt. Die Wirtschafts- und Beschäftigungsentwicklung ist nur leicht überdurchschnittlich, während das Bevölkerungswachstum sehr stark ist. Die Bevölkerung der alpinen Tourismuszentren im Kanton Wallis ist in den letzten zehn Jahren um rund 12 Prozent gewachsen. Daraus lässt sich schliessen, dass sich die alpinen Tourismuszentren im Kanton Wallis insbesondere auch als Wohnregionen entwickeln. Dies überrascht insofern, als die alpinen Tourismuszentren der Vergleichskantone kaum ein Bevölkerungswachstum verzeichnen.

Betrachtet man das auch im raumtypenübergreifenden Vergleich sehr hohe Durchschnittseinkommen, so zeigt sich, dass vor allem wohlhabende Personen in die alpinen Tourismuszentren des Wallis ziehen, die entweder ausserhalb dieser Zentren arbeiten oder aber im Ruhestand sind.

Eine Tourismus-Benchmarking-Studie für den Kanton Wallis aus dem Jahr 2008⁴⁰ zeigt, dass die Entwicklung der alpinen Tourismuszentren im Kanton höchst unterschiedlich ist. Vier Destinationen im Kanton Wallis sind im Winter äusserst erfolgreich (hohe Preise und Auslastung): Ovronnaz, Zermatt, Verbier und Saas-Fee. Mit Ausnahme von Ovronnaz profitieren sie dabei insbesondere von ihrem internationalen Renommee. Nur durchschnittlich erfolgreich sind Leukerbad und Sierre-Anniviers. Die restlichen Walliser Destinationen verzeichnen sogar eine nur unterdurchschnittliche Entwicklung (insbesondere Chablais-Portes du Soleil, Lötschental und das Goms).

Im Sommer sind die vier Walliser Destinationen Ovronnaz, Brig-Brigerbad, Zermatt und Leukerbad sehr erfolgreich (Destinationen mit Thermalbädern sowie Zermatt mit dem Matterhorn). Die übrigen Walliser Destinationen haben laut der Studie im Sommer Schwierigkeiten, ihre Kapazitäten auszulasten und ihre Marktanteile zu halten.

Der **Kanton Bern** verzeichnet wie auch der Kanton Wallis bei den alpinen Tourismuszentren vergleichsweise tiefe BIP-pro-Kopf-Werte, was vermutlich auch hier mit der tiefen Arbeitspro-

³⁹ Vgl. BAK Basel Economics (2006): Tourismus Benchmark Studie für Graubünden.

⁴⁰ Vgl. BAK Basel Economics (2008d): Erfolg und Wettbewerbsfähigkeit der Walliser Tourismuswirtschaft.

duktivität zusammenhängt. Das BIP und das BIP pro Kopf entwickeln sich jedoch überdurchschnittlich stark, und auch das Arbeitsplatzwachstum ist seit 2005 positiv.

Ein Positionspapier⁴¹ im Auftrag der Volkswirtschaftsdirektion des Kantons Bern bestätigt diese Tendenz und stellt fest, dass sich die Hotellerie-Nachfrage zwischen 1997 und 2008 «durchwegs erfreulich» entwickelt hat. Nicht nur die Stadt Bern, sondern auch das Berner Oberland konnte laut dem Positionspapier im Vergleich zur gesamten Schweiz überproportional wachsen, was bedeutend ist, da drei Viertel der Hotellogiernächte des Kantons im Oberland generiert werden. Die Bergbahnen verzeichneten bei der Anzahl beförderter Personen ebenfalls ein leichtes Wachstum.

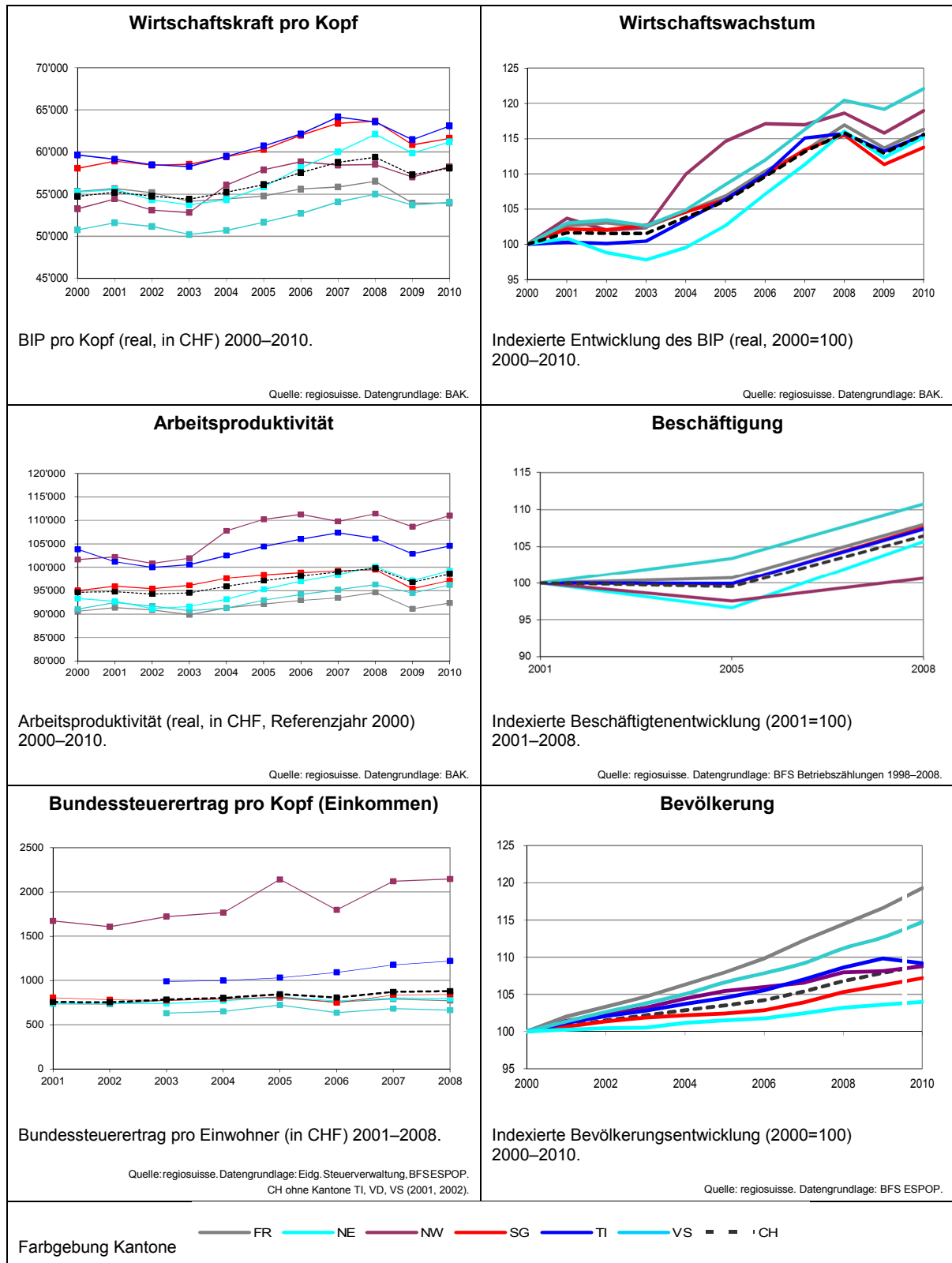
Die Bevölkerungszahlen waren bis in die Anfangsjahre des neuen Jahrtausends rückläufig, haben sich seitdem aber stabilisiert bzw. sind wieder leicht angestiegen. Dennoch lässt sich aus den Zahlen schliessen, dass sich die alpinen Tourismuszentren im Kanton Bern im Unterschied zum Kanton Wallis eher als Arbeitsregion, weniger aber als Wohnregion entwickeln. Die Bundessteuererträge liegen im Kanton Bern deutlich tiefer als in den Vergleichskantonen, jedoch mit einem starken Ausschlag nach oben im Jahr 2003. Dieser Ausreisser ist mit überdurchschnittlich hohen Bundessteuereinnahmen einer einzigen Gemeinde (Saanen) im Jahr 2003 zu erklären.

Im kantonalen Vergleich zeigt sich für die alpinen Tourismuszentren:

- Es besteht ein grosser Unterschied zwischen den Vergleichskantonen beim Niveau des BIP pro Kopf. Die Schere schliesst sich aber tendenziell, da die alpinen Tourismuszentren in weniger starken Kantonen ein stärkeres Wirtschaftswachstum verzeichnen als der BIP-pro-Kopf-Spitzenreiter Graubünden.
- Die alpinen Tourismuszentren im Kanton Bern verzeichnen eine Steigerung bei den Arbeitsplätzen, während die Bevölkerung jedoch mehr oder weniger stagniert.
- Das umgekehrte Phänomen lässt sich im Kanton Wallis beobachten: Hier ist die Beschäftigung nur leicht angestiegen, während die Bevölkerung sehr stark gewachsen ist.
- Das bedeutet, dass sich die alpinen Tourismuszentren im Kanton Bern eher als Arbeitsmarktzentren und im Kanton Wallis eher als Wohnregion entwickeln.

⁴¹ Vgl. Müller Hansruedi und Berger Philipp (2009): Tourismus im Kanton Bern, Positionspapier und Strategie 2015.

d) Entwicklung der Agglomerationen und übrigen städtischen Gemeinden



Kurzporträt Agglomerationen und übrige städtische Gemeinden

Anteil am nationalen BIP: 23.7%

Anteil an den Arbeitsplätzen in der gesamten Schweiz: 26.4%

Anteil an der Bevölkerung der Schweiz: 25.8%

Dieser Abschnitt untersucht den Verlauf ausgewählter Indikatoren innerhalb der **Agglomerationen und der übrigen städtischen Gemeinden** (ohne Metropolräume) nach Kantonen. Die folgende Übersichtsmatrix zeigt die Entwicklung in obigen Schaubildern in vereinfachter Form:

	Niveau			Wachstum		
	Wirtschaftskraft pro Kopf	Produktivität	Bundessteuer (Einkommen)	Wirtschaft	Beschäftigung	Bevölkerung
TI	●	●	◐	◐	◐	◐
SG	●	◐	◐	◐	◐	○
NE	●	◐	◐	◐	◐	○
NW	◐	●	●	●	○	◐
VS	○	○	○	●	●	●
FR	○	○	◐	◐	◐	●

Legende: Niveau bzw. Wachstum im kantonalen Vergleich
 Kantone geordnet nach Wirtschaftskraft pro Kopf im Jahr 2010
 ○ = tief ◐ = mittel ● = hoch

Der **Kanton St. Gallen** verzeichnet bei den Agglomerationen und bei den übrigen städtischen Gemeinden ein überdurchschnittlich hohes BIP pro Kopf. Die Arbeitsproduktivität und das Durchschnittseinkommen der Bevölkerung sind wie auch die Beschäftigungsentwicklung allerdings nur durchschnittlich. Die Wirtschafts- und Bevölkerungsentwicklung ist sogar unterdurchschnittlich. Auffällig ist auch die überdurchschnittlich hohe Wirtschaftskraft in den Agglomerationen und städtischen Gemeinden im **Kanton Tessin**. Die überdurchschnittliche Arbeitsproduktivität wird auch in den hohen BIP-pro-Kopf-Werten und in einem überdurchschnittlichen Bundessteuerertrag pro Kopf als Proxy für das Einkommen der lokalen Bevölkerung widerspiegelt. Das Wirtschafts-, Beschäftigungs- und Bevölkerungswachstum ist allerdings durchschnittlich.

Was die Produktivität angeht, schneidet der Kanton Tessin *in seiner Gesamtheit* im schweizerischen Vergleich eher unterdurchschnittlich ab. Dies liegt insbesondere an den wertschöpfungsschwachen Branchen Bau und Gastgewerbe, die hier stark vertreten sind. Doch hat der Kanton auch einen sehr wertschöpfungsintensiven Finanzsektor.⁴² Die Ballung dieses

⁴² Vgl. BAK Basel Economics (2008): Lo sviluppo della produttività nell'economia ticinese; Hunziker Christian und Schriber Martina (2008): Südschweiz – Tourismushochburg und vieles mehr.

Sektors am Finanzplatz Lugano erklärt die hohen Arbeitsproduktivitätswerte für den Kanton Tessin im hier untersuchten Raumtyp.

Die Agglomerationen und übrigen städtischen Gemeinden im **Kanton Nidwalden** verzeichnen zwar ein hohes Wirtschaftswachstum, die Bevölkerungsentwicklung ist aber nur durchschnittlich und die Beschäftigungsentwicklung stagniert gar auf dem fast gleichen Level wie im Jahr 2001. Die Wirtschaftskraft pro Kopf liegt im Mittelfeld, was überrascht, wenn man die hohe Arbeitsproduktivität betrachtet. Das Einkommen ist sehr hoch. Der **Kanton Neuenburg** liegt bei fast allen hier untersuchten Indikatoren im Mittelfeld. Ausgehend von einem relativ schwachen Ursprungsniveau hat dieser Raumtyp im Kanton Neuenburg bezüglich der Wirtschaftskraft pro Kopf und der Arbeitsproduktivität seit dem Jahr 2000 deutlich aufgeholt und liegt nun bei beiden Indikatoren über dem Schweizer Durchschnitt. Auch beim Wirtschaftswachstum und bei der Beschäftigung hat dieser Kanton in den letzten Jahren aufgeholt. Der Bundessteuerertrag pro Kopf als Proxy für das Einkommen der Bevölkerung bleibt allerdings leicht unterdurchschnittlich und die Bevölkerung wächst in diesem Raumtyp im Kanton Neuenburg deutlich weniger schnell als in den Vergleichskantonen.

Der **Kanton Freiburg** verzeichnet in den Agglomerationen und städtischen Gebieten trotz leicht überdurchschnittlichem Wirtschafts- und Beschäftigungswachstum eine vergleichsweise schwache Entwicklung des BIP pro Kopf. Dies hat mit dem überdurchschnittlich hohen Wachstum der Bevölkerung von rund 19 Prozent zwischen 2000 und 2010 zu tun. Dass das Einkommen trotz dieser Diskrepanz von Wirtschafts- und Bevölkerungsentwicklung nur leicht unterdurchschnittlich ist, hängt damit zusammen, dass viele Personen in den Nachbarkantonen Bern und Waadt zur Arbeit gehen. Der Kanton Freiburg weist gesamthaft gesehen einen negativen Pendlersaldo auf.⁴³ Die Produktivität liegt im Kanton Freiburg in diesem Raumtyp auf einem vergleichsweise tiefen Niveau.

Mit am schwächsten sind BIP pro Kopf und Einkommen bzw. der Bundessteuerertrag pro Kopf in den Agglomerationen und städtischen Gemeinden des **Kantons Wallis**. Das tiefe Niveau hängt u.a. mit der vergleichsweise tiefen Wertschöpfung pro Arbeitsplatz (Produktivität) zusammen. Jedoch zeigt sich dieser Raumtyp im Kanton Wallis sehr dynamisch: Wirtschaft und Beschäftigung sind stärker gestiegen als in allen Vergleichskantonen und auch die Bevölkerungsentwicklung ist stark überdurchschnittlich.

⁴³ Vgl. Ryser Nina (2008): Espace Mittelland – Verwaltungszentrum und Technologiestandort.

Im kantonalen Vergleich zeigt sich für die Agglomerationen und übrigen städtischen Gemeinden:

- Gesamthaft gesehen ist dieser Raumtyp relativ dynamisch: Alle Vergleichskantone verzeichnen über den betrachteten Zeitverlauf positive Wachstumsraten von BIP, Beschäftigung und Bevölkerung. Diese durchgängig positive Performance ist sonst nur noch im periurbanen ländlichen Raum der Fall.
- Die zwei Kantone mit der geringsten Wirtschaftskraft pro Kopf in diesem Raumtyp haben interessanterweise das grösste Bevölkerungswachstum. Umgekehrt weist der Kanton St.Gallen, einer der BIP-pro-Kopf-Spitzenreiter bei den Agglomerationen und übrigen Städten, ein nur unterdurchschnittliches Bevölkerungswachstum auf.

5 Anhang A: Regionen im Fokus: MS-Regionen im Vergleich

Dieses Kapitel zeigt die Auswertung aller Indikatoren für die MS-Regionen der Schweiz. Dabei werden, soweit sinnvoll, jeweils eine Grafik zum aktuellen Zustand⁴⁴ in den Regionen sowie eine Grafik zur Veränderungsrate der Indikatoren über die letzten Jahre präsentiert. Rechts, neben der Grafik, werden die wichtigsten Erkenntnisse zusammengefasst.

Als Bindeglied zwischen den hier beschriebenen Regionen und den Raumtypen der Kapitel 4 und 5 sei hier nochmals auf Abbildung 2-3 verwiesen. Die Grafik zeigt die regio Suisse-Raumtypologie in fünf Klassen im Kartenformat dieses Kapitels.

Das Kapitel ist **explizit als Anhang** konzipiert. **Es richtet sich an Interessierte, die spezifische Regionsvergleiche vornehmen wollen.** Der beschreibende Text ist absichtlich kurz gehalten. Es wird nicht angestrebt, die Entwicklung in den einzelnen Regionen verbal zu beschreiben oder sogar erklären zu können.

Bei der Betrachtung mag die häufig hohe Diskrepanz der Werte von benachbarten Regionen überraschen. Insbesondere die Wachstumsraten in den unterschiedlichen Regionen variieren stark für viele der untersuchten Indikatoren. Die grossen Unterschiede in der Schweiz rühren auch daher, dass die Schweizer MS-Regionen im internationalen Vergleich sehr klein sind. Die Grösse der abgebildeten Regionen im grenznahen Ausland (Kapitel 6) verdeutlicht dies. Eine hohe Variabilität der Wachstumsraten ist allgemein (auch international) ein Phänomen sehr kleiner Regionen, wie ein Bericht der OECD⁴⁵ zeigt. Dies lässt sich laut OECD wie folgt begründen:

- Kleinere Regionen haben zumeist eine **weniger starke Branchendiversifizierung**. Sie können dadurch unerwartete Nachfrage- und Angebotsschocks in ihrer Leitbranche weniger gut und schnell ausgleichen.
- Kleinere Regionen durchlaufen häufig einen **Aufholprozess** (engl. «catching-up process»). Dies bedeutet, dass sie schon bei einem geringen realen Wachstum (z.B. von Arbeitsplätzen) schneller ein grosses prozentuales Wachstum verzeichnen.
- Durch ein sogenanntes **statistisches Artefakt** (in anderen Worten, grössere Variabilität im Zeitverlauf bei kleinen Zahlen).
- Durch höhere **Messfehler** bei kleinen Regionen (so ist es beispielsweise möglich, dass die BIP-pro-Kopf-Zahlen aufgrund der Pendlerbewegungen über- oder unterschätzt werden).

Diese Überlegungen gilt es bei der Betrachtung der folgenden Abbildungen und Erläuterungen im Hinterkopf zu behalten.

⁴⁴ = aktuellstes verfügbares Jahr.

⁴⁵ Vgl. OECD (2008): Working Party on Territorial Indicators. The Sources of Economic Growth in OECD Regions.

5.1 Wie entwickeln sich Arbeitsplätze und Arbeitslosigkeit?

Abbildung 5-1: Beschäftigte (Sektoren I bis III) pro 100 Einwohner (Vollzeitäquivalente), 2008

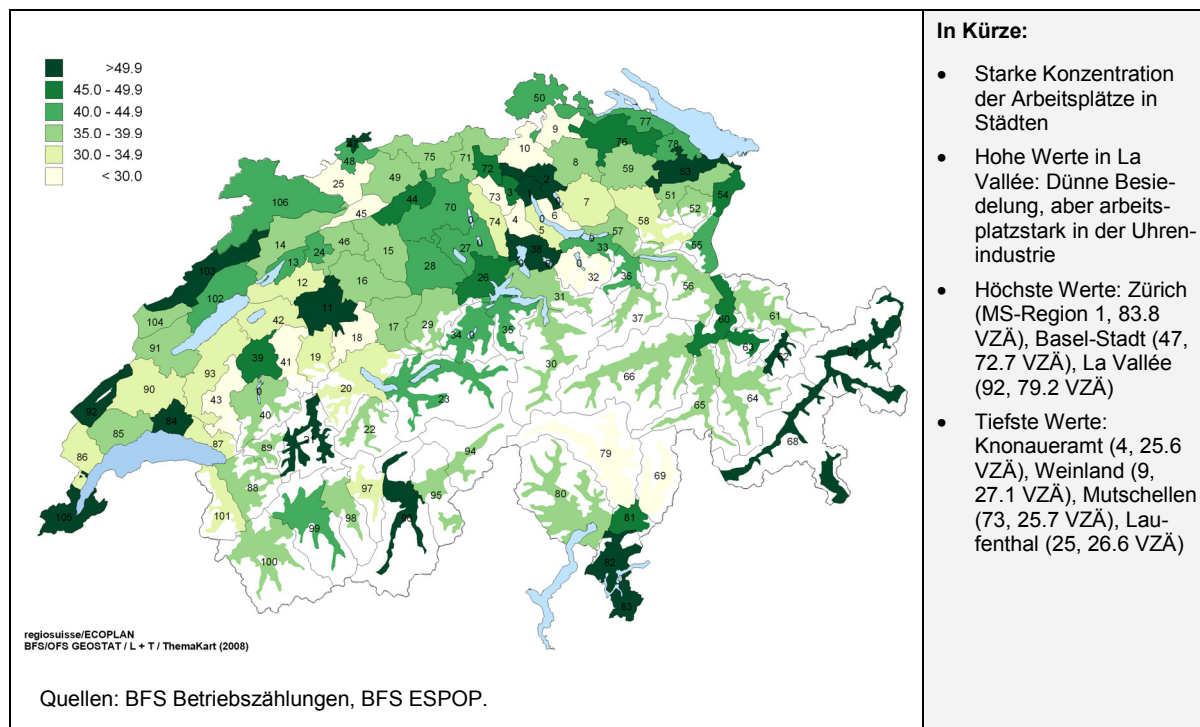


Abbildung 5-2: Wachstum der Arbeitsplätze (Sektoren I bis III) in %, 2005–2008

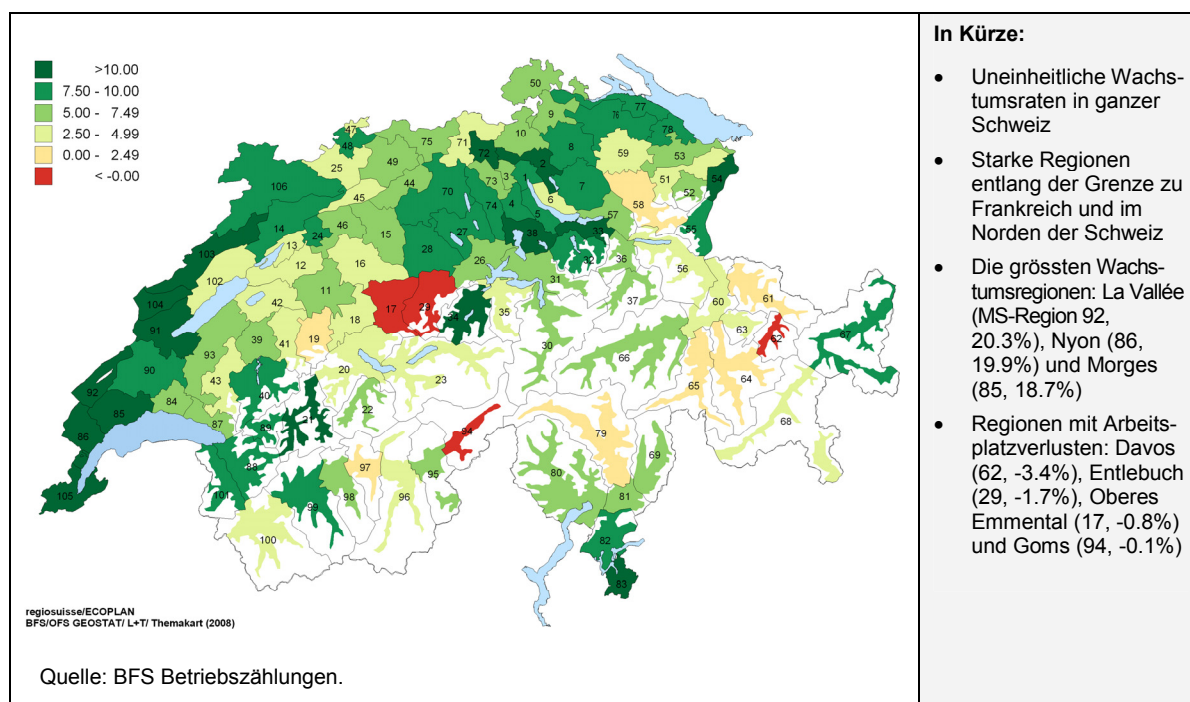
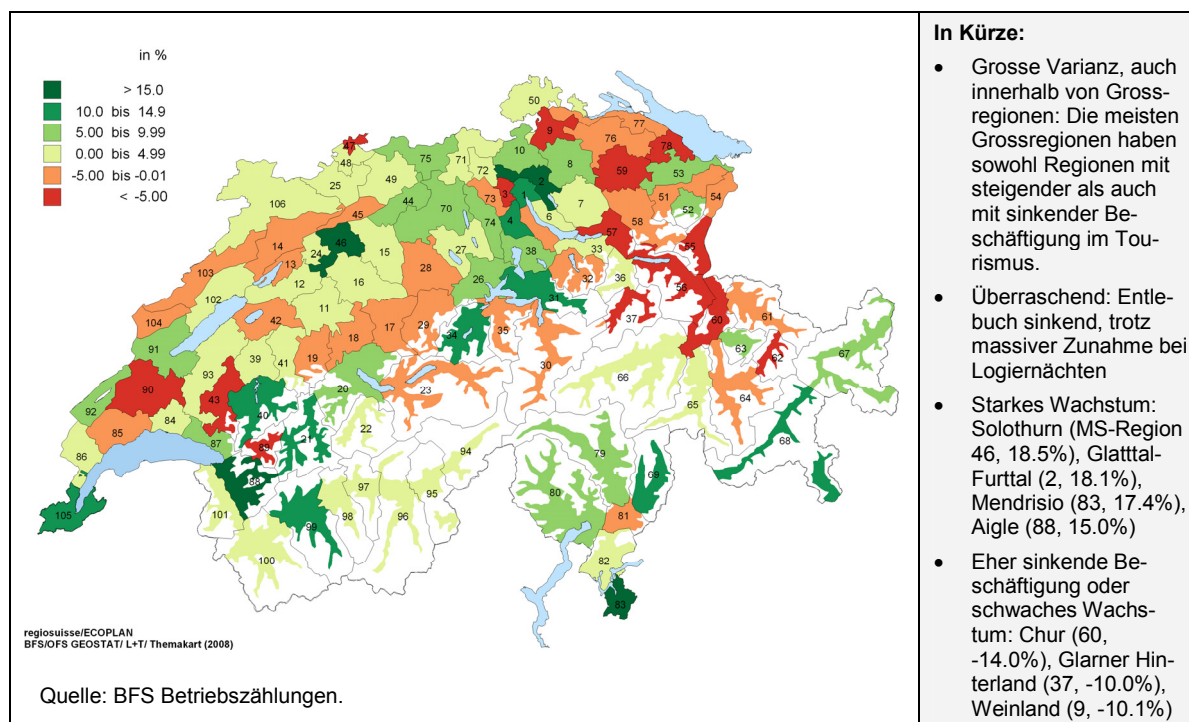


Abbildung 5-3: Veränderung der Beschäftigung im Tourismus in %, 2005–2008⁴⁶

⁴⁶ Zu den Beschäftigten im Tourismus werden folgende NOGA-Kategorien (basierend auf NOGA 2008, eigenes Aggregat) gezählt: 551 (Hotels, Gasthöfe u. Pensionen) / 552 (Ferienunterkünfte u.ä. Unterkünfte) / 553 (Campingplätze) / 559 (sonst. Beherbergungsstätten) / 561 (Rest., Gaststätten, Imbissstuben u.ä.) / 563 (Ausschank v. Getränken) / 493903 (Personenbef. m. Zahnrad-, Seilbahnen) / 501 (Personenbef. m. See-, Küstenschiffahrt) / 503 (Personenbef. in der Binnenschiffahrt) / 511 (Personenbef. in der Luftfahrt) / 79 (Vermittlung u. Überlassung v. Pers.) / 9102 (Museen) / 9103 (Historische Stätten u. Gebäude) / 9104 (Botanische u. zoologische Gärten, Parks) / 9321 (Vergnügungs- u. Themenparks).

Abbildung 5-4: Neu geschaffene Stellen (Vollzeitäquivalente) in neu gegründeten Unternehmen pro 1'000 Beschäftigte (Vollzeitäquivalente), 2005–2009

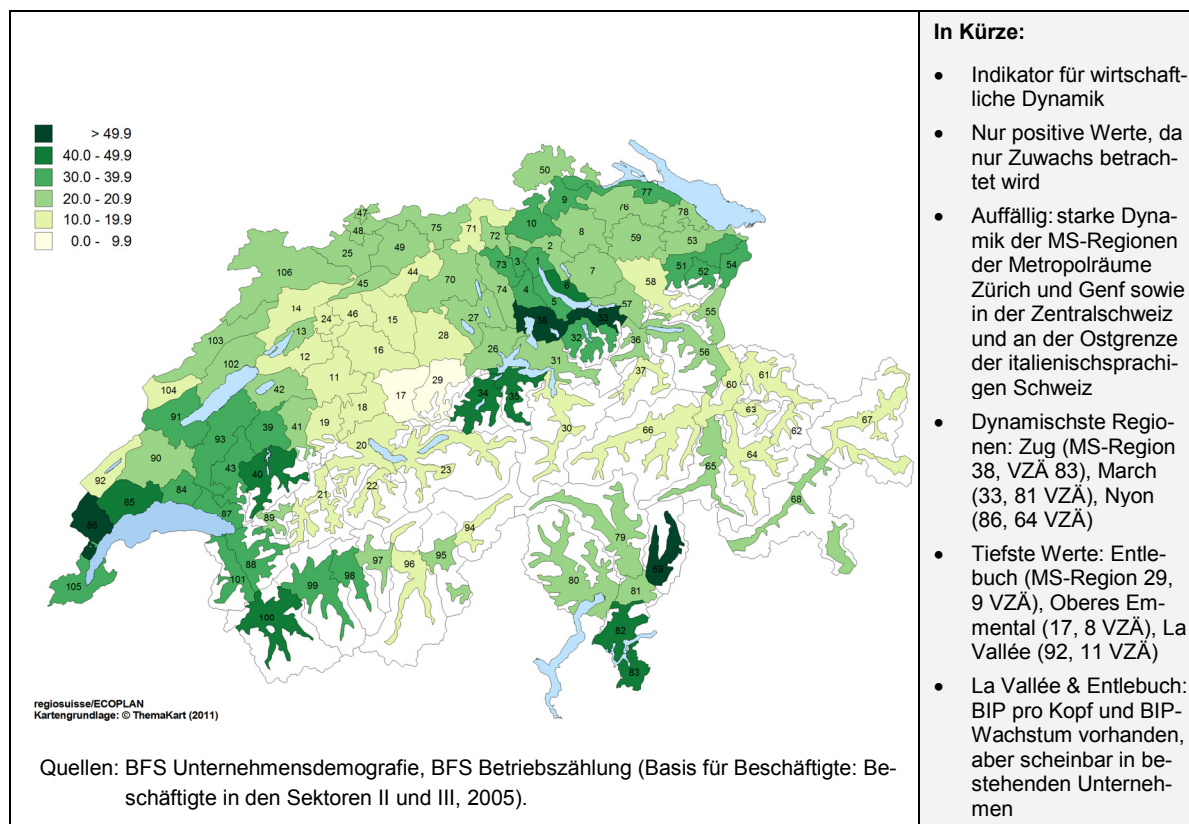
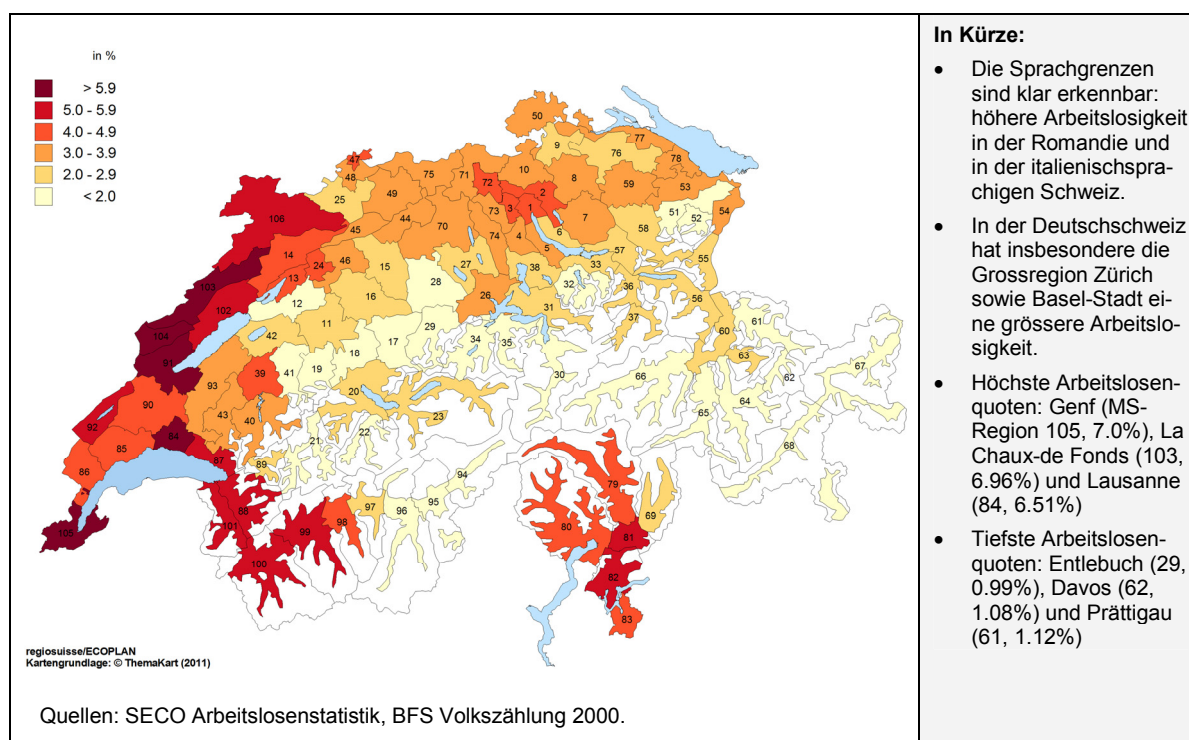


Abbildung 5-5: Arbeitslosenquote in % (Anteil am Total aller Erwerbspersonen 2000), 2010



5.2 Welche Leistung erbringt die Wirtschaft?

Abbildung 5-6: Bruttoinlandprodukt pro Kopf (nominal, in CHF), 2010

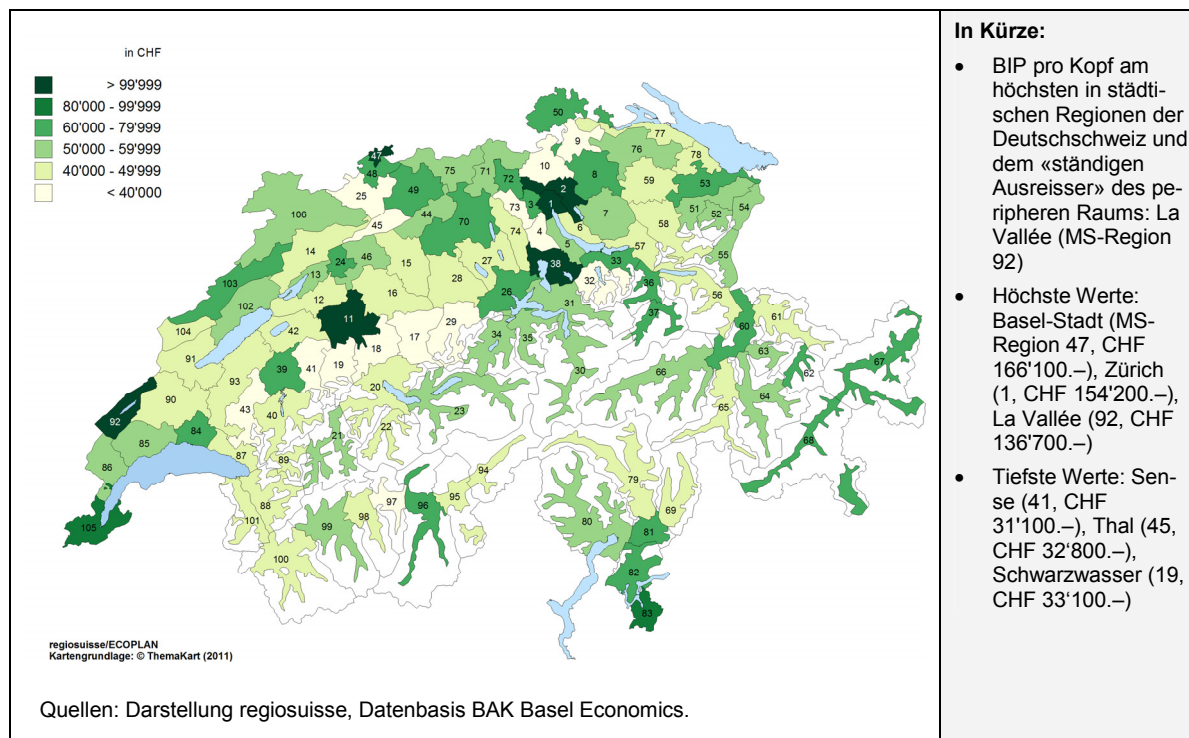


Abbildung 5-7: Entwicklung des Bruttoinlandprodukts pro Kopf (real, in %), 2005–2010

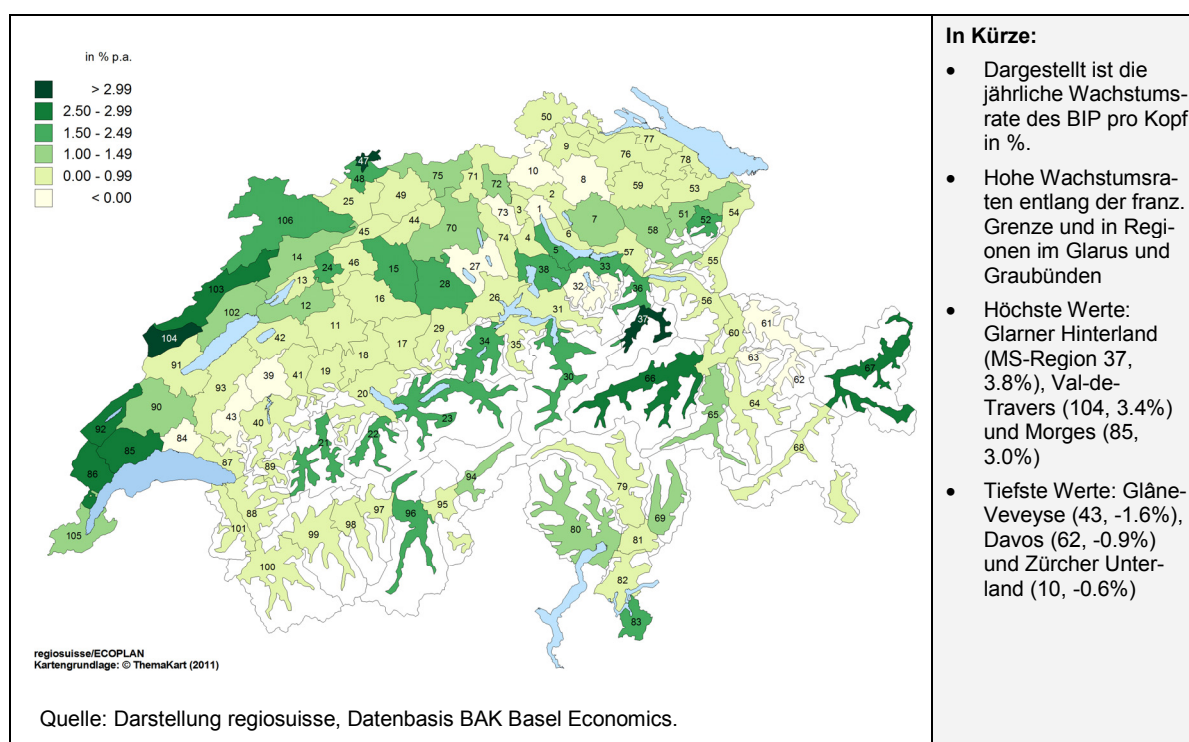


Abbildung 5-8: Wachstumsrate Bruttoinlandprodukt in %, 2005–2010

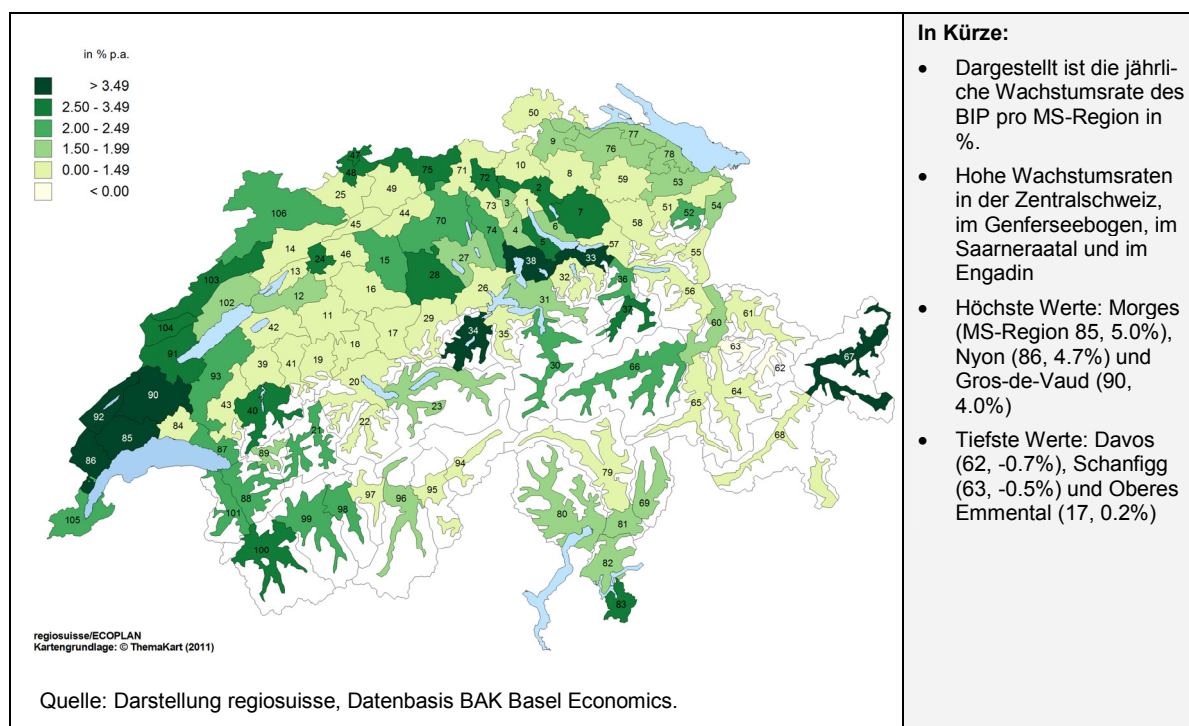


Abbildung 5-9: Bruttowertschöpfung pro Arbeitsplatz, 2010, alle Sektoren

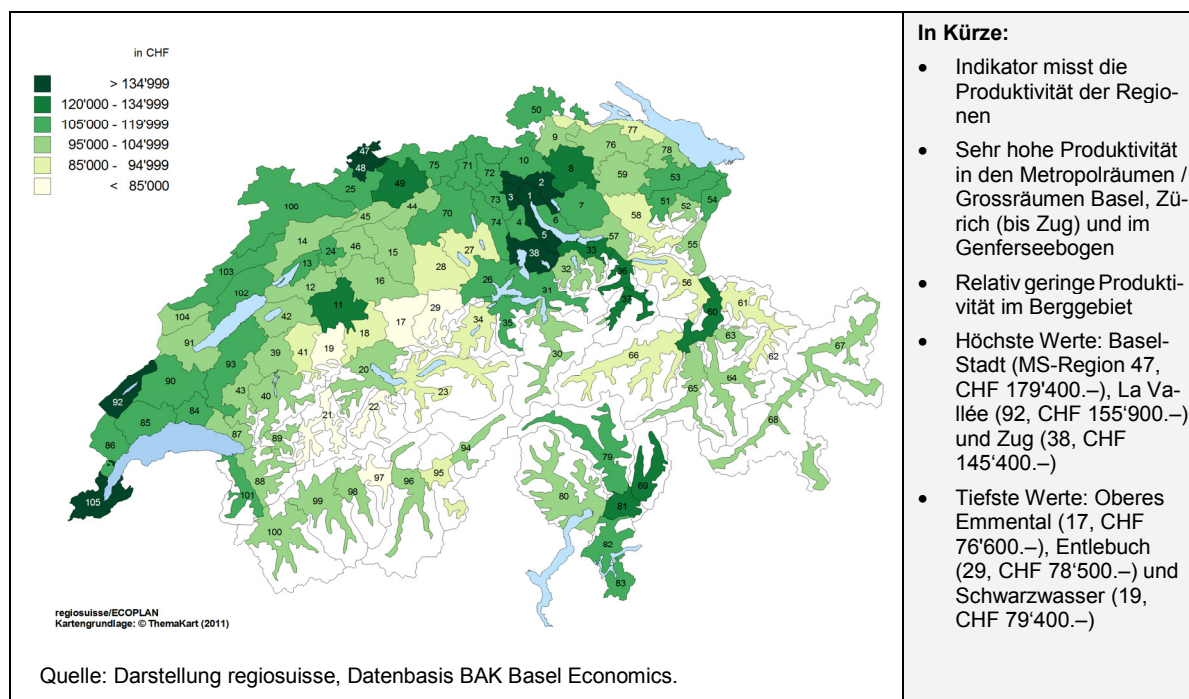


Abbildung 5-10: Entwicklung der Bruttowertschöpfung pro Arbeitsplatz, 2005–2010, alle Sektoren

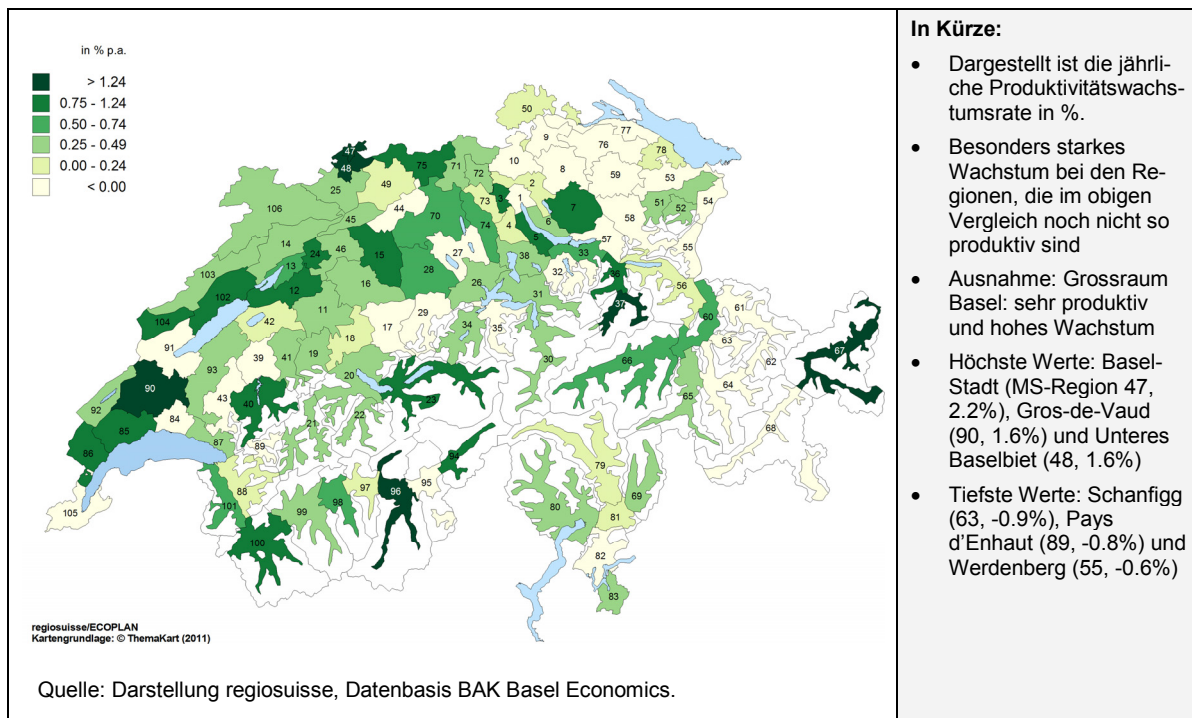


Abbildung 5-11: Bruttowertschöpfung pro Arbeitsplatz, 2010, Sektor 1

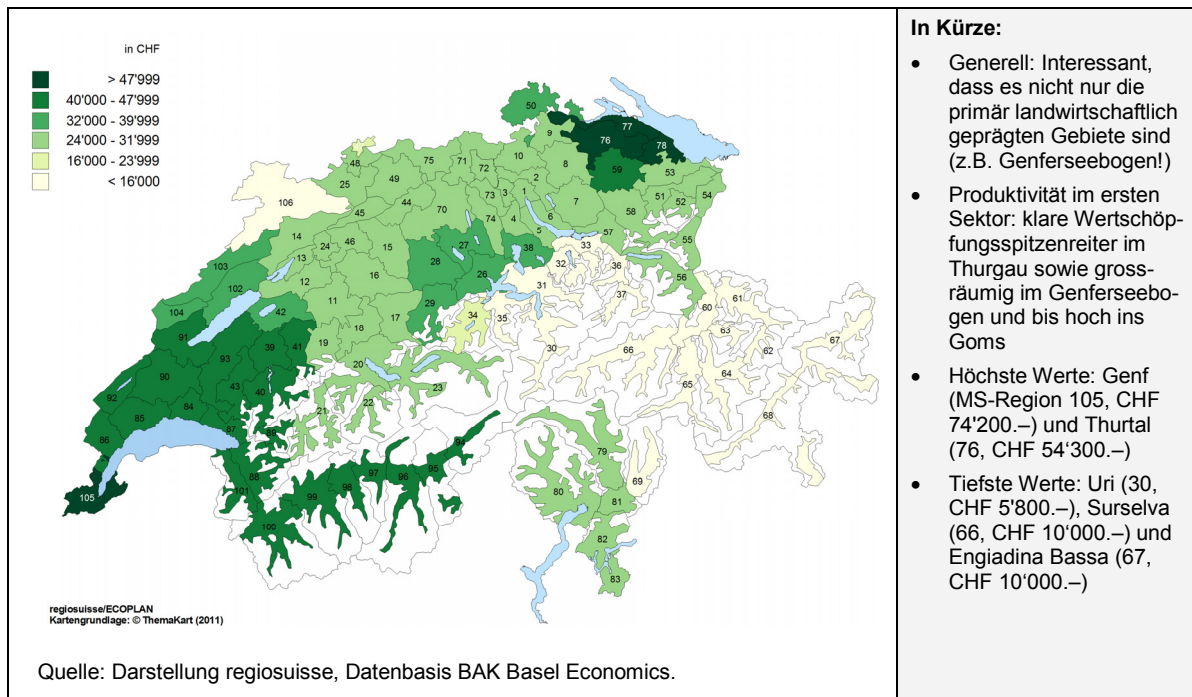


Abbildung 5-12: Entwicklung der Bruttowertschöpfung pro Arbeitsplatz, 2005–2010, Sektor 1

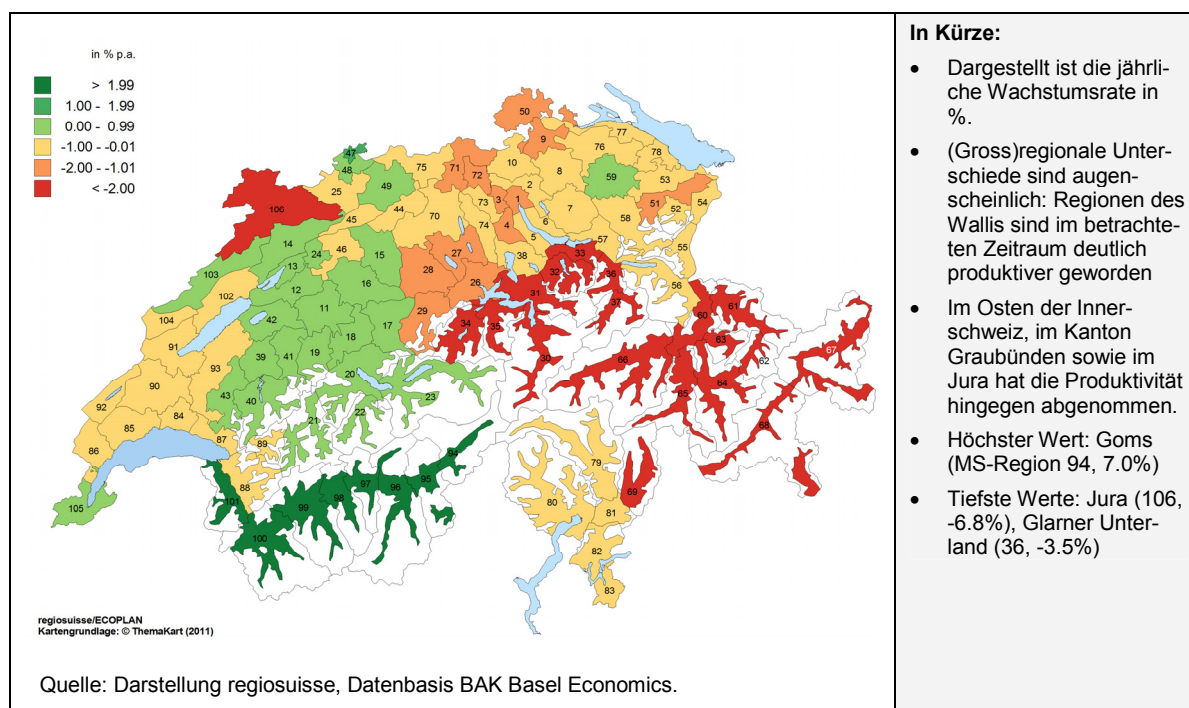


Abbildung 5-13: Bruttowertschöpfung pro Arbeitsplatz, 2010, Sektor 2

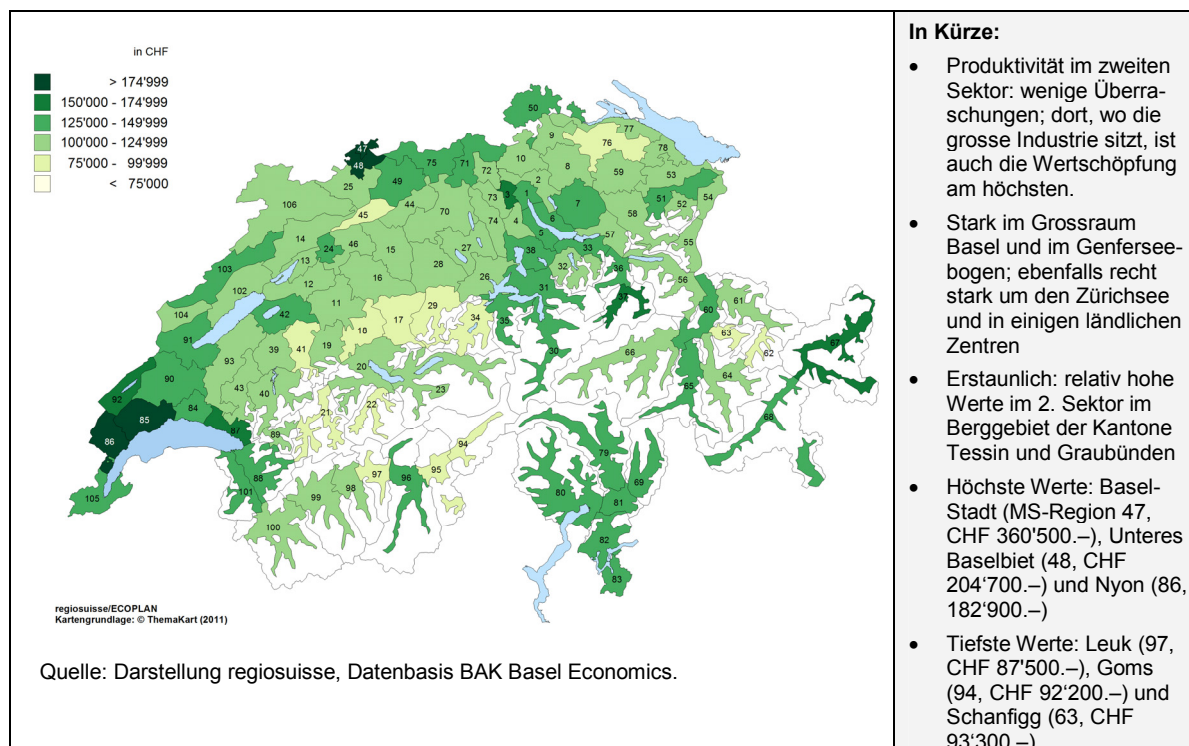


Abbildung 5-14: Entwicklung der Bruttowertschöpfung pro Arbeitsplatz, 2005–2010, Sektor 2

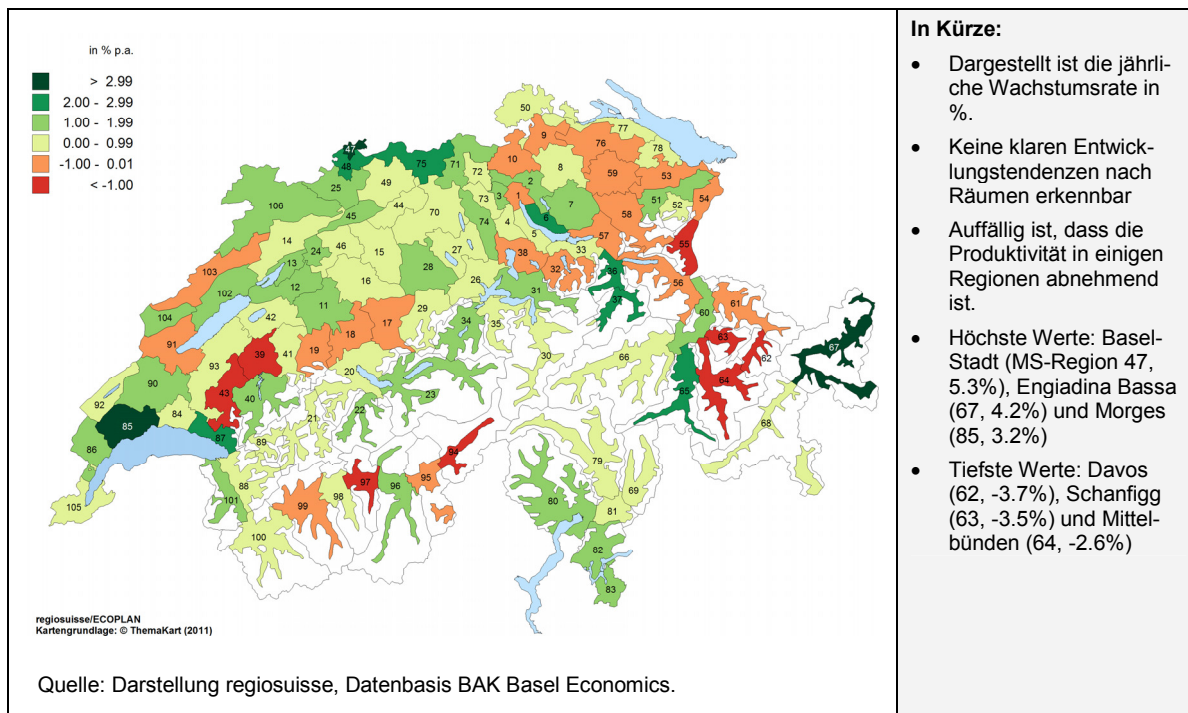


Abbildung 5-15: Bruttowertschöpfung pro Arbeitsplatz, 2010, Sektor 3

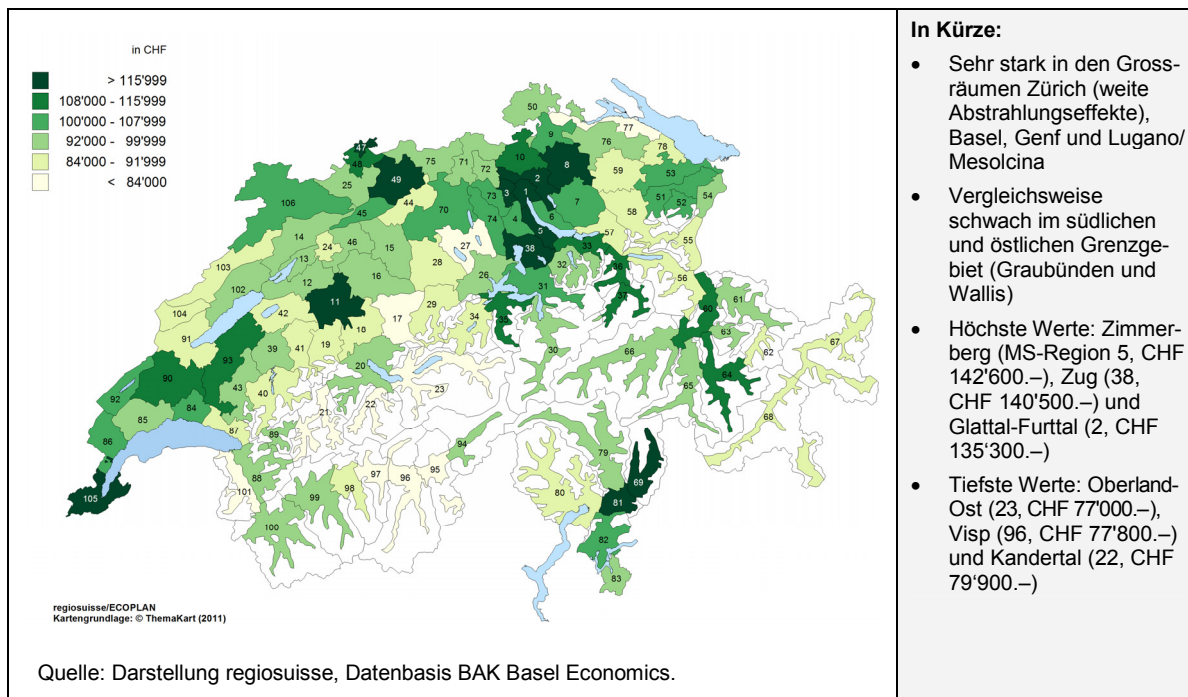


Abbildung 5-16: Entwicklung der Bruttowertschöpfung pro Arbeitsplatz, 2005–2010, Sektor 3

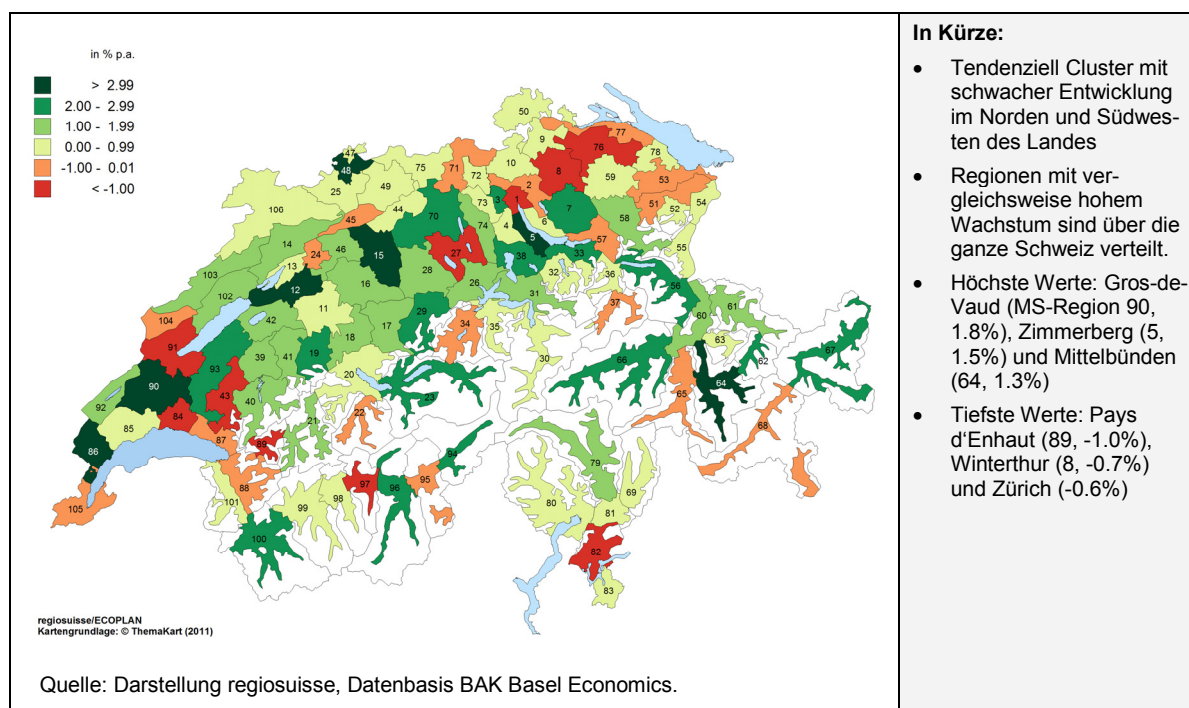


Abbildung 5-17: Bettenauslastung in % (Anzahl Logiernächte geteilt durch Brutto-Bettenkapazität), 2010

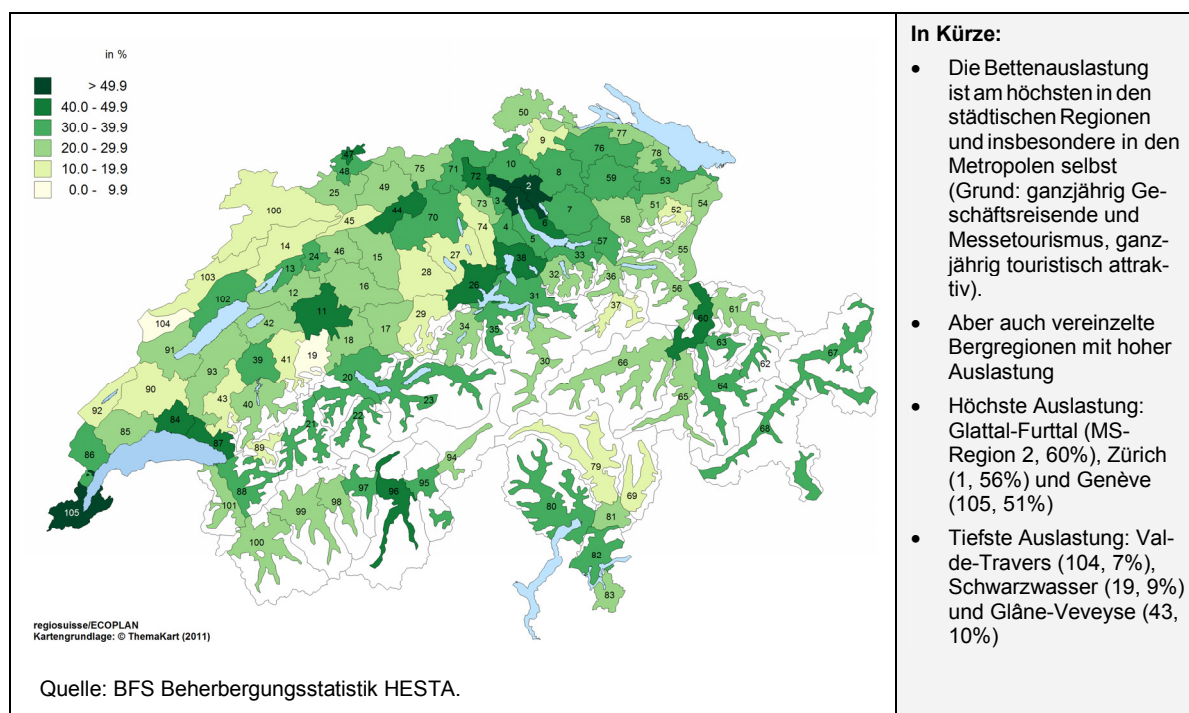


Abbildung 5-18: Veränderung der Bettenauslastung: Entwicklung der Logiernächte 2005–2010 in Abhängigkeit der Bettenkapazität 2005 in %

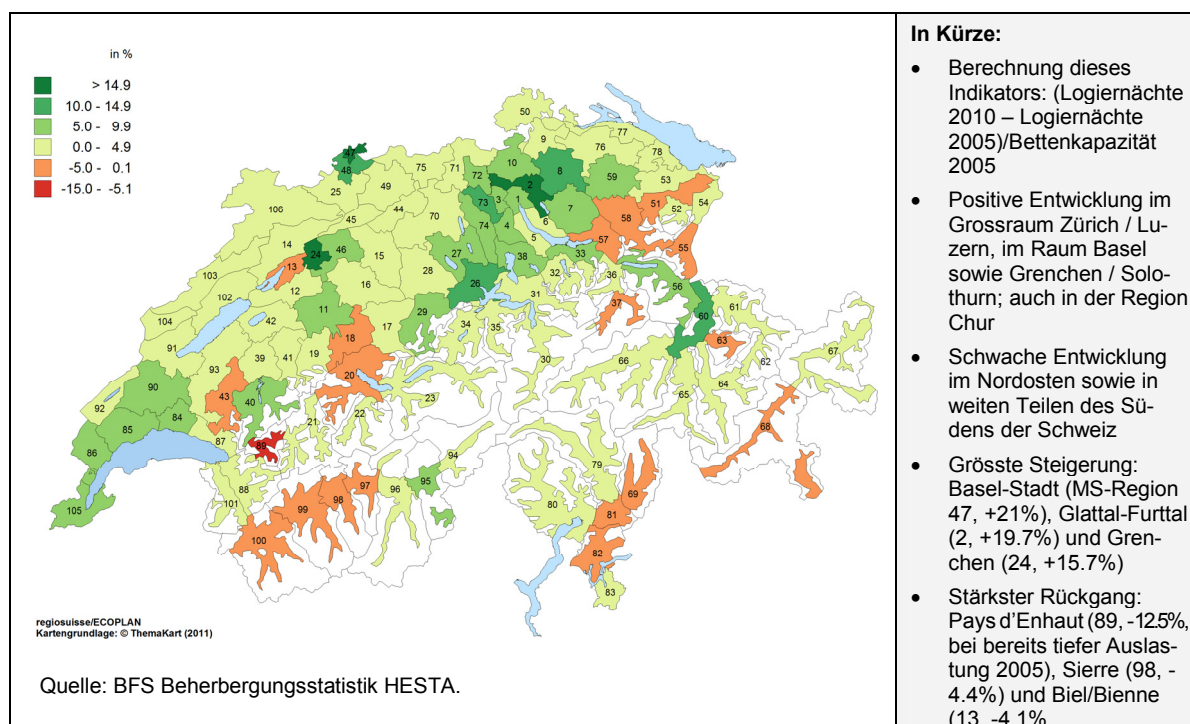
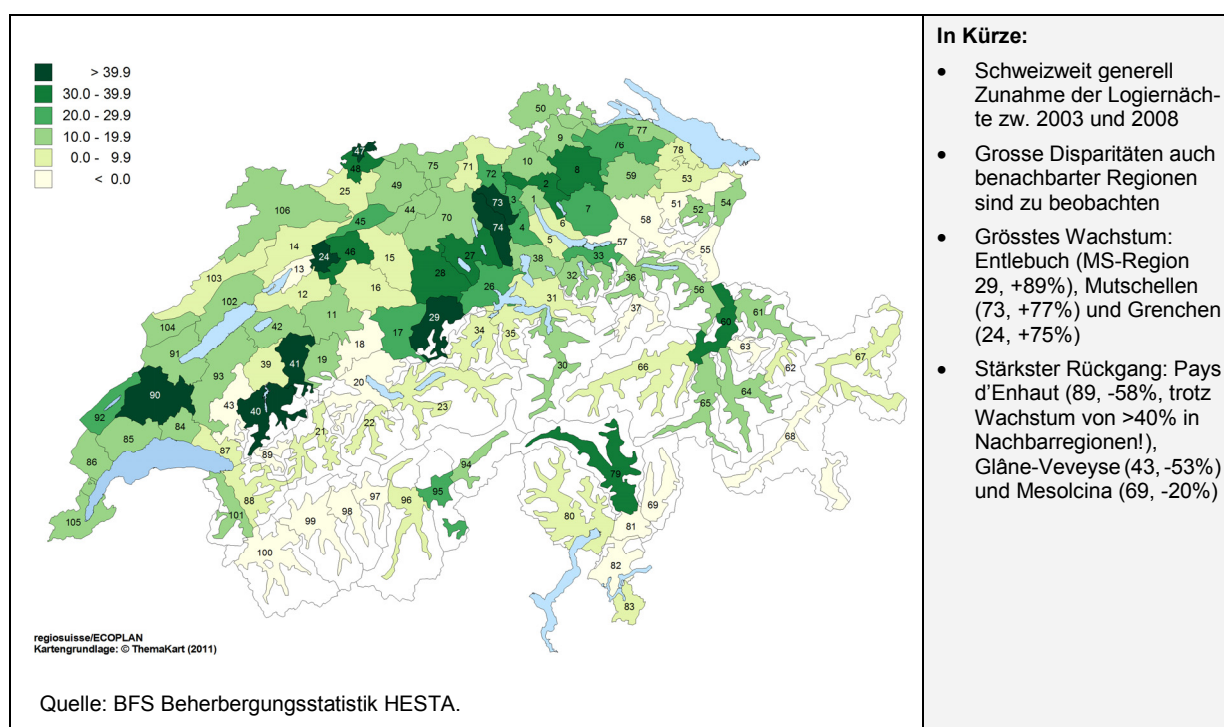
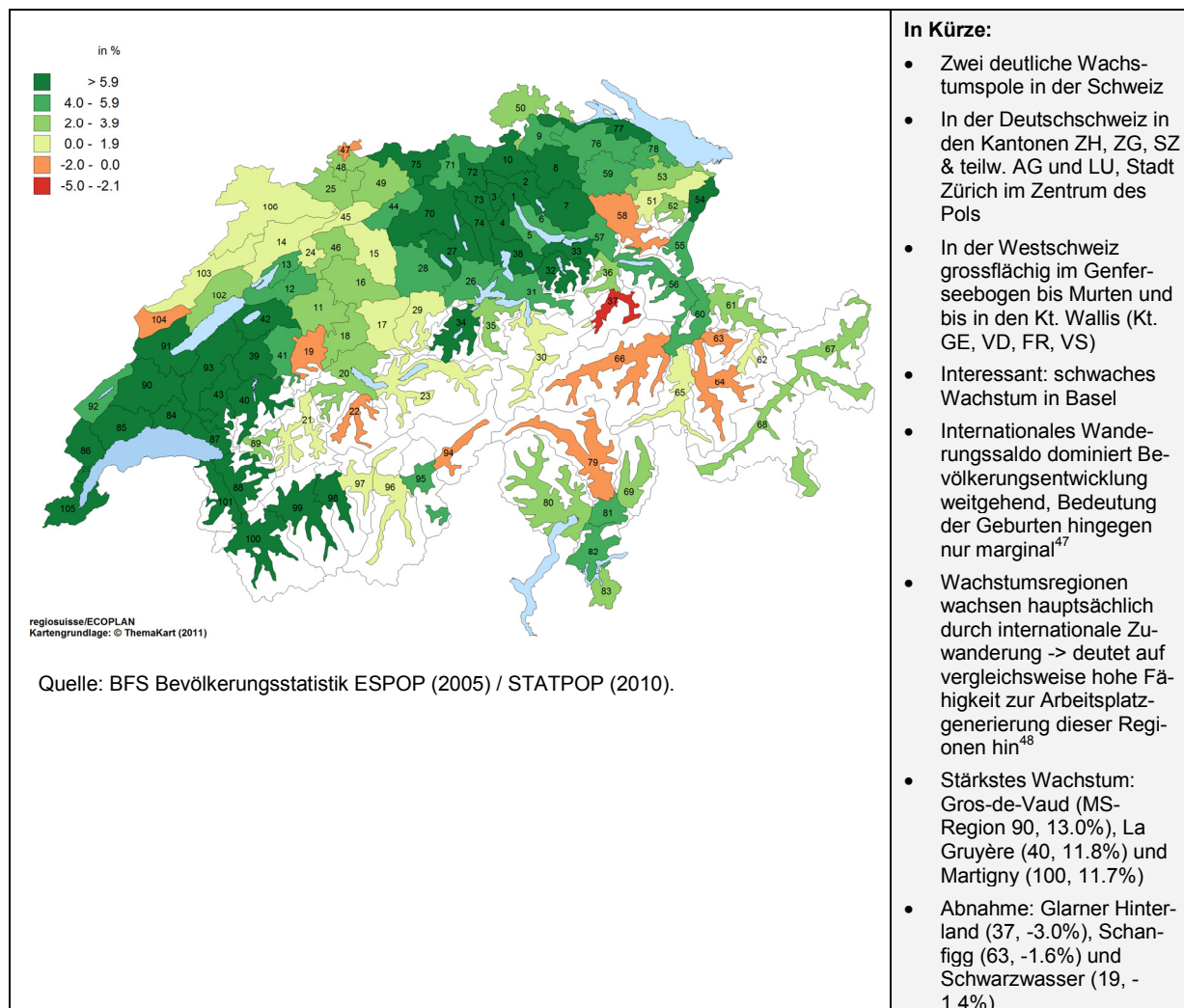


Abbildung 5-19: Veränderung der Logiernächte in %, 2005–2010



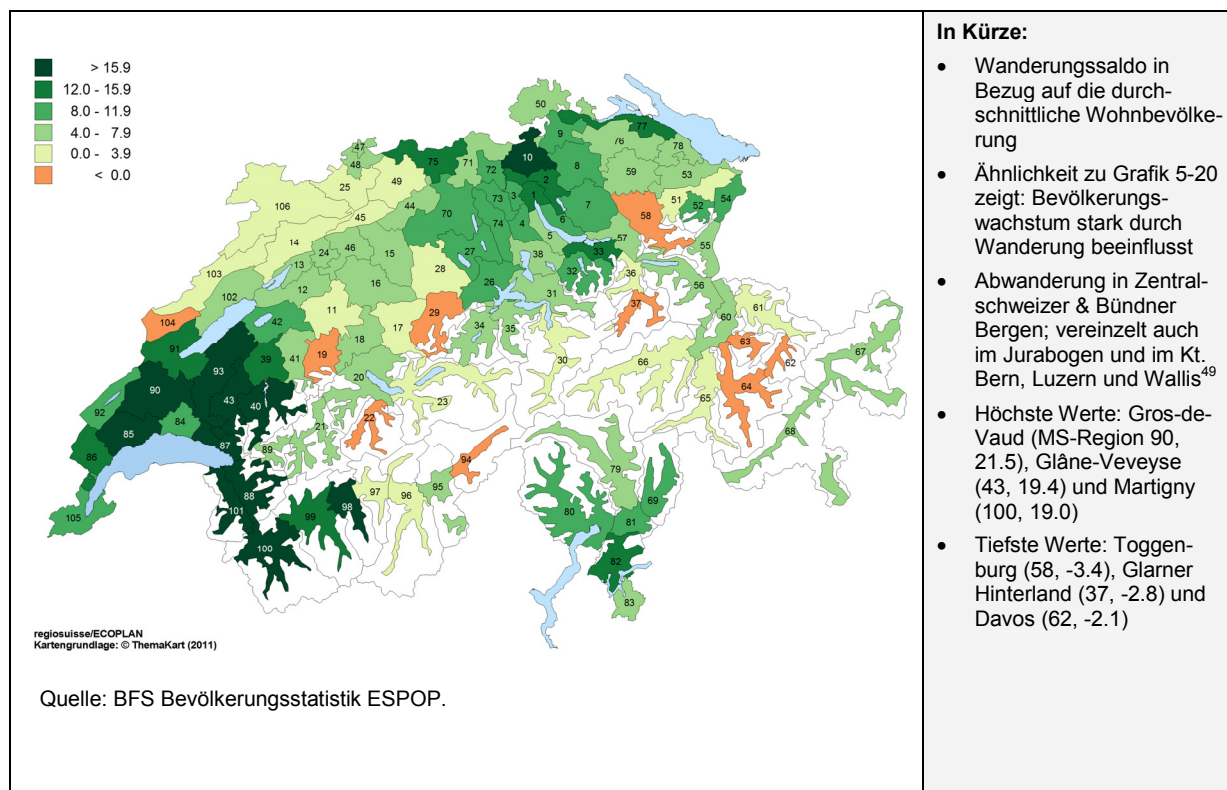
5.3 Wie entwickeln sich Bevölkerung und Einkommen?

Abbildung 5-20: Bevölkerungswachstum in %, 2005–2010



⁴⁷ Vgl. Credit Suisse Economic Research (2009e): Swiss Issues Immobilien. Immobilienmarkt 2009, 10.
⁴⁸ Im Vergleich dazu spricht eine starke Binnenmigration eher für die Wohnattraktivität einer Region. Vgl. Credit Suisse Economic Research (2009e): Swiss Issues Immobilien. Immobilienmarkt 2009, 10.

Abbildung 5-21: Durchschnittlicher jährlicher Wanderungssaldo pro 1'000 Einwohner, 2005–2009, in Personen



⁴⁹ Vgl. auch Wahl (2006): Die Zukunft peripherer alpiner Regionen, 4.

Abbildung 5-22: Neu erstellte Wohnungen (am Gesamtwohnungsbestand), 2005–2010

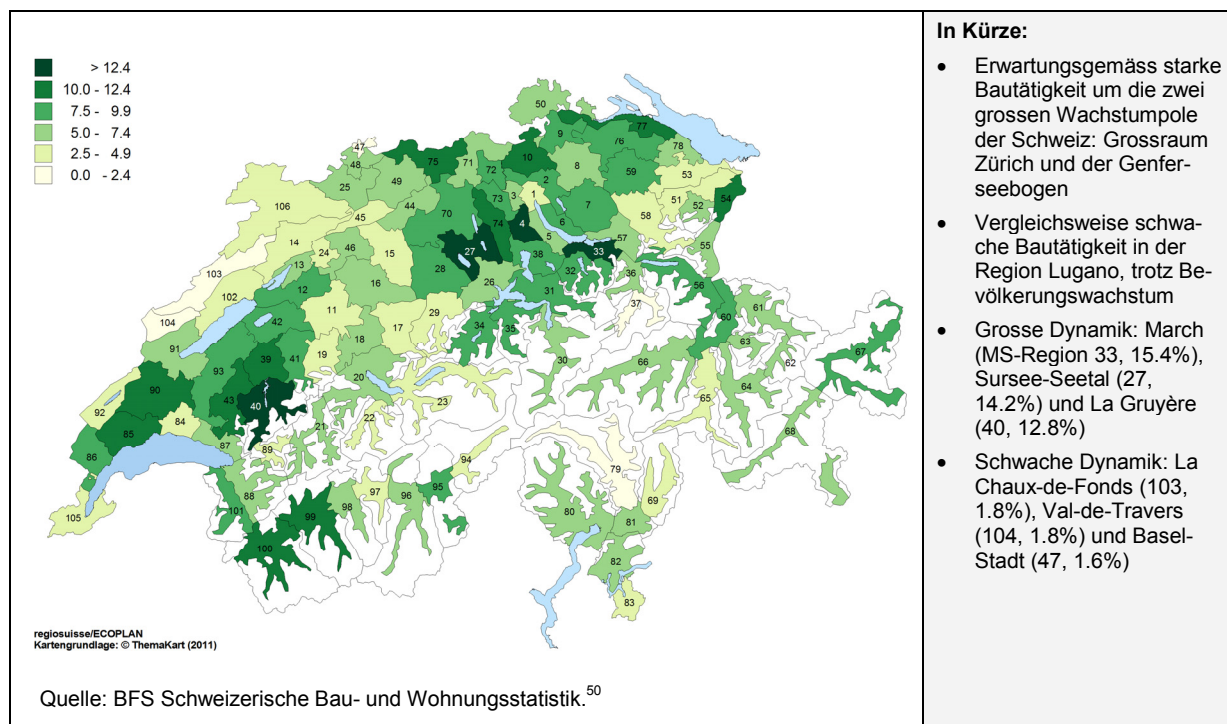


Abbildung 5-23: Bundessteuerertrag pro Einwohner in CHF, 2008

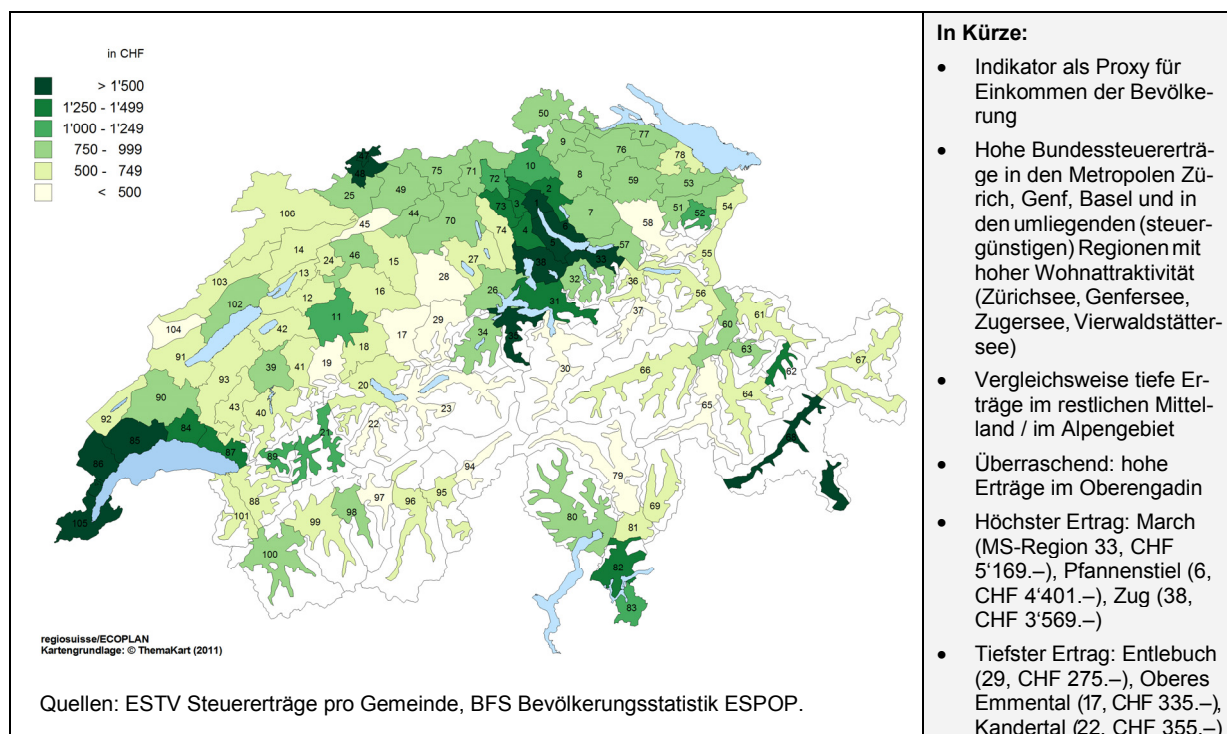
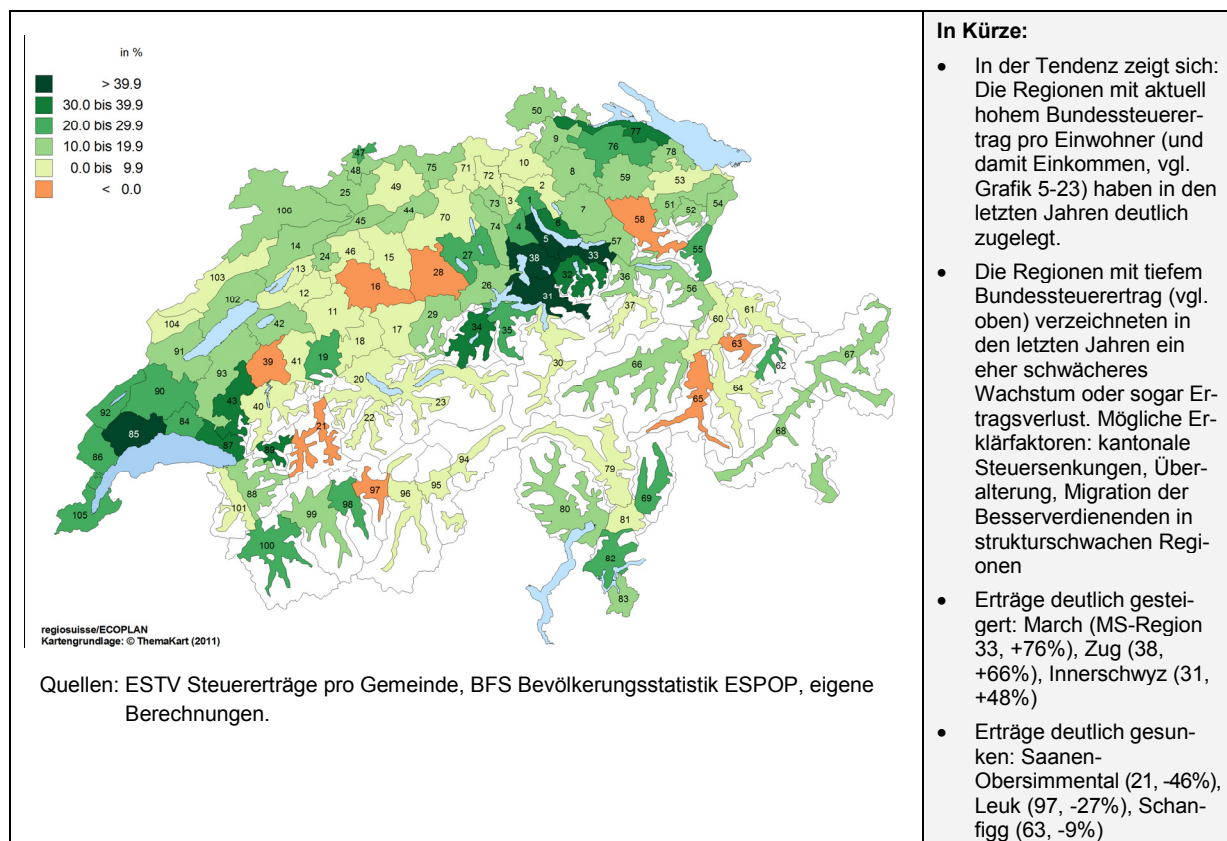
⁵⁰ Basis ist der Wohnungsbestand 2003.

Abbildung 5-24: Veränderung des Bundessteuerertrags pro Einwohner in %, 2003–2008



6 Anhang B: Vergleich mit der regionalen Entwicklung im angrenzenden Ausland

Abbildung 6-1: Bruttoinlandprodukt pro Kopf (nominal, in CHF), 2010

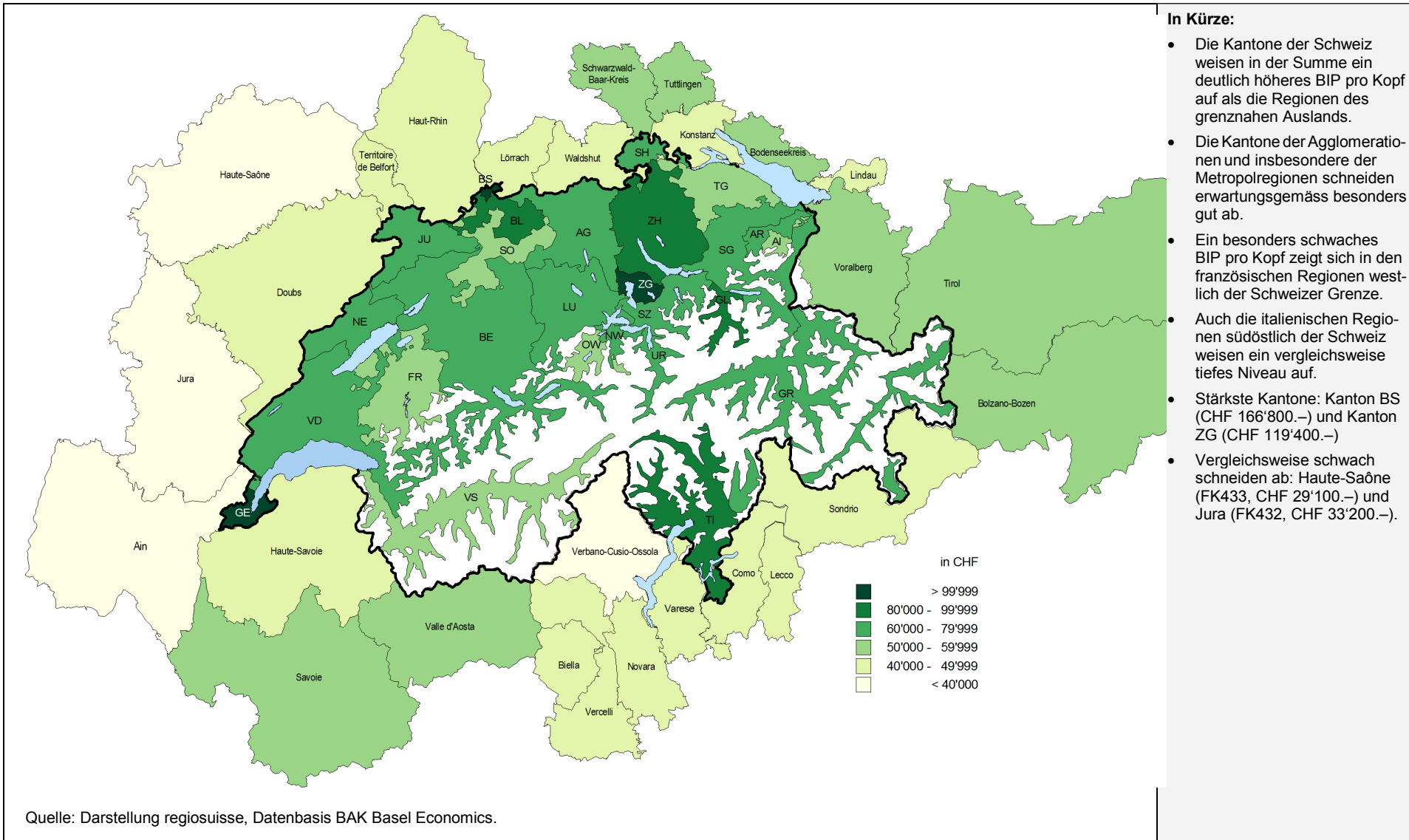


Abbildung 6-2: BIP-pro-Kopf-Wachstum (real) p.a., 2005–2010

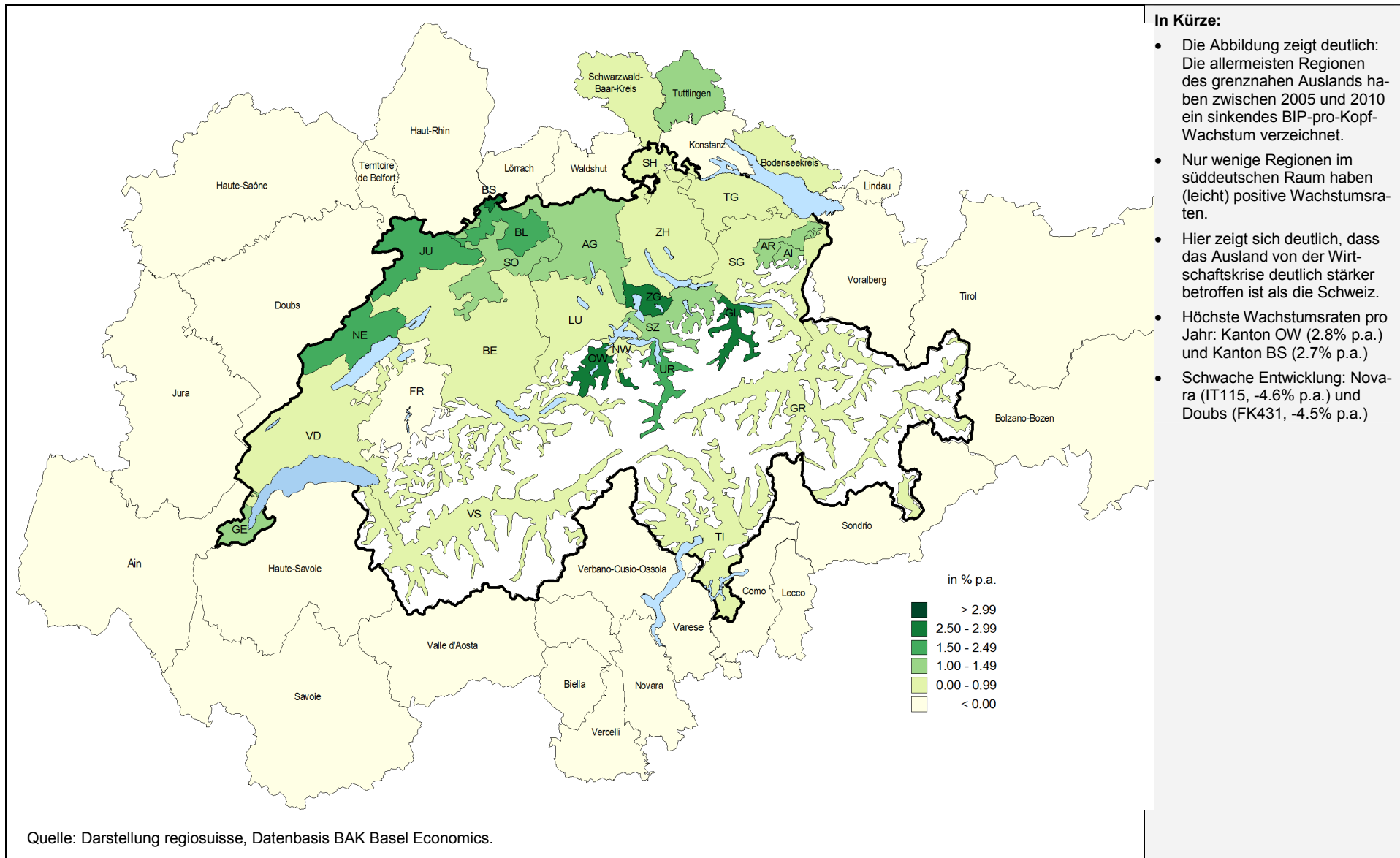


Abbildung 6-3: BIP- Wachstum (real) p.a in %, 2005–2010

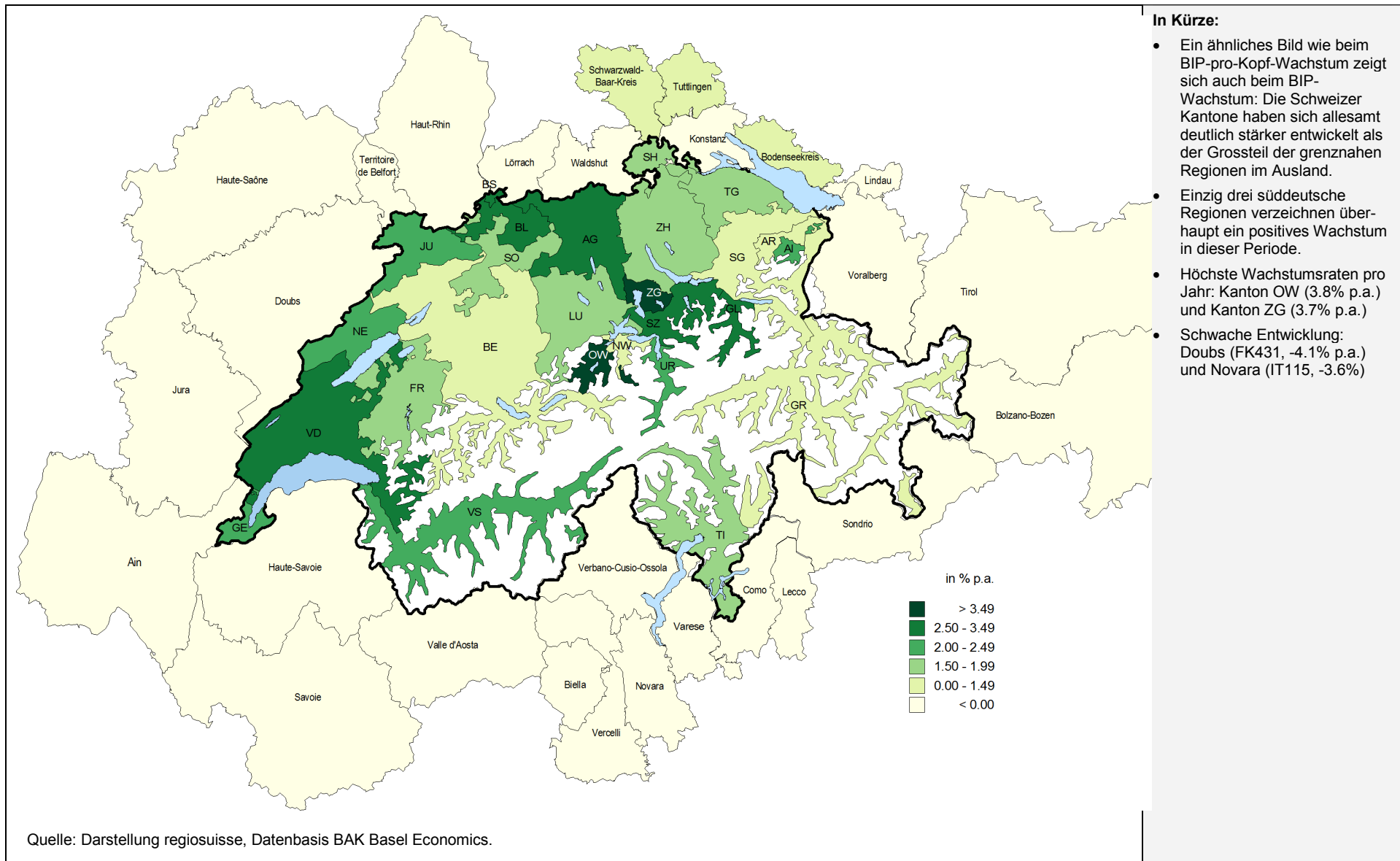


Abbildung 6-4: Bevölkerungswachstum p.a. in %, 2005–2010

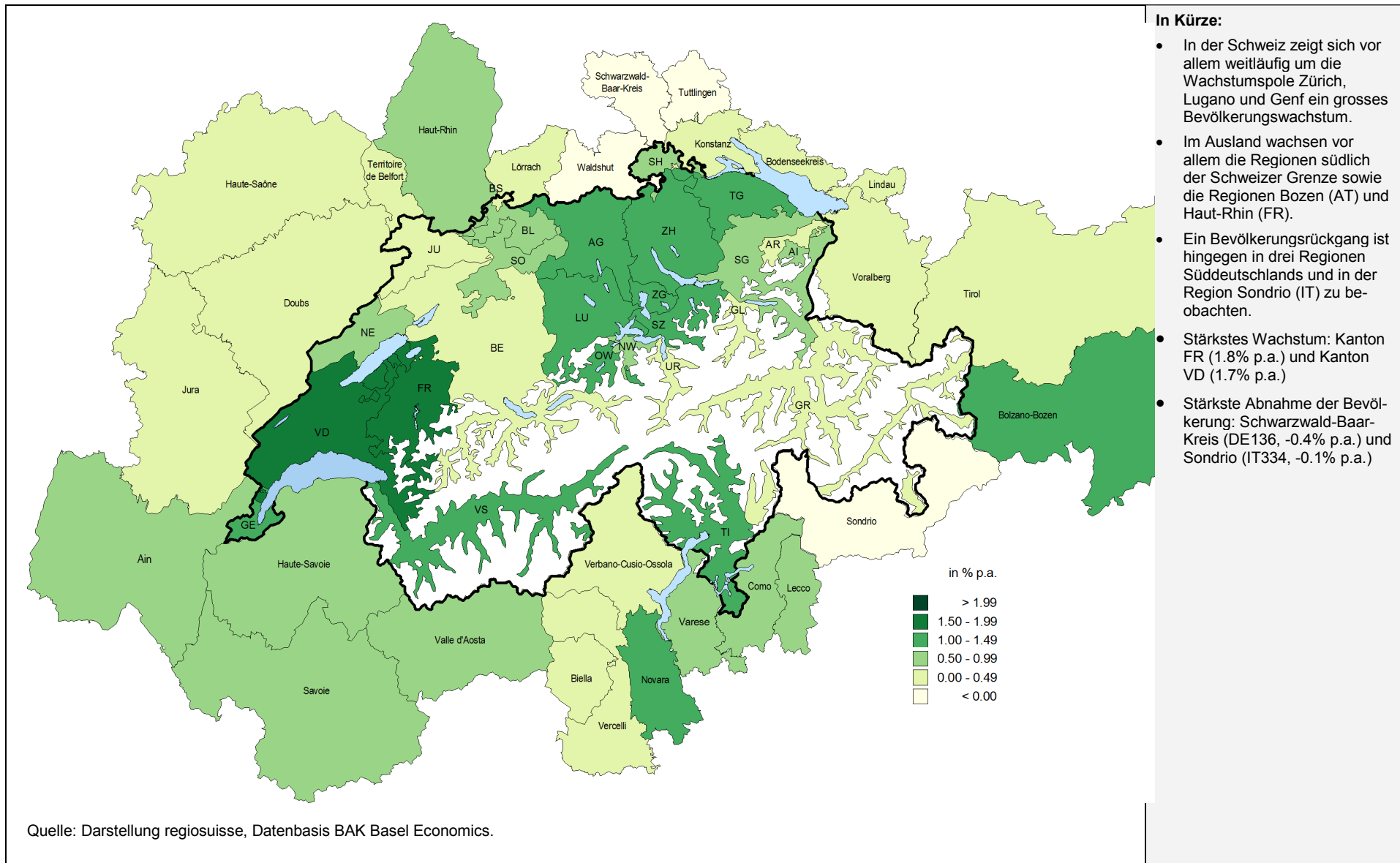


Abbildung 6-5: Beschäftigtenentwicklung p.a. in %, 2005–2010

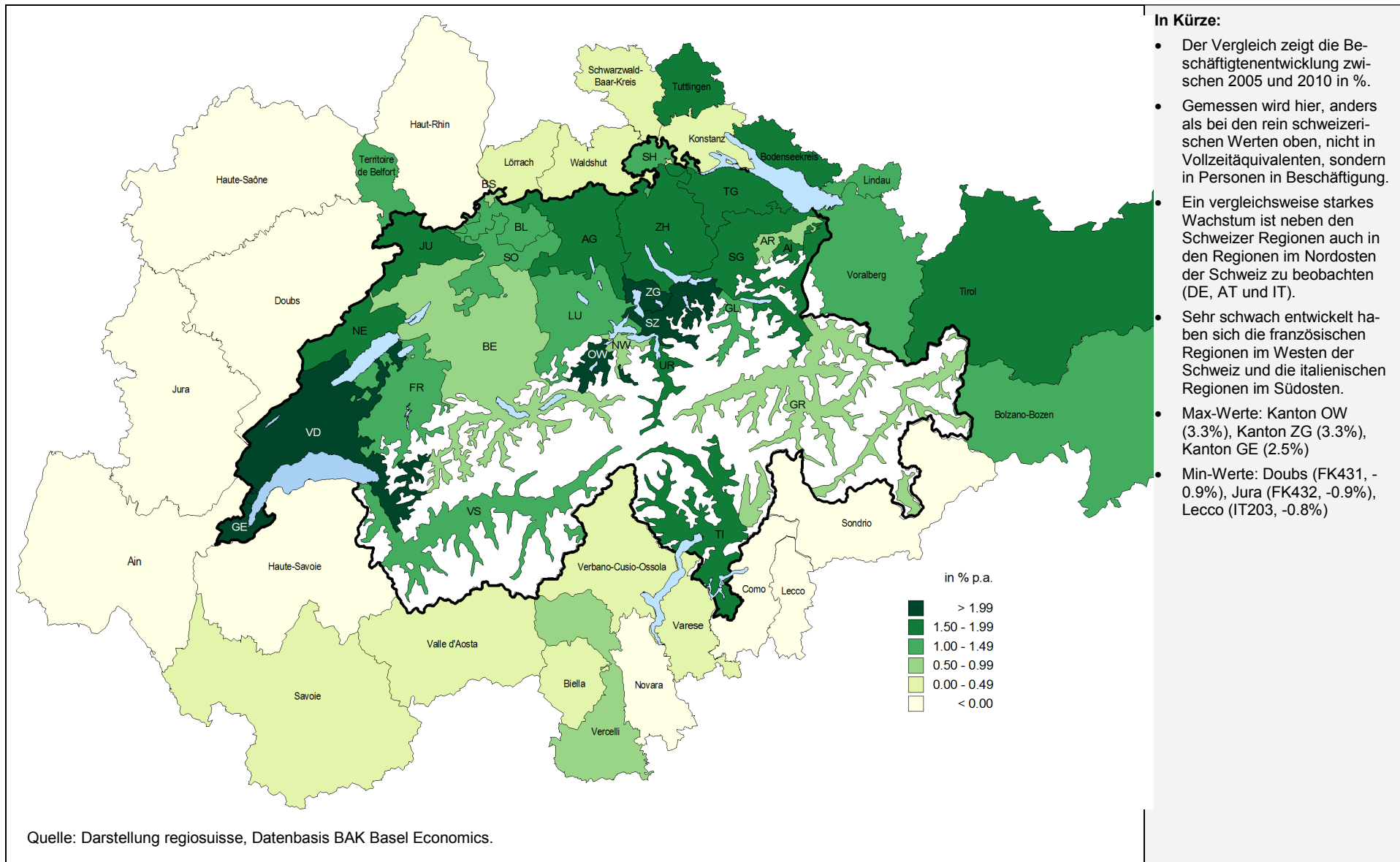
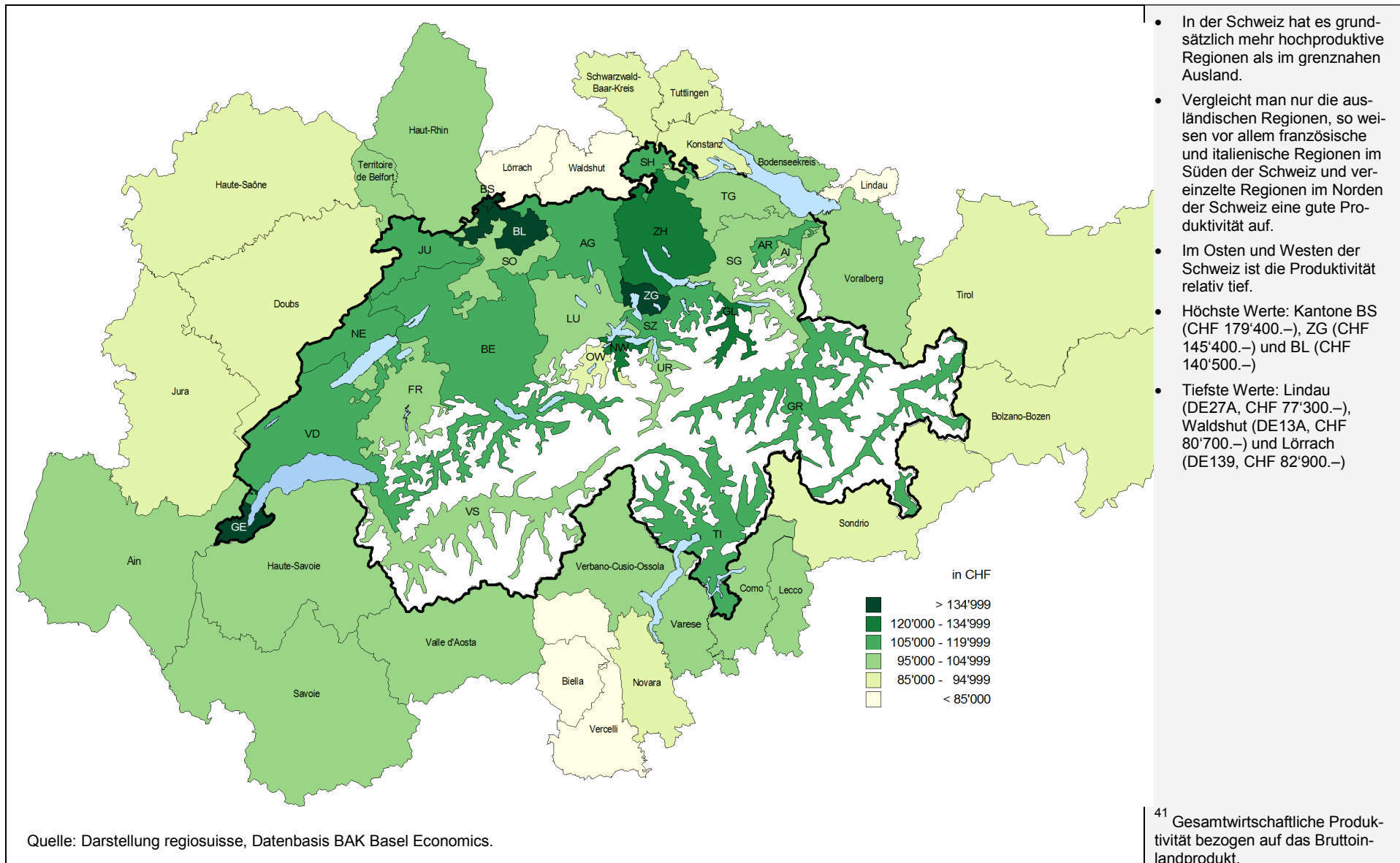
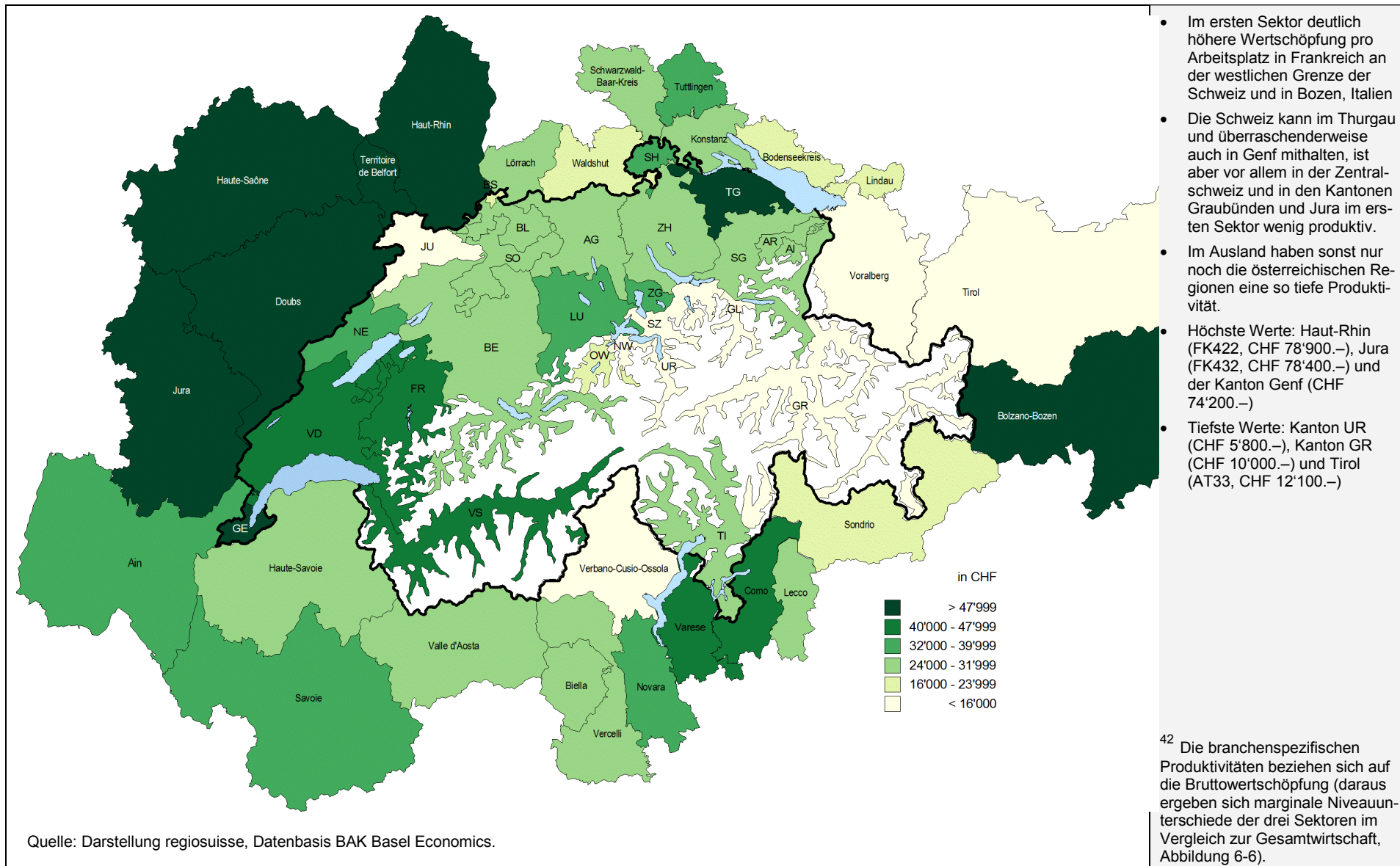


Abbildung 6-6: Arbeitsproduktivität bzw. Bruttowertschöpfung pro Arbeitsplatz nominal, in CHF (Gesamtwirtschaft), 2010⁴¹



- In der Schweiz hat es grundsätzlich mehr hochproduktive Regionen als im grenznahen Ausland.
- Vergleicht man nur die ausländischen Regionen, so weisen vor allem französische und italienische Regionen im Süden der Schweiz und vereinzelte Regionen im Norden der Schweiz eine gute Produktivität auf.
- Im Osten und Westen der Schweiz ist die Produktivität relativ tief.
- Höchste Werte: Kantone BS (CHF 179'400.–), ZG (CHF 145'400.–) und BL (CHF 140'500.–)
- Tiefste Werte: Lindau (DE27A, CHF 77'300.–), Waldshut (DE13A, CHF 80'700.–) und Lörrach (DE139, CHF 82'900.–)

Abbildung 6-7: Arbeitsproduktivität bzw. Bruttowertschöpfung pro Arbeitsplatz nominal in CHF (1. Sektor), 2010⁴²



- Im ersten Sektor deutlich höhere Wertschöpfung pro Arbeitsplatz in Frankreich an der westlichen Grenze der Schweiz und in Italien
- Die Schweiz kann im Thurgau und überraschenderweise auch in Genf mithalten, ist aber vor allem in der Zentralschweiz und in den Kantonen Graubünden und Jura im ersten Sektor wenig produktiv.
- Im Ausland haben sonst nur noch die österreichischen Regionen eine so tiefe Produktivität.
- Höchste Werte: Haut-Rhin (FK422, CHF 78'900.–), Jura (FK432, CHF 78'400.–) und der Kanton Genève (CHF 74'200.–)
- Tiefste Werte: Kanton UR (CHF 5'800.–), Kanton TI (CHF 10'000.–) und Tirol (AT33, CHF 12'100.–)

⁴² Die branchenspezifischen Produktivitäten beziehen sich auf die Bruttowertschöpfung (daraus ergeben sich marginale Niveauunterschiede der drei Sektoren im Vergleich zur Gesamtwirtschaft, Abbildung 6-6).

Abbildung 6-8: Arbeitsproduktivität bzw. Bruttowertschöpfung pro Arbeitsplatz nominal in CHF (2. Sektor), 2010⁴³

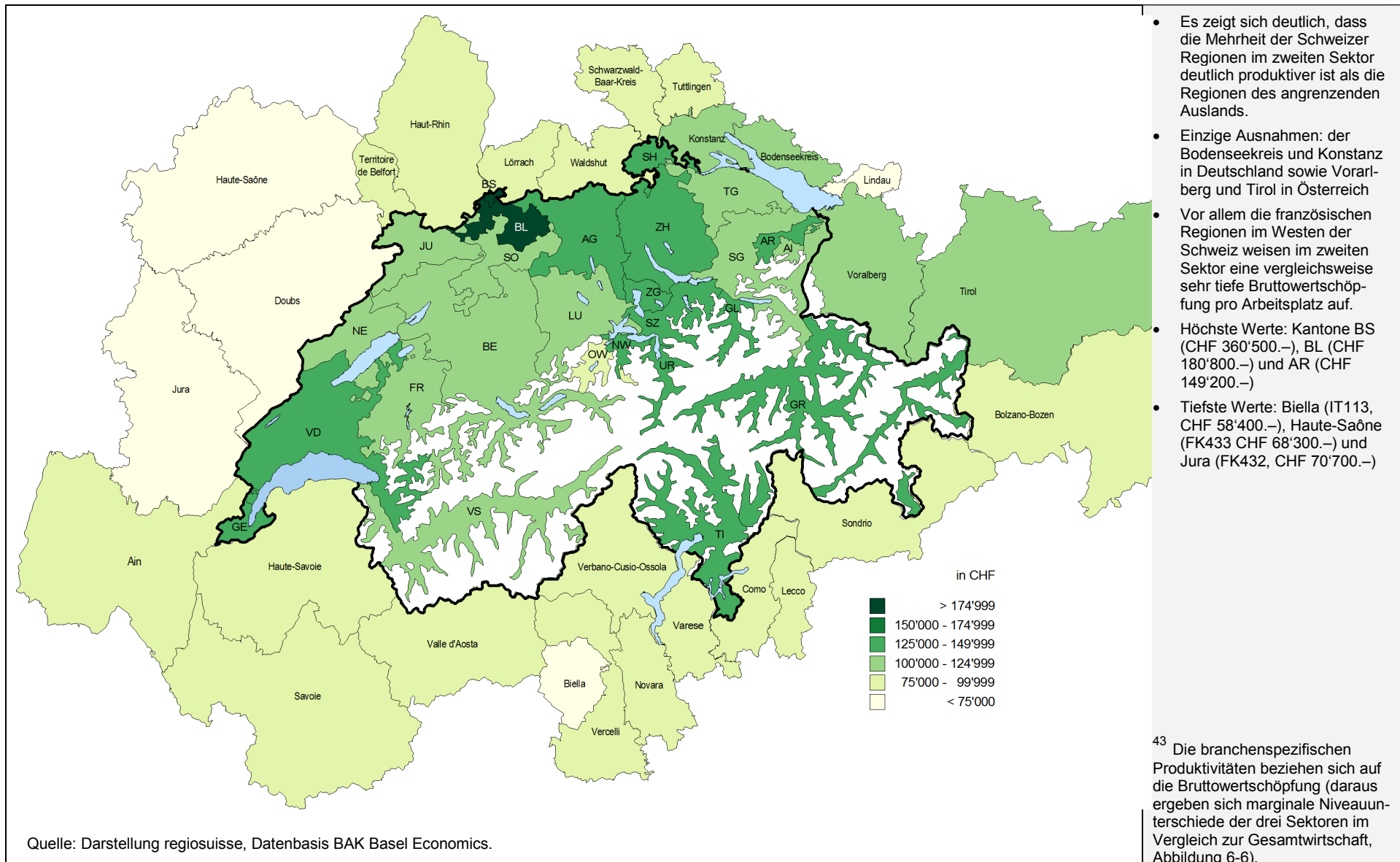
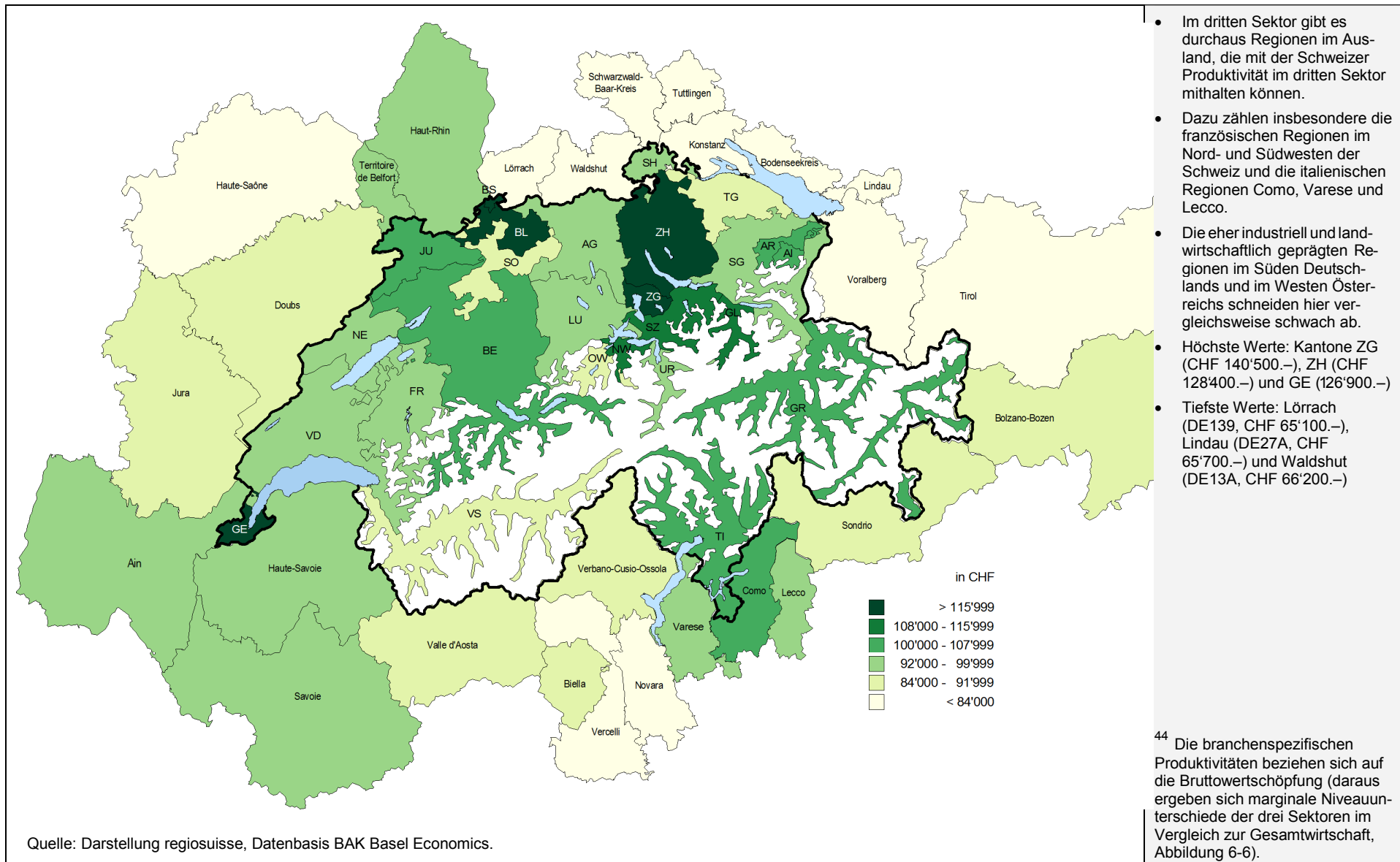


Abbildung 6-9: Arbeitsproduktivität bzw. Bruttowertschöpfung pro Arbeitsplatz nominal in CHF (3. Sektor), 2010⁴⁴



Abkürzungen und Glossar

ARE	Bundesamt für Raumentwicklung
BFS	Bundesamt für Statistik
BIP	Bruttoinlandprodukt
ESPOP	Statistik des jährlichen Bevölkerungsstandes, BFS
ESTV	Eidgenössische Steuerverwaltung
ESVG	Europäische System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen
GWS	Gebäude- und Wohnungsstatistik, BFS
HESTA	Beherbergungsstatistik, BFS
MIV	Motorisierter Individualverkehr
MS-Region	MS = mobilité spatiale, MS-Regionen = Kleinarbeitsmarktgebiete
NFP	Nationale Forschungsprogramme, SNF
NRP	Neue Regionalpolitik
OECD	Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
ÖV	Öffentlicher Verkehr
SECO	Staatssekretariat für Wirtschaft
SNF	Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung
STATPOP	Statistik der Bevölkerung und der Haushalte, BFS
UDEMOMO	Unternehmensdemografie, BFS
VRP	Verordnung über Regionalpolitik
VZÄ	Vollzeitäquivalent

Literaturverzeichnis

Das nachfolgende Literaturverzeichnis beinhaltet zusätzlich zur zitierten Literatur auch weitere Literatur, die im Rahmen des regiosuisse-Monitorings konsultiert wurde.

AMT FÜR STATISTIK DES KANTONS FREIBURG, FREIBURGER KANTONALBANK (2010): Perspektiven der Freiburger Wirtschaft 2010. Freiburg.

AMT FÜR STATISTIK DES KANTONS FREIBURG, FREIBURGER KANTONALBANK (2009): Perspektiven der Freiburger Wirtschaft 2009. Freiburg.

AMT FÜR STATISTIK DES KANTONS FREIBURG, FREIBURGER KANTONALBANK (2008): Perspektiven der Freiburger Wirtschaft 2008. Freiburg.

BAK BASEL ECONOMICS (2006): Tourismus Benchmark Studie für Graubünden. Basel.

BAK BASEL ECONOMICS (2007): Internationaler Benchmarking Report Arc Jurassien Suisse. Schlussbericht. Basel. Download unter: www.bakbasel.ch/downloads/services/reports_studies/2007/200705_arj_report_de.pdf [17.1.2012].

BAK BASEL ECONOMICS (2008a): Bürgenstock-Resort: Bedeutung für die Zentralschweizer Tourismuslandschaft und die regionale Volkswirtschaft. Basel.

BAK BASEL ECONOMICS (2008b): Erfolg und Wettbewerbsfähigkeit im alpinen Tourismus. Basel.

BAK BASEL ECONOMICS (2008c): Lo sviluppo della produttività nell'economia ticinese. Basel.

BAK BASEL ECONOMICS (2008d): Erfolg und Wettbewerbsfähigkeit der Walliser Tourismuswirtschaft. Basel.

BAK BASEL ECONOMICS (2009): Prognosen für den Schweizer Tourismus. SECO, Ressort Tourismus (Hrsg.). Basel.

BAK BASEL ECONOMICS (2010): Prognosen für den Schweizer Tourismus. Ausgabe Mai 2010. SECO, Ressort Tourismus (Hrsg.). Basel.

BAK BASEL ECONOMICS (2011): Performance der Schweizer Tourismuswirtschaft im internationalen Vergleich. Zwischenbericht zum «Internationalen Benchmarking Programm für den Schweizer Tourismus Update 2010–2011». Basel.

BECKER KATHARINA, KRONTHALER FRANZ, WAGNER KERSTIN (2009): Gute Voraussetzungen für die Gründung neuer Unternehmen? Eine Analyse der Schweizer Regionen. In: Die Volkswirtschaft, Nr. 7/8, 43–46.

BEKB BERNER KANTONALBANK (2005): Wirtschaftliche Entwicklung. In: Jahresbericht und Jahresrechnung 2005, 153–172. Download unter: www.bekb.ch/de/bekb-geschaeftsbericht_2005_gesamt.pdf [17.1.2012].

BFS BUNDESAMT FÜR STATISTIK (2009a): Regionale Disparitäten in der Schweiz. Schlüsselindikatoren. Neuchâtel.

- BFS BUNDESAMT FÜR STATISTIK (2009b): Cercle Indicateurs – Erhebung 2009: Resultate der Kantone. Neuchâtel.
- BFS BUNDESAMT FÜR STATISTIK (2011): Medienmitteilung vom 28.06.2011: Leichter Rückgang der Neugründungen im Jahr 2009. Neuchâtel.
- BÖNI ROSA (2009): AlpFUTUR legt los. In: Informationsblatt Landschaft, Nr. 74, 4–5.
- CIPRA FUTURE IN THE ALPS (2008): Alps Know-How. A Curriculum for the Sustainable Development of the Alps. Schaan.
- CREDIT SUISSE ECONOMIC RESEARCH (2000): Die Zentren boomen, die Randgebiete darben. Download unter: emagazine.credit-suisse.com/app/article/index.cfm?fuseaction=OpenArticle&aoid=2063&lang=de [17.1.2012].
- CREDIT SUISSE ECONOMIC RESEARCH (2008a): Swiss Issues Regionen. Wo lebt sich's am günstigsten? Das verfügbare Einkommen in der Schweiz. Zürich.
- CREDIT SUISSE ECONOMIC RESEARCH (2008b): Megatrends. Chancen und Risiken für KMU. Zürich.
- CREDIT SUISSE ECONOMIC RESEARCH (2009a): Swiss Issues Regionen. Standortqualität: Welche Region ist die attraktivste? Zürich.
- CREDIT SUISSE ECONOMIC RESEARCH (2009b): Swiss Issues Regionen. Der Kanton Wallis – Struktur und Perspektiven. Zürich.
- CREDIT SUISSE ECONOMIC RESEARCH (2009c): Der Kanton Aargau im aktuellen Wirtschaftsumfeld. Zürich.
- CREDIT SUISSE ECONOMIC RESEARCH (2009d): Megatrends. Chancen und Risiken für KMU. Zürich.
- CREDIT SUISSE ECONOMIC RESEARCH (2009e): Swiss Issues Immobilien. Immobilienmarkt 2009. Regionen. Zürich.
- CREDIT SUISSE ECONOMIC RESEARCH (2011): Swiss Issues Regionen. Wohnen und Pendeln: Wo lebt sich's am günstigsten: Das verfügbare Einkommen in der Schweiz. Zürich.
- DER BUND (2009): Uhrenindustrie als Treiber. Starkes BIP-Wachstum im 2008 entlang des Jurabogens. Bern.
- DIETZI THOMAS (2008): Zürich/Aargau: Erfolgreiche Finanzmetropole mit exzellenten Standortbedingungen. In: Die Volkswirtschaft, Nr. 5, 35–39.
- DISLIVELLI (2009): Studie über die «neuen» BewohnerInnen der piemontesischen Alpen. In: alpMedia Newsletter, Nr. 21, 2. Download unter: www.cipra.org/pdfs/783_de [17.1.2012].
- ERNST & YOUNG (2008): Schweizer Mittelstandsbarometer 2008. Wirtschaftliche Aussichten und politische Prioritäten mittelständischer Schweizer Unternehmen. Zürich.

- ERNST & YOUNG (2010): Schweizer Mittelstandsbarometer 2010. Stimmungen, Themen und Perspektiven mittelständischer Unternehmen in der Schweiz.
- EUROPEAN OBSERVATION NETWORK ON TERRITORIAL DEVELOPMENT AND COHESION (2007): ESPON 2013 Programme. Esch-sur-Alzette / Luxembourg.
- EUROPA FORUM LUZERN (2008): Der ländliche Raum im Aufbruch? Herausforderungen und Förderkonzepte in den Alpenländern. Luzern.
- EUROPÄISCHE KOMMISSION (2008): Armut und soziale Ausgrenzung im ländlichen Raum. Zusammenfassung.
- FORNAHL DIRK, SCHAFFER AXEL, SIEGELE JOCHEN (2009): Regional per Capita-Income. The Importance of Region-Specific Production Factors. In: Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik, Vol. 145, 155–185.
- FREY RENÉ L., CREMA CENTER FOR RESEARCH IN ECONOMICS, MANAGEMENT AND THE ARTS (2005): Randregionen. Eindrücke einer Schweizer Reise. Basel.
- HAISCH TINA (2008): Die Ostschweiz – eine starke Region mit Wachstumsschwäche. In: Die Volkswirtschaft, Nr. 7/8, 43–47.
- HUNZIKER CHRISTIAN, SCHRIBER MARTINA (2008): Südschweiz – Tourismushochburg und vieles mehr. In: Die Volkswirtschaft, Nr. 9, 43–52–56.
- JAEGER J., SCHWICK C., BERTILLER R., KIENAST F. (2008): Landschaftszersiedelung Schweiz – Quantitative Analyse 1935 bis 2002 und Folgerungen für die Raumplanung. Wissenschaftlicher Abschlussbericht. Schweizerischer Nationalfonds, Nationales Forschungsprogramm NFP 54. «Nachhaltige Siedlungs- und Infrastrukturentwicklung». Zürich.
- JOURNAL OF ALPINE RESEARCH (Hrsg.) (2009): Mountain tourism and sustainability – Article Collection. In: Journal of Alpine Research, Nr. 97-3. Download unter: <http://rga.revues.org/index961.html> [18.01.2010].
- KÄMPF RICHARD, SCHODER THOMAS (2008): Wirtschaftsregionen der Schweiz – die neue Artikelserie. In: Die Volkswirtschaft, Nr. 4, 35–41.
- KANTON GRAUBÜNDEN (2009): Porta Alpina, ein innovatives Projekt für die Schweiz. Download unter: www.gr.ch/DE/institutionen/verwaltung/bvfd/ds/projekte/Porta%20Alpina/Seiten/Projektbeschrieb.aspx [17.1.2012].
- MÜLLER HANSRUEDI UND BERGER PHILIPP (2009): Tourismus im Kanton Bern, Positionspapier und Strategie 2015, Schlussbericht. Studie im Auftrag der Volkswirtschaftsdirektion Kanton Bern, beco Berner Wirtschaft, Tourismus und Regionalentwicklung (Hrsg.). Bern.
- NZZ ONLINE (2008): Zersiedelung der Schweiz geht unaufhaltsam weiter. Download unter: www.nzz.ch/nachrichten/schweiz/zersiedelung_der_schweiz_geht_unaufhaltsam_weiter_1.1059472.html [17.1.2012].

- OECD, GOV, TDPC, IT (2008): Working Party on Territorial Indicators. The Sources of Economic Growth in OECD Regions. Paris.
- PLANVAL (2005a): Monitoring Ländlicher Raum, Themenkreis U2: Struktureller Wandel der Wirtschaft im ländlichen Raum. Studie im Auftrag des Bundesamtes für Raumentwicklung (ARE). Bern.
- PLANVAL (2005b): Monitoring Ländlicher Raum, Themenkreis U3: Sozio-demografische Struktur der Bevölkerung. Studie im Auftrag des Bundesamtes für Raumentwicklung (ARE). Bern.
- RAMOS PEDRO, CASTRO EDUARDO, CRUZ LUIS (ohne Jahr): Economically Sustainable Demography: Reversing Decline in Portuguese Peripheral Regions. Coimbra / Aveiro.
- REGIOSUISSE – NETZWERKSTELLE REGIONALENTWICKLUNG REGIOSUISSE (2009): Detailkonzept zum Leistungsgebiet 7 von regiosuisse (Version 3.0 vom 29. Januar 2009).
- REGIOSUISSE – NETZWERKSTELLE REGIONALENTWICKLUNG (2010): Monitoringbericht 2009. Die regionalwirtschaftliche Entwicklung in der Schweiz. Bern und Brig. Download unter: www.regiosuisse.ch.
- REGIOSUISSE – NETZWERKSTELLE REGIONALENTWICKLUNG (2011a): Innovationsaktivitäten und -hemmnisse nach Raumtypen in der Schweiz. Die regionalwirtschaftliche Entwicklung in der Schweiz. Bern und Brig. Download unter: www.regiosuisse.ch.
- REGIOSUISSE – NETZWERKSTELLE REGIONALENTWICKLUNG (2011b): Analyse der Wirtschaftsbranchen nach Raumtypen. Die regionalwirtschaftliche Entwicklung in der Schweiz. Bern und Brig. Download unter: www.regiosuisse.ch.
- RIEDER STEFAN, HOCHSCHULE LUZERN (2009): Demografischer Wandel in ruralen Räumen. Das Beispiel des Brain-Drain Brain-Gain. Download unter: www.regiosuisse.ch/docs/veranstaltungen-manifestions-manifestazioni/regiosuisse/forschungsmarkt-regiosuisse/forschungsmarkt-regiosuisse-030909/demografischer-wandel-in-ruralen-raeumen-2013-das-beispiel-des-brain-drains-d-rieder [17.1.2012].
- ROTH URBAN (2008): Region Basel – Pharma-Metropole am Tor zur Schweiz. In: Die Volkswirtschaft, Nr. 11, 47–51.
- RYSER NINA (2008): Espace Mittelland – Verwaltungszentrum und Technologiestandort. In: Die Volkswirtschaft, Nr. 6, 43–47.
- SAB SCHWEIZERISCHE ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR DIE BERGGEBIETE (2007a): Aufbruch aus der alpinen Brache. Tagungsband Fachtagung 2007. Bern.
- SAB SCHWEIZERISCHE ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR DIE BERGGEBIETE (2007b): Neue Regionalpolitik und Neuer Finanzausgleich – Konsequenzen für die Kantone und Gemeinden. Tagungsband NRP und NFA. Bern.
- SCHERRER ROLAND, SCHNELL KLAUS DIETER (2008): Knowledge as a resource in regional development. The example of Switzerland. In: Journal of Alpine Research, Nr. 96-2, 41–50.

- SCHWYZER KANTONALBANK (2008): Schwyzer Wirtschaftsprognose. Ungebrochene Wirtschaftsdynamik 2007. Schwyz.
- SNF SCHWEIZERISCHER NATIONALFONDS (2008): Nachhaltige Siedlungs- und Infrastrukturentwicklung (NFP 54). Bern.
- STAATSEKRETARIAT FÜR WIRTSCHAFT SECO (Hrsg.) (2008): Die Regionalpolitik des Bundes. Bern.
- STEFFES ANDREAS, STOCKER THOMAS (2008): Zentralschweiz – mehr als nur tiefe Steuern. In: Die Volkswirtschaft, Nr. 10, 35–39.
- VANKOVA GERGANA (2011): Population Decline and (Re)distribution in Bulgaria. Master Thesis at Utrecht University. Utrecht.
- WAGNER KERSTIN, KRONTHALER FRANZ, BECKER KATHARINA (2009a): Potenziale für die Gründung neuer Unternehmen: Eine Analyse der Schweizer Regionen. Download unter: www.regiosuisse.ch/docs/veranstaltungen-manifestions-manifestazioni/regiosuisse/forschungsmarkt-regiosuisse/forschungsmarkt-regiosuisse-030909/gute-voraussetzungen-fuer-die-gruendung-neuer-unternehmen-eine-analyse-der-schweizer-regionen-d-wagner-kronthaler-becker [17.1.2012].
- WAGNER KERSTIN, KRONTHALER FRANZ, KATHARINA BECKER (2009b): The potential for new venture creation of Swiss regions. A comparison based on cluster analysis. Chur.
- WAHL HANNES (2006): Die Zukunft peripherer alpiner Regionen – Dekultivierung als Chance? Exposé MAS Raumplanung 2005/2007. Zug.
- WESTPHAL CHRISTINA (2010): Die Jugend wandert ab. Erschienen in LandInForm, Magazin für ländliche Räume, Nr.1, 14–15.